

Bezugspreis:

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 30 Pfennig, vierteljährlich 1 Reichsmark, halbjährlich 5 Reichsmark, jährlich 10 Reichsmark, für das Ausland 12 Reichsmark, für das übrige Ausland 15 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Zeit und Zeit“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Fremde“, „Frauenstimme“, „Der Kinderfreund“, „Jugend-Vorwärts“, „Mit in die Zukunft“ und „Kulturarbeit“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Dienstag, den 17. Mai 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3  
Vertriebsstellen: Berlin 17 534 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Telebank-Gesellschaft, Dönhofsplatz 1.

Anzeigenpreise:

Die einseitige Kopierleistung 10 Pfennig, Reklameweile 5.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das fertige Wort 25 Pfennig (zwei fertige Wörter 12 Pfennig). Jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengänge das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckgeschäft, Berlin SW. 68, Lindenstraße 2, abgegeben werden. Geöffnet von 8 1/2 Uhr früh bis 6 Uhr nachm.

Lex Westarp gegen Wilhelm II.

In zweiter Lesung mit den Stimmen der Deutschnationalen angenommen. Landsberg spricht, Westarp schweigt.

Der Reichstag hat gestern in zweiter Lesung den Gesetzentwurf der Regierungsparteien angenommen, der die Geltungsdauer des Gesetzes zum Schutze der Republik um zwei Jahre verlängert. Heute erfolgt die dritte Lesung, in der die Annahme bei Anwesenheit von zwei Dritteln aller Abgeordneten mit Zweidrittelmehrheit erfolgen soll. Es wird heute die Aufgabe der Deutschnationalen sein — die schon gestern, soweit sie anwesend waren, für das Gesetz stimmten — die dazu notwendigen Mannschaften zu stellen.

Der Entwurf trägt an erster Stelle die Unterschrift der Partei, die sich mit Stolz „die größte Regierungspartei“ nennt, der Deutschnationalen. „Graf Westarp und Genossen“ figurieren als die eigentlichen Antragsteller. Darum hat der Demokrat Haas gestern angeregt, das Gesetz zum Schutze der Republik und zur Verhütung der Wiedertehr Wilhelms II. künftig als die „Lex Westarp“ zu bezeichnen. Diese Anregung ist praktisch.

Auf der Regierungsbank saßen einjam der deutschnationale Reichsjustizminister Hergt und der Reichsinnenminister v. Keudell. Kein Kollege aus dem Kabinett schien an diesem Tage Reizung zu haben, sich neben sie zu setzen, nur der gleichfalls deutschnationale „Minister für Ernährung der Landwirtschaft“, Herr Schiele, machte ihnen einen kurzen Beileidsbesuch. Schließlich verschwand auch Hergt; er rannte während der Rede Landsbergs mit der Miene eines Verzweifelten davon. Herr v. Keudell blieb allein und beschäftigte sich damit, sein Monopol auf- und abzulegen.

Die Aufgabe, für die Regierungsparteien eine Erklärung abzugeben, wäre eigentlich dem Graf Westarp, als dem Führer der stärksten Gruppe, zugefallen. Mit der Bescheidenheit, die ihn bekanntlich auch sonst auszeichnet, verzichtete er auf sie. So war es Herr Scholz von der Volkspartei, der sich für einige Minuten zum Pult hinaufbemühte, um eine Erklärung abzugeben, die als ein Meisterrück der Inhaltlosigkeit allgemeine Anerkennung fand. Diese Erklärung kam von der Rechtspreffe abgedruckt werden, ohne daß die Leser auch nur die leiseste Ahnung davon bekommen, um was es sich eigentlich handelt.

Aus der folgenden Rede des Genossen Landsberg, die man freilich in der Rechtspreffe vergeblich suchen wird, erfährt man das aber um so gründlicher. Es war wohl, bei aller Eleganz der Ausdrucksform, die diesen Redner nie verläßt, eine harte, ja eine erbarmungslose Rede. Während sie gehalten wurde, sah man bald auf den Sprecher, bald zu den Deutschnationalen hinüber, und alle schienen von dem Gedanken beherzigt: „Wie mag wohl einer Partei zumute sein, die das über sich ergehen lassen muß?“

Selbstverständlich hielt sich Landsberg weit entfernt von der Selbstmaßlosigkeit, den Deutschnationalen einen Wandel ihrer Gesinnung vorzuwerfen. Ja, wenn es das wäre, wenn diese Leute ehrlich vor ihre Anhänger hingetreten wären und ihnen gesagt hätten, daß sie heute über die Republik anders dächten als vor fünf Jahren — wer hätte darum einen Stein auf sie werfen wollen? Nein, die Deutschnationalen, und sie allein sind es, die noch bis gestern jeden einseitigen Monarchisten mit Haß, Heße und gesellschaftlichem Boykott verfolgten, der sich aus Ueberzeugung zur Republik bekehrte. Und wie sie es bis gestern getrieben haben, werden sie es morgen weiter treiben. Der deutschnationale Parteikomment verbietet das Eintreten für die Republik aus Ueberzeugung, er erlaubt es nur zu Zwecken des parteipolitischen Geschäfts.

Einem solchen Verhalten gegenüber war eine erbarmungslose Rede, wie Landsberg sie hielt, am Platze, ja sie war notwendig, sie wirkte wie ein Gewitter, das die Atmosphäre reinigt. Diese Rede sprach aus nicht nur, was die Sozialdemokraten, sondern auch, was heute Hunderttausende deutschnationaler Wähler empfinden und was heute wohl mancher deutschnationaler Abgeordneter im stillen Kämmerlein sich selbst gesteht, daß seine Partei das Recht verliert hat, ohne das keine Partei leben kann, nämlich das Recht, von ihren Gegnern geachtet zu werden.

Brachten die Deutschnationalen nicht den Mut auf, zu erklären, daß sie aus einer geänderten Gesinnung heraus nun für ein Gesetz stimmten, das feinerzeit gegen sie gemacht worden war und das sie damals leidenschaftlich bekämpft hatten, dann konnte sie kein Gott von der Schuld entlasten, daß sie einer veränderten politischen Konstellation zuliebe

gegen ihre Ueberzeugung stimmten und damit ihre Ehre preisgaben.

Sie wissen es ja selbst. Denn während die Sätze Landsbergs wie Peitschenhiebe auf sie niederprasselten und ihnen von links ein Gelächter des Hohns und der Verachtung ins Gesicht schlug, saßen sie ganz still auf ihren Bänken. Ein täglich ungeschickter Zwischenruf des Bergwerksdirektors Leopold Schlagträufel vom Redner abgefertigt — dann Schweigen! Bis zum Schluß saßen sie da wie Angeklagte, die sich ihrer Schuld bewußt und der Bestrafung gewiß sind.

Als Landsberg zu Ende war, sah alles nach Westarp. Ist es möglich, fragte man sich, daß eine Partei das alles über sich ergehen läßt, ohne auch nur einen Versuch zur Verteidigung zu wagen? Es war möglich. Die erste und die zweite Lesung gingen zu Ende. Kein Regierungsvertreter nahm das Wort. Und auch Westarp schwieg!

Freilich, die „Nachtausgabe“ Hugenbergs weiß zu melden:

Vorläufig ist die Opposition zu Worte gekommen. Im Laufe der Debatte wird aber für die Deutschnationalen Graf Westarp das Wort nehmen, um die Haltung der Deutschnationalen zum sogenannten Kaiserparagraphen darzulegen und die Regierungsparteien aufzufordern, daß möglichst noch im laufenden Jahre einzelne Bestimmungen des Republikchutzgesetzes sachlich abgeändert werden. Vor der Plenarsitzung fand eine Beratung der deutschnationalen Fraktion statt, in der die Erklärung des Grafen Westarp besprochen wurde.

Das wurde gedruckt, noch ehe die gestrige Sitzung zu Ende war. Während dieser Sitzung wurde allerdings im Hause verbreitet, daß der deutschnationale Parteichef das Wort nehmen werde. Er hat es aber gestern nicht getan. Wird er es heute — bei der dritten Lesung — nachholen?

Doch mag er schweigen oder reden und, wenn er redet, mag er sagen, was er will. Die Deutschnationalen haben den Antrag eingebracht. Graf Westarps Name steht an der Spitze. Und heute werden er und die Seinen für die Verlängerung des Gesetzes zum Schutze der Republik stimmen, wie sie es müssen, um ihre Sitze in der Regierung zu behalten, und wie sie es ja auch schon beschlossen haben.

Sie werden dafür stimmen, daß die Staatsform, die sie betämpfen, geschickt wird. Sie werden dafür stimmen, daß Wilhelm in Doorn zu bleiben hat! Und dafür stimmen

die Sozialdemokraten natürlich auch. Es hat in der sozialdemokratischen Fraktion keine Meinungsverschiedenheit darüber gegeben, daß der Antrag über die Fortdauer des Gesetzes zum Schutze der Republik Gesetz werden muß. Es muß Tatsache werden, daß dieses Gesetz in Kraft tritt unter Mitwirkung der Deutschnationalen! Den Entwurf ablehnen, das Zustandekommen der notwendigen Zweidrittelmehrheit vereiteln und damit den Deutschnationalen den billigen Vorwand liefern, sie hätten richtig operiert, die Sozialdemokratie in Opposition getrieben und so durch nur scheinbare Zustimmung des Gesetz zu Fall gebracht? — Nein, so billig sollen sie nicht davon kommen!

Wilhelm soll wissen, daß er draußen zu bleiben hat, weil seine Monarchisten das so beschlossen haben. Das Gesetz zum Schutze der Republik soll noch zwei weitere Jahre in Kraft bleiben, weil die Deutschnationalen das beantragt und dafür gestimmt haben. Die Deutschnationalen sollen dem Volke zeigen, was sie sind — den Sozialdemokraten ist es ein Vergnügen, ihnen dabei zu helfen.

Präsident Löbe eröffnete die gestrige Reichstagsitzung mit der Mitteilung, daß dem Reichstag der Entwurf des neuen Strafgesetzes zugegangen ist.

Abg. Dr. Rieher erstattete den Bericht des Geschäftsordnungsausschusses über eine Reihe von Anträgen zur Genehmigung der Strafverfolgung gegen Abgeordnete. Die Genehmigung soll in allen Fällen verweigert werden, mit Ausnahme eines Antrags des Reichsfinanzministers auf Genehmigung zur Strafverfolgung des völkischen Abg. Henning wegen Steuerabgabe. Henning wird beschuldigt, in öffentlichen Versammlungen zur Steuererweigerung aufgefordert zu haben.

Der Reichstag stimmt dem Antrag des Geschäftsordnungsausschusses zu, die Strafverfolgung gegen Henning wird also genehmigt.

Es folgt die erste Beratung des von den Regierungsparteien vorgelegten Entwurfs zur

Verlängerung des Republikchutzgesetzes um 2 Jahre.

Danach sollen die noch bestehenden Zuständigkeiten des Staatsgerichtshofs zum Schutze der Republik auf das Reichsverwaltungsgericht und bis zu dessen Errichtung auf einen Senat des Reichsgerichts übergehen. In einer Resolution wird die Reichsregierung ersucht, zu prüfen, für welche Vorschriften des Republikchutzgesetzes das Bedürfnis der Beibehaltung noch besteht.

Erfolglose Dokumentensuche.

Die Londoner Polizei hat nichts gefunden. — Chamberlain hatte der Haus-suchung zugestimmt.

London, 16. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Durchsuchung des Sowjetgebäudes in London ist am Montag eingestellt worden. Auf eine Anfrage Hendersons im Unterhaus gab der Innenminister zu, daß das gesuchte Staatsdokument nicht gefunden worden sei. Die Polizei habe jedoch Dokumente an sich genommen, die mit dem gesuchten Schriftstück im Zusammenhang stehen mögen; sie würden zurzeit geprüft. Der Innenminister gab ferner seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß das fragliche Dokument sich entweder noch im Arcos-Gebäude befinde oder sich jedenfalls dort befinden habe. Die Erlaubnis der Polizei zur Durchsuchung des Gebäudes sei nach vorheriger Beratung mit dem Ministerpräsidenten und dem Außenminister sowie mit ausdrücklicher Zustimmung der beiden Minister eingeholt worden.

Pompöse Ententefeier.

Feierlicher Empfang des französischen Staatspräsidenten beim König von England.

London, 16. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Mit allem traditionellen Pomp ist der Präsident der französischen Republik bei seinem Staatsbesuch in England am Montag empfangen worden. Der Prinz von Wales war dem Präsidenten und Außenminister Briand nach Dover entgegengekreist. Auf dem Victoria-Bahnhof in London empfing der britische König den französischen Präsidenten und Außenminister. Als der Wagen mit dem Präsidenten, Briand und dem britischen König den Bahnhof verließ,

murden die französische und britische Nationalhymne gespielt. Im Buckingham-Palast fand dann die eigentliche feierliche Begrüßung der französischen Staatsmänner durch den König und die Königin statt. Am Montagabend wurde in Anwesenheit von 150 Gästen im königlichen Palast ein Staatsbankett veranstaltet.

Die Guillotine der Gewerkschaftsfreiheit.

Die Arbeiter-Unterhausfraktion verläßt die Sitzung.

London, 16. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der Beschluß der Regierung, die sogenannte „Guillotine“ anzuwenden, d. h. schon im voraus eine genaue Zeitliste für die weitere parlamentarische Behandlung des Gewerkschaftsgesetzes festzusetzen und so das Gesetz mit größter Beschleunigung durchzuspeischen, hat am Montag nachmittags in einem dramatischen Vorgang im Unterhaus geführt. Ministerpräsident Baldwin hatte den Antrag auf Einführung der Zeitliste eingebracht, worauf Cignes als Stellvertreter Macdonalds gegen eine solche „unwürdige Behandlung der Opposition und einen derartigen Mißbrauch der parlamentarischen Mehrheit“ protestierte. Nachdem Cignes darauf hingewiesen hatte, daß die Rollen im Unterhaus bald zugunsten der Arbeiterpartei verlaufen sein würden, diese jedoch ihre Macht vernünftiger und anständiger anwenden würde, verließ die gesamte Fraktion der Arbeiterpartei unter Führung von Cignes demonstros den Sitzungssaal. Die „Guillotine“ Baldwins wurde hierauf in Abwesenheit der Opposition vom Unterhaus mit 250 gegen 13 Stimmen angenommen, worauf sich das Haus vertagte.

Abg. Dr. Scholz (D. Sp.) gibt im Namen der Regierungsparteien, also auch der Deutschen Nationalen eine Erklärung ab, wonach sie die unveränderte Verlängerung des Republikshutzgesetzes beantragen, weil man der von der Regierung geforderten Prüfung darüber, welche Bestimmungen dieses Gesetzes in das allgemeine Strafrecht übernommen werden sollen, nicht vorgreifen will. Die Gültigkeit des Gesetzes sei von vornherein auf bestimmte Zeit begrenzt worden. Wenn auch die tatsächlichen Verhältnisse, die zum Erlaß des Gesetzes geführt haben, sich inzwischen wesentlich zum Besseren geändert haben und wenn auch das deutsche Staatswesen jetzt als innerlich gefestigt angesehen werden könnte, so sei doch ein solcher Wegfall des ganzen Gesetzes aus staatspolitischen Gründen zur Zeit noch nicht möglich. Das Gesetz enthalte eine Reihe von Vorschriften, die dauernde Gültigkeit hätten und darum in die ordentliche Gesetzgebung übergeführt werden müßten. Die Prüfung der Frage, welche Einzelvorschriften des Republikshutzgesetzes übernommen werden sollen, sei bei den Vorarbeiten zum neuen Strafgesetzbuch bereits in die Wege geleitet worden. Dieser Prüfung dürfe man nicht vorgreifen, deshalb hielten die Regierungsparteien eine unveränderte Verlängerung der materiellen Vorschriften des Gesetzes auf kurze Zeit für die angemessenste Lösung. Die Zuständigkeit des Staatsgerichtshofes für Straffachen sei bereits auf die ordentlichen Gerichte übergegangen. Dem Grundgedanken des Gesetzes entspreche es, die dem Staatsgerichtshof noch verbliebenen Zuständigkeiten in Verwaltungssachen dem kommenden Reichsverwaltungsgericht zu überweisen. Provisorisch soll diese Aufgabe vom Reichsgericht übernommen werden. Aus diesen Gründen empfehlen die Regierungsparteien die Annahme des von ihnen eingebrachten Gesetzesentwurfs.

### Abg. Landsberg (Soz.):

Meine Freunde haben von jeher auf dem Standpunkt gestanden, daß kein Strafgesetz so abschreckend wirken kann, daß ein Anreiz zur Begehung einer strafbaren Handlung nicht mehr aufkommen kann. Die Theorie des psychologischen Zwanges, die in der Jurisprudenz eine Rolle spielt, halten wir nicht für richtig. Das Gesetz zum Schutze der Republik, das mit den Stimmen meiner politischen Freunde zustande gekommen ist, war nicht darauf angelegt, strafbare Handlungen, die den Bestand der Republik erschüttern könnten, unmöglich zu machen, sondern das Gesetz sollte eine Warnungstafel sein für alle, die hinterwärtlich den politischen Wortschwallöden nach Deutschland verpflanzt und ihn im politischen Kampfe angewendet haben, denen die republikanischen Würdenträger ein jaggbares Wild sein sollten, und für die, die gegen den Willen der großen Mehrheit des deutschen Volkes Angriffe gegen den Bestand der Republik unternehmen wollen. Diesen sollte zum Bewußtsein gebracht werden, daß die Republik auf der Hut und gewillt ist, sich zu wehren. Ich glaube, daß diese Warnungstafel noch nicht entfernt werden kann, obgleich wir mit Bedauern feststellen müssen, daß das Gesetz mit größerer Energie gegen links als gegen rechts angewendet worden ist. (Sehr richtig! links). Dieses Schicksal teilt das Gesetz leider mit allen Strafbestimmungen, die gegen politische Straftaten gerichtet sind und im Strafgesetzbuch angeführt sind. Würde sich eine Aufhebung des Republikshutzgesetzes für notwendig machen, so müßten die gesamten Bestimmungen des Strafgesetzbuches über politische Straftaten beseitigt werden. (Sehr richtig! links). Aber diese Konsequenz wird selbst von der kommunistischen Fraktion nicht gezogen.

Gegen links ist am häufigsten der § 7 Absatz 4 des Republikshutzgesetzes angewendet worden, der die Geheimbündelei mit Strafe bedroht.

Der Staatsgerichtshof und später das Reichsgericht haben sich nicht auf den Standpunkt gestellt, daß jeder Funktionär der kommunistischen Partei, oder jedes Mitglied dieser Partei einer geheimen umstürzlerischen Verbindung angehört, sondern, wenn eine Beurteilung eines Kommunisten wegen versuchten Hochverrats erfolgt, wurde immer festgestellt, daß derselbe Straftat gleichzeitig gegen den § 7 Absatz 4 des Republikshutzgesetzes verstoße, denn durch den Versuch des Hochverrats, getragen von dem Willen der Gesamtpartei, habe das Mitglied oder der Funktionär seine Zugehörigkeit zu einer geheimen Verbindung bekundet. Wird diese Bestimmung des § 4 des Republikshutzgesetzes beseitigt, wird das ganze Gesetz losgerissen, dann bleibt es dem Reichsgerichte unbenommen, nach seiner bisherigen Sprachpraxis in solchen Fällen die §§ 128 und 129 des Strafgesetzbuches anzuwenden. Dieser Praxis des Staatsgerichtshofes und des Reichsgerichts bin ich stets in Wort und Schrift entgegengetreten, aber abhelfen läßt sich diese Praxis nicht durch Beseitigung des Republikshutzgesetzes, sondern nur durch eine Änderung des § 86 des Strafgesetzbuches. Die Kommunisten gebrauchen zwar noch blutrünstige Tiraden, aber an

die Weltrevolution glauben diese Herren längst nicht mehr. Die Kommunisten beantragen, den ganzen § 86 zu streichen, aber das würde ja nichts nützen, denn der Hochverratsparagraf würde doch bestehen bleiben. Auf solchen Wege kann man nicht vorgehen. Wir haben einen anderen Weg eingeschlagen.

Wir haben schon längst einen Antrag eingebracht, der dem Rechtsauschuß überwiesen wurde, wonach der § 86 zu ändern sei. Der Begriff des „Hochverrats“, unter dem sich bisher jeder denken konnte, was er wollte, soll genau festgelegt werden durch einen ganz bestimmten strafbaren Tatbestand.

Bei der Beratung des Justizetats hat der deutschnationale Abg. Everling zu unserem Antrag Stellung genommen, und behauptet, es sei darin mit novemberrichter Sachkenntnis alles zusammengetragen worden, was der Vorbereitung zum Hochverrat dienen könne. Ich mache Herrn Everling darauf aufmerksam, daß unser Antrag genau dem Wortlaut entspricht, den der § 87 des neuen Strafgesetzbuches erhalten soll. Man kann den Verfassern des Strafgesetzbuches wohl kaum den Vorwurf machen, daß sie Novemberrichter seien. (Heiterkeit.) Es wäre gut, wenn Herr Everling sich künftig über die Dinge besser unterrichtet, über die er spricht.

### Die Deutschnationalen ehemals und heute.

Gegen die Verlängerung des Republikshutzgesetzes könnte man einwenden, wenn jetzt sogar die Deutschnationalen für die Festigung der Republik eintreten, so sei sie ganz und gar nicht mehr gefährdet. Die Deutschnationalen haben einstmals die Republik als eine vorübergehende Erscheinung bezeichnet. Jetzt haben sie sich den Entschluß abgerungen, der Republik ihren Schutz auf weitere zwei Jahre zu gewährleisten. Man könnte aus dieser Bereitwilligkeit der Deutschnationalen, die Republik zu schützen, die Folgerung ziehen, daß die Republik eines Schutzes nicht mehr bedürfe. Aber wenn die deutschnationalen Fachminister die Republik immer noch für so gefährdet erachten, daß sie eines Schutzes nicht entraten dürfe, so werden wir ihnen darin schon folgen müssen. Das Mittel mit den Deutschnationalen hält uns davon ab, ihnen den Schmerz zu bereiten, daß durch unsere Ablehnung die Verlängerung des Republikshutzgesetzes nicht möglich werde. (Uebhafte Heiterkeit.) Durch welche Gründe sind denn die Deutschnationalen zu einer Änderung ihrer Haltung veranlaßt worden? Eigentlich hätte die Erklärung der Regierungsparteien doch Graf Westarp verlesen müssen (Heiterkeit), dann hätte er uns die Gründe für diesen Umschwung sagen müssen.

### Graf-Thüringen 1922.

Dieser Umschwung ist ganz erlautend. Bei der Beratung des Republikshutzgesetzes im Jahre 1922 hatte der zweite Redner der deutschnationalen Fraktion, der Abg. Graf-Thüringen, den § 1, der diejenigen Mitglieder einer Vereinigung mit Strafe bedroht, die Mitglieder republikanischer Regierungen durch Werd zu beleidigen unternehmen, „das Feigenblatt für die Anebelung der Opposition“ genannt. Am Schlusse seiner Rede führte er aus, man wolle aus Anlaß des Wortes an Rathenow die Gelegenheit wahrnehmen, um die Opposition mundtot zu machen, mit allen Mitteln, die der Mehrheit zur Verfügung ständen. Dieses Gesetz ist ein Anglistprodukt der Regierung und ihrer Mehrheit. (Erneute Heiterkeit.)

Welche Empfindungen mögen die Deutschnationalen heute haben, wolle sie unter den Antrag zur Verlängerung dieses Gesetzes ihre Unter-schriften setzen?

### Bajille 1922.

Der dritte Redner der Deutschnationalen war damals der Abg. Bajille, von dem der verstorbene Zentrumsführer Fehrenbach gesagt hat, seine Ausführungen seien mit Gift angefüllt gewesen. Wenn wir Herrn Fehrenbach heute noch unter uns hätten, dann würde er sicherlich mit derjenigen Freude von dem Umschwung bei den Deutschnationalen Kenntnis nehmen, die man als die reinste Freude bezeichnen kann. (Heiterkeit.) Am Schlusse hatte Herr Bajille erklärt:

„Mögen sie auch fernherhin das freie Wort und das freie Herz in Fesseln schlagen, wir bleiben, was wir sind, Vorkämpfer des deutschen Volkes aus seiner inneren und äußeren Knechtschaft!“ (Stürmische Heiterkeit.)

### Westarp, Hergl u. Co. 1923/24.

Im Laufe der Zeit hat sich die deutschnationale Opposition gegen dieses Gesetz nicht etwa abgeschwächt, am 12. Mai 1923 hat Graf Westarp erklärt: „Wir verlangen, daß mit dieser Ausnahme-

gesetzgebung endlich ein Ende gemacht wird.“ (Uebhafte Heiterkeit.) Am 27. Februar 1924 hat ein anderer deutschnationaler Redner erklärt, er habe dieses Gesetz vor wenigen Tagen durchgesehen und es mude direkt vorinstanzlich an, was darin stehe. Dieser Redner war der jetzige Reichsjustizminister Hergl. (Stürmische Heiterkeit.) Ich kann nur annehmen, daß er jetzt das Republikshutzgesetz nicht wieder durchgesehen hat, sonst hätte er nicht sein Einverständnis mit dem Initiativantrag der Regierungsparteien geben können. (Erneute Heiterkeit.)

### Freitag-Loringhoven 1926.

Am 11. Mai 1926 hat sich der 13. Ausschuss des Reichstags mit einem Antrag der Nationalsozialisten auf Beseitigung des Republikshutzgesetzes befaßt. Dieser Antrag wurde von dem deutschnationalen Abgeordneten Freitag-Loringhoven unterstützt mit der Begründung, das Gesetz sei ein Ausnahmegesetz, für dessen Aufrechterhaltung keine Notwendigkeit mehr bestehe. Besonders durch den Paragraphen 5 werde das Denunziantenwesen in die Mitte der Familienkreise hineingetragen. Das Gesetz stehe im schroffsten Gegensatz zum heutigen allgemeinen Rechtsbewußtsein, deshalb müsse es fallen. Deshalb sind wohl auch heute die Deutschnationalen für die Verlängerung dieses Gesetzes. (Stürmische Heiterkeit.)

In ihrer Presse haben sich die Deutschnationalen auf Konzeptionen berufen, die sie erhalten hätten, um anzudeuten zu können. Diese beiden Konzeptionen hätten Ihnen meine Freunde ohne jedes Zugeständnis von Ihrer Seite auch gemacht. (Heiterkeit.)

Wir haben allerdings nicht für möglich gehalten, daß seitigen. Und die Entschließung, wonach die Regierung prüfen soll, welche Vorschriften des Republikshutzgesetzes beibehalten oder aufgegeben werden sollen, können auch wir annehmen, denn es ist wohl selbstverständlich, daß die Regierung alle Gesetze daraufhin prüft, denn die Gesetze sind des Volkes wegen da und nicht umgekehrt. Eine solche ständige Prüfung ist besonders beim Strafrecht notwendig.

### Deutschnationale und Kaiserparagraf.

Wir haben allerdings nicht für möglich gehalten, daß die Deutschnationalen dem Kaiserparagrafen zustimmen würden. Gerade diesen Paragraphen haben sie früher als Ausbund aller Schuldhaftigkeit und Schlechtigkeit bezeichnet. Die Herren erfüllen das Land mit dem Ruf: Wiederherstellung der Monarchie! Das scheint ihnen die dringlichste politische Aufgabe der Gegenwart zu sein, und gleichzeitig beschließen sie ein Gesetz, das, wenn der Monarch ihrer freundschaftlichen Einladung folgt, ihm die Türe vor der Nase zuschlägt. Graf Westarp hat in der „Kreuz-Zeitung“ geschrieben, wieweil diese Bestimmung nicht zur praktischen Anwendung komme, so sei doch eine Ausnahmevorschrift, und die Deutschnationalen hielten an dem Ziel der schnellen Beseitigung auf dieses Ausnahmegesetz fest. Der Weg, den Sie (zu den Deutschnationalen) eingeschlagen haben, um dieses Ziel zu erreichen, nämlich das Gesetz auf zwei Jahre zu verlängern, erinnert an jenen polnischen Soldaten, der mit der rechten Hand an den Kopf greift, um das linke Ohr zu fassen. (Heiterkeit.)

Der frühere deutsche Kaiser in Doorn wird Betrachtungen anstellen über die tiefe Bedeutung des französischen Sprichwortes: „Man wird immer nur von dem Seinen ertötet!“ (Heiterkeit.)

Auf dem konservativen Parteitag hat sich Herr Everling gegen die englische Monarchie ausgesprochen, weil da „das Jüdische“ hindurchschimmere. War die absolute Monarchie der Könige Saul, David, Salomon etwa nach dem Muster der englischen Monarchie gebildet? (Heiterkeit.)

Wir scheinen vielmehr gerade in Ihre (zu den Deutschnationalen) Auffassung von der Monarchie das Jüdische in breiten Fluten hineinzuströmen. Aus dem Jahre 1848 wird von einem Bauerlein erzählt, der sich eine Republik mit dem Großherzog an der Spitze wünschte. Sie wünschen, wie es scheint, einen Monarchen, dem das Betreten deutschen Bodens verboten wird. Die Koalitionsparteien brauchen jetzt nur einen einstimmigen Beschluß zu fassen, um dann den Deutschnationalen alles zuzumuten, was ihnen apportiert wird. Vielleicht sollen sie einmal den Beschluß, der widerständig in Mitgliedern des Kabinetts Seitenstünge auf das Gebiet der Außenpolitik unterlag. (Uebhafte Heiterkeit.)

### Durch Dolchstoß zur Futterrippe!

Meine politischen Freunde sind sich vollkommen darüber klar, daß es nichts gibt, was die Deutschnationalen veranlassen könnte, aus dieser Koalition freiwillig herauszugehen. Selbst zum Dolchstoß in den Rücken des Monarchen, um ihren Jargon zu

## Eine Übungsstunde bei Mary Wigman.

### 7. Tanzmatinee der Volksbühne.

Zwei Methoden tänzerischen Schaffens gibt es. Balucca: die Komposition wird im Geist bis in die Details hinein durchgearbeitet; dann beginnt die innigliche Gestaltung. Wigman: ein Saftortruft ins fruchtbarere Gedächtnis; aus ihm entwickelt sich, während der praktischen Arbeit, organisch wachsend das Werk. Das Material, mit dem sie arbeitet, führt uns die Wigman in der Matinee der Volksbühne vor. Die ihre Weisterrschule das Thema behandeln: der Schritt und seine tänzerische Auswirkung. Gehen, Laufen, Kreisen, Federn, Springen, Schwingung, Variationen des Schrittes als elementare Basis. Fuß- und Gruppenrhythmen als tänzerische Reformierungen. Die Weisterrschule der Wigman verdankt ihren Welttrium nicht zuletzt der unerschöpflichen, von keinem anderen Ensemble erreichten Kunst des Gehens, Laufens, Hüpfens, Laufend Modulationen, immer neue Ausdrucks- und Stimmungsschattierungen schafft die Weisterrschule, die Fußsohle und Boden miteinander führen: sie prüfen sich zögernd, umschmeicheln sich, liebloslich, schamlos, stoßen sich ab mit strahlendem Tritt. Eine unerschöpfliche Fülle tänzerischer Poesie blüht auf, und was im Fuß leise anklingt, stutet fort über Arme und Hüfte und Kumpf und strahlt aus in den geheimnisvoll fragenden, Hagenden, laujendenden Melodien, die die Fingerpfeifen jagen. Ein Orchester von wunderbar abgestimmten Instrumenten, das jeder Aufgabe gewachsen ist. Eine Sauberkeit des Zusammenwirkens, das jede verlangte Nuance rein und klar zum Ausdruck bringt.

Am zweiten Teil des Programmes lernten wir — wozu sonst kaum jemals Gelegenheit geboten wird — die Einzelstimmen des Orchesters kennen. Ruth Berenson in weit ausladenden pathetischen Schwingen; Elise Simons in einem summrunden, traulen, technisch brillanten Tremolo; Annemarie Franke, mit prachtvoller Hüftenaktion, in orientalisch filigranten Melodien; Linnie Herrick in glatten, alku spielerischen Tanzrhythmen. Der junge Japaner Fred Coleman gab in einer vorwiegend auf Spannungen gestellten Studie eine allerdings stark europaisierte Probe von dem prächtigen Stil seiner heimatischen Tandal-Länge. Seine Leistung gipfelte in dem traumverlorenen, mikrotonalimungenden Atemden Zusammenfallen zur Schlafhaltude. Eines der ältesten Soli der Wigman, den „Göndienst“, suchte die temperamentvolle Ilse Varedo mit ihren Mitteln nachzugeben. Der Versuch mißlang: es fehlte die naturwüchsige, zwingende, aus dem tiefsten Innern strömende leibliche Belegung der Weisterrin. Der einzige Gruppenanzug der Matinee, „Aghhismus“ (aus der Suite „Bann“), erscheint jetzt in etwas veränderter Gestalt. Die Schicksalsmauer des Hintergrundes, früher in dumpfer, geschlossener Bewegung, Starr, undurchbringlich, gefühllos höhnend, hat sich in eine leise wogende, lodende, niederfallende Hecke verwandelt. Dadurch bekommt der existenzielle Solozug der Wigman einen neuen Sinn. Ob zum Vorteil der Gesamtwirkung, könnte man erst beurteilen, wenn man den Gruppenanzug im Zusammenhang der Suite sehen würde. Gurti Thorsteinsson, das begabteste Mitglied der Weisterrschule, zeigte in eleganter Technik ein geistreiches Meisterwerk aus hoch- und flechtänzerischen Formen; Jella Schirmer

tanzte zwei Tangos: den ersten mit Anklängen an die melancholische Wildheit des alten argentinischen Raschemmentanzes, den zweiten, nicht sehr glücklich, mit viel unbeförderter Handaktion und reichlicher Pantomimik: Fred Coleman's erzieute durch einen leichten, mit autem Sprung gebrachten Sprunganzug, und als Rehrans gab es eine „Kleine Revue“, in der sämtliche Mitwirkende der Matinee unter dem Jubel des Publikums ihre persönliche tänzerische Eigenart verulkten.

Der Beifall des bis in die obersten Ränge gefüllten Hauses war sehr stark. Immer wieder mußte Mary Wigman mit ihren Leuten, und Bill Goeye, der musikalische Begleiter und erfindungsreiche Komponist der Geräuschmusik, sich auf der Bühne und schließlich noch vor dem eisernen Vorhang zeigen.

John Schikowski.

Konzert des Domchors. Das Konzert der Hochschule mit dem Domchor brachte vier Erst- und eine Neuaufführung. Der geistige Ertrag war ein bedeutender, dank besonders der epochemachenden „Deutschen Vesper“ von Josef Haas und wohl auch der Tatsache, daß unsere Chorvorkämpfer im Gegensatz zu den Dreieckertondichtern in ihrer atonalen Regellosigkeit durchweg nicht bis an die äußerste Grenze gehen, sondern noch einige reaktionäre Schönheitsgesetze sich erhalten haben. Auch hat Meister Kadel, was man nicht immer von ihm sagen kann, diesmal ein Musterprogramm mit einem fort-dauernden Crescendo aufgestellt. Nur vier Motetten von F. R. E. Koch hätte er sich scheuchen können, obgleich sie als nachträgliche Totenfeyer für den längst verstorbenen Senator eine gewisse Berechtigung hatten. Das ist doch die wahre versteinerte Form, für Papier geschrieben und auch nur auf Papier wirksam. „Heile Du“ und „Uns ist heute“ sind inmitten dieser seelenlosen Atrochtheit immerhin einigermassen erträglich. Wolfgang Jacoby und Heinrich Kaminski gehören zu den Allernmodernsten. Der erstere ist der größte abgeklärte Kenner, der zweite hat die üppigere Phantastie und die größere Eindringlichkeit. Die drei alten geistlichen Volkslieder von Jacoby, die Julia Lotte-Stern mit Weisterrschule zu Gehör brachte, zwei Choräle und namentlich die apart gefasste und aufgebauete Motette „Der Mensch“ von Kaminski sind noch nicht höchste Ertragnisse, aber allermindestens starke Zukunftshoffnungen. Jacoby möchte man wünschen, daß er späterhin mehr aus seiner stolzen, vornehmen Kejerde heraustrete, und dem schon wohlbekanntem Kaminski, daß der „Sturm und Drang“ der meisten seiner Werke, so auch dieser Chöre bald einer energischeren, gleichbewußteren Konzentriertheit weichen möge. Der Schlusshor, eine „Deutsche Vesper“, von Joseph Hahn, war der Gipfelpunkt nicht nur des Konzertes, sondern wohl auch der zeitgenössischen Chor-komposition. Hier können die Jungen lernen, wie die sämtlichen modernen Mittel ohne Veranachtheit bis zur letzten Konsequenz ausbeutet werden können und doch ein herrliches, geschlossenes Kunstwerk daraus entsteht. Seine ganz originellen Leerenquinten, die tief eindringliche Abgrenzung der einzelnen Abschnitte, die gemächliche Kühnheit bei aller streng gewachten Schönheitlinie, die elementare Ausdruckskraft sind einzelne Berien dieses einzigen Kolliers. Der anwesende Komponist wurde begeistert gerufen. Mit ihm Hugo Kadel, der seinen Eltschor wieder zu den höchsten Leistungen anspornte. Nur die Koch'schen Motetten zeigten eine kleine Schwäche des großen Dirigenten, die ich schon öfters bemerkt habe,

daß er sich nämlich verpflichtet fühlt, Mittelmäßiges auch recht mittelmäßig zu bringen. Diese inhaltslofen, aber schwierigen Motetten hätten noch gut zwei Proben getragen, um die Reinheit der Intonation und die musikalische Beherrschung vollständig zu erreichen.

Heinrich Maurer.

Lenin und die moderne Kunst. Ueber den literarischen Geschmach Lenins erfährt man ausschließliche Einzelheiten aus den Erinnerungen seiner Witwe und den Mitteilungen seiner Freunde. Als geborener Agitator betrachtet Lenin die Kunst zu allererst als rein agitatorisches Hilfsmittel; er schrieb bereits während der ersten russischen Revolution des Jahres 1905: „Nieder mit der porteiösen Literatur, die Literatur muß in der großen proletarischen Front stehen“. Andererseits gerieten die Schriftsteller, Architekten und Musiker, die mit Lenin in Berührung kamen, angesichts der ihm eigenen Verständnisslosigkeit für sogenannte revolutionäre Kunst und Literatur immer wieder in Erstaunen. Lenin interessierte sich nämlich gar nicht für die modernen Richtungen. Während er als Verbannter in Sibirien lebte, lagen auf seinem Nachtschiff Werke von Hegel, Fufschin und Tolstoi. Er war ein großer Verehrer des Ein-siedlers von Iosnaja Wokana; er sagte einmal zu Gorki: „Was kann Europa unserem Tolstoi gegenüberstellen? Gar nichts“. In Lenins Bibliothek befanden sich auch Goethes „Faust“ und Heines Gedichte im deutschen Text. Ganz besonders schätzte er den revolutionären Roman Iwanowitschewskis „Was tun“, während er für Dostojewski nicht viel übrig hatte. Lenin sah in Dostojewski einen reaktionären Schriftsteller. Während seines Aufenthalten in Paris las Lenin Victor Hugo und Jack London; er konnte sich auch damals nicht für die moderne russische Literatur erwärmen. Auch für das moderne Theater soll Lenin nicht viel übrig gehabt haben. Gorkis „Nachtschlaf“ fand er unendlich sentimental; mit großer Bewunderung sprach er dagegen von Hauptmanns „Fuhrmann Henkel“. Sein Lieblingsstück war Tolstois „Lebender Leichnam“. „Warum soll man“, so pflegte Lenin zu sagen, „das neue als etwas Götliches anbeten, bloß weil es neu ist? Das ist ja vollkommen unsinnig. Uebrigens liegt in der Arbeit der neuen Kunst viel konventionelle Heuchelei und Snobismus. Wir sind gewiß gute Revolutionäre, fühlen uns aber verpflichtet zu beweisen, daß wir auf der Höhe der Kultur stehen. Ich habe den Mut zu bekennen, daß ich ein Barbar bin. Ich kann den Expressionismus, Futurismus, Kubismus und wie alle die anderen Ismen heißen mögen, nicht anerkennen. Ich habe für sie weder Verständnis, noch empfinde ich Freude an ihnen. Die Kunst gehört dem Volk und muß tief im Volke wurzeln, von ihm verstanden und geliebt werden. Sollen wir einer Rinderzahl raffinierte Speisen verabreichen, während Bauer und Arbeiter Schwarzbröt verlangen?“

Der Landschaftsmaler Franz Hoffmann-Jollerleben, der Sohn des Dichters, ist in Berlin im Alter von 72 Jahren gestorben. Seine Spezialität waren Heideandlandschaften.

In der Ukraine wird der Columbus-Film mit Fortsas des Kapitan G. Sredmann über den Bau und Betrieb des Kien-Lagb-dampfers „Columbus“ vom 16.—21. Mai täglich nachmittags und abends wiederholt. Wir empfehlen die rechtzeitige Besorgung von Karten.

Einweihung der finnischen Universität in Abo. Am 12. Mai fand in Abo die feierliche Einweihung der dortigen finnischen Universität statt. Generaldirektor Quaschinsky sowie Rektor Kräger von der Universität Greifswald als Vertreter deutscher Hochschulen sprachen gemeinsam die deutschen Glückwünsche aus.

gebrauchen, holen die Herren aus, wenn sie dadurch, um wieder in ihrem Jargon zu sprechen, an der Futarkrippe bleiben können. (Sehr richtig! bei den Soz.) Nur der Niedergang der paternalistischen Verbände gibt ihnen den Mut, auch diesen Antrag zu unterschreiben.

### Abrechnung folgt!

Es wird dies des schärfsten Kampfes des deutschen Volkes bedürfen, um diese Regierung zu beseitigen. Für den Tag dieses Volksurteils rufen wir.

Was für die kommunistische Partei die Ausbedung des Vertrages zwischen der Sowjetregierung und der Reichswehr über die Lieferung von Munition gewesen ist, das wird für die Deutschnationalen die Unterzeichnung des Antrages auf Verlängerung des Republikshutzgesetzes bedeuten.

Sie haben uns einen Dienst geleistet, für den wir Ihnen unseren aufrichtigsten Dank aussprechen.

Sie werden bei der dritten Lesung einen großen Sieg erringen, denn wir werden für diesen Antrag stimmen. (Beifälliger Beifall bei den Soz.)

Hg. Creutzburg (Komm.) beantragt die Aufhebung des § 7 des Republikshutzgesetzes und des § 86 des Strafgesetzbuches, die sich gegen Geheimbünde richten. Das Republikshutzgesetz sei ein Ausnahmegesetz schlimmster Art.

### „Lex Westarp“.

Hg. Dr. Haas (Dem.) meint, daß man das Republikshutzgesetz von jetzt ab „Lex Westarp“ nennen könne.

Am 22. November 1920 hat Graf Westarp in einer Reichstagsrede seine unerbürdliche Treue zum ehemaligen Kaiser bezeugt.

Damit ist unvereinbar, wenn die Verlängerung des Einreiseverbots für Wilhelm II. jetzt von Graf Westarp selbst beantragt werde. Für die Abkehr der Deutschnationalen von der Monarchie sei der Wille bestimmend, an der Macht zu bleiben. Die im Republikshutzgesetz enthaltenen Strafbestimmungen gegen jede Beschimpfung der verfassungsmäßigen Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold werden jetzt verlängert von denselben Deutschnationalen, die bei ihren Vereinstagungen niemals diese Farben zeigen. Mit dem Eid der Deutschnationalen Minister ist es auch unvereinbar, wenn der deutschnationale Dr. Everling im Lande erklärt, trotz dieses Eides und trotz der anerkannten Regierungsrichtlinien blieben die Deutschnationalen Monarchisten wie vorher. Dieses Doppelspiel muß aufhören. (Beifall links.)

Hg. Nollath (Wirtsch. Bgg.) erklärt, daß die Wirtschaftspartei Gegner jeder Ausnahmegeleiheung sind und auch das Republikshutzgesetz nicht mehr für notwendig halten. Nachdem jedoch die Regierungsparteien, bei denen die Deutschnationalen maßgebend beteiligt sind, die Verlängerung selbst beantragt haben, sehen wir keine Veranlassung, päpstlicher als der Papst zu sein. (Gr. Heiterkeit!) Wir stimmen deshalb der Vorlage zu.

Hg. Alpers (Wirtsch. Bgg.) lehnt im Namen der Deutschhannoverschen Partei die Verlängerung des Republikshutzgesetzes ab.

### Was sagen die Vaterländischen?

Hg. Kube (Völk.) wendet sich gegen das Gesetz. Wenn dieses Gesetz jetzt verlängert wird, mit den Stimmen der Parteien, die von den Vaterländischen Verbänden gewählt worden sind, dann werde sich die Folge bei den nächsten Wahlen zeigen.

Damit ist die allgemeine Aussprache beendet. Nach Ablehnung der kommunistischen Änderungsanträge wird die Vorlage in erster und zweiter Beratung gegen die Kommunisten, Balfischen und Deutschhannoveraner angenommen, mit der gleichen Mehrheit auch die Entschließung.

Es werden dann die am Sonnabend von der zweiten Lesung des Jugendhutzgesetzes zurückgestellten Abstimmungen nachgeholt. Sie ergeben die Ablehnung aller Änderungsanträge und die Annahme der Vorlage in der Ausschlußberatung. Gegen 6 Uhr vertagt sich das Haus auf Dienstag 14 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die dritte Lesung des Republikshutzgesetzes und des Jugendhutzgesetzes.

### Preußen und das Reich.

#### Besprechung des Ministerpräsidenten mit dem Führer der Zentrumsfraktion.

Der preußische Ministerpräsident Genosse Otto Braun besprach gestern im Reichstag mit dem Führer der Zentrumsfraktion, Herrn v. Guérard, die Differenzen, die sich in der letzten Zeit zwischen dem Reich und Preußen ergeben haben. Der Reichsfinanzminister Dr. Köhler wird nach seiner Rückkehr mit dem preußischen Ministerpräsidenten noch einmal die Verteilung der Gelder aus dem Grenzfonds durchsprechen.

### Oesterreich-Deutschland.

#### Inhaltreiche Volksbundtagung in Berlin.

Die Tagung des Oesterreichisch-Deutschen Volksbundes fand ihren Abschluß mit der arbeitsreichen Hauptversammlung, an der die Vertreter der zahlreichen Bundesgruppen im Reich teilnahmen. Mit dem Schulsaal verammelten sich viele Lehrer beiderlei Geschlechts und aller Schulstufen, Vertreter der Leitung des preußischen Schulwesens und Anschließfreunde. Universitätsprofessor Wilhelm Bauer, der schon in einer vielbeachteten Denkschrift gegen die vielfach in Unterrichtsbüchern und -reden grünte Herabsetzung des Oesterreichertums vor reichsdeutschen Kindern aufgetreten ist, sprach über dieses Thema auch politisch, indem er nicht nur empfahl, derlei zu unterlassen, sondern die früher kleindeutsche Politik auch darin nicht weiter zu treiben, daß man oesterreichische Verdienste im Deutschland und seine Kultur verschweig. Den Schluß bildete die Aufforderung, noch mehr reichsdeutsche Studenten hinüberzuschicken. Oberstudienrat Müller ergänzte diese Ausführungen sehr wirkungsvoll, so durch den Hinweis auf den offenkundigen

#### Angleichungswillen der deutschösterreichischen Schulverwaltung.

während es bei uns noch sehr daran fehlt. Eine sehr lebhaft diskussion brachte das einmütige Bekenntnis der anwesenden Lehrkräfte zum Anschlußgedanken und die Zusage der Abstellung etwa noch nicht beseitigter Fehler.

Im Rechtsausschuß sprach Landgerichtsdirektor Dr. Doering über „Mehres Strafrecht in Oesterreich und Deutschland“ und Landtagsabg. Arzimek über „Doppelte Staatsangehörigkeit in Oesterreich und Deutschland“. Der neue Strafrechtswurf, der den Reichsrat bereits passiert hat und dort stark verschlechtert wurde, ist eine gemeinsame Arbeit reichsdeutscher und oesterreichischer Juristen. Verfaßtes verbietet uns keineswegs, in Geseßgebung, Verwaltung und Bürgerbehandlung irgendwelche Unterschiede zu machen.

Da der Strafrechtswurf die Todesstrafe beibehält, die es in Oesterreich nicht gibt, wurde in der Diskussion gedrängt, daß die Sozialdemokratie drüben einem Strafrecht mit Todesstrafe und etwa auch der jetzigen Meinde- und Heilsgeldparagraphen höchstwahrscheinlich nicht zustimmen, es im Gegenteil mit aller Kraft zu verhindern suchen würde.

Im Wirtschafts- und Verkehrsausschuß wurden Referate über die österreichisch-deutsche Zollunion gehalten, die notwendig sind zur Beseitigung der oesterreichischen Produktion, sowie über die Bedeutung des Rhein-Donau-Kanals für die großdeutsche Wirtschaft.

# Kommunisten unter sich.

## Brügel und § 11. — Die kommunistische Opposition sucht Schutz bei den Gerichten.

Dem „Polbüro“ des Zentralkomitees der KPD. und der Redaktion der „Roten Fahne“ ist folgendes Schreiben zugegangen:

Die „sachliche“ Darstellung der „Roten Fahne“ vom 15. Mai 1927 über die Strahlenschlägerei mit Korsch ist von Anfang bis zu Ende eine einzige bewußte Unwahrheit. Nicht zufrieden damit, daß Sie uns durch Ihre bezahlten Angestellten am Abend des 10. Mai 1927 auf offener Straße überfallen und mit Totschlägern und anderen Waffen mißhandelt und niederschlagen lassen, machen Sie nachträglich den unerschämten Versuch, diesen Ihren Ueberfall umzulernen zu einem Angriff, der von uns — einigen wenigen unvorbereiteten und unbewaffneten Menschen — auf Ihr organisiertes Ueberfallkommando unternommen worden wäre. Der vom Polbüro in der „Roten Fahne“ veröffentlichte Bericht spricht ausdrücklich davon, daß Genosse Karl Korsch die betreffenden Arbeiter „frech herausgefördert“, „in der unflätigsten Weise beschimpft“ und „die Schlägerei selbst provoziert“ habe.

Von dem durch Ihre Totschläger am übelsten zugerichteten Genossen Karl Schoodi behaupten Sie in ebenso bewußt verleumderischer Absicht, daß er zuerst „auf einen unserer Genossen einschlug“.

Gleichzeitig legen Sie in den beiden letzten Nummern der „Roten Fahne“ am 14. und 15. Mai 1927 mit voller Ueberlegung Ihre auf die Wiederholung derartiger unproletarischer Handlungen berechnete provokatorische Aufhebungsarbeit fort. Sie erklären am 14. Mai als verantwortliche Leitung im Zentralorgan der kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der kommunistischen Internationale), daß solche Akte wie der Ueberfall vom 10. Mai 1927 „immerhin zu verstehen“ seien. Und Sie geben am 15. Mai an der gleichen Stelle dem organisatorischen Leiter des Bezirks Berlin-Brandenburg, dem Reichstagsabgeordneten Hans Pfeiffer, die Gelegenheit, unter scheinbarer Ablehnung seiner früheren Brügel- und Totschlagprovokationen in Wirklichkeit diese seine früheren Provokationen noch einmal in der gleichen Weise und in-

direkten Form zugleich in seinem eigenen Namen und im Namen der Bezirksleitung Berlin-Brandenburg der kommunistischen Partei in der wirksamsten Weise zu wiederholen.

Wir unterzeichnen, aus der kommunistischen Partei Deutschlands ausgeschlossenen linken Kommunisten (sog. „Renegaten“) sind nicht gesonnen, uns eine derartige planmäßige politische Diskreditierung gefallen zu lassen. Wir fordern Sie hiermit auf, in der „Roten Fahne“ vom Dienstag, dem 17. Mai 1927, eine Reklame zu bringen, die

1. die Vorgänge bei dem von Ihrem Apparat veranstalteten Ueberfall in der Lindenstraße am 10. Mai 1927 wahrheitsgemäß darstellt und die darüber von der „Roten Fahne“ verbreiteten Lügen ausdrücklich berichtigt,

2. das Geschehene klar und unmißverständlich mißbilligt,

3. von der Einleitung eines Parteiverfahrens gegen die verantwortlichen Täter und Instizier, insbesondere den Anführer und Hauptbeteiligten, den Angestellten der Russischen Handelsvertretung in Berlin Reichbaum, Mitteilung macht.

Sollten Sie dieser unserer Aufforderung nicht nachkommen, so bleibt uns, da es innerhalb der Arbeiterklassenbewegung eine wirklich unparteiisch zusammengesetzte Instanz zur Erledigung derartiger Angelegenheiten zurzeit leider nicht gibt und wir auch nicht sehen, wie sie für diesen Fall geschaffen werden könnte, nichts anderes übrig als die Herbeiführung einer vollen Klärung der gesamten Angelegenheit im Verlaufe des gerichtlichen Verfahrens, mit dessen Einleitung bei der Schwere der hier vorliegenden kriminellen Straftaten ohnedies gerechnet werden muß.

Die formelle Aufforderung zur Berichtigung der größten und offensichtlichsten Unwahrheiten in Ihren Berichten vom 14. und 15. Mai gemäß § 11 des Preßgesetzes werden wir Ihnen durch unseren Rechtsanwalt zustellen.

gez. Karl Korsch, gez. Karl Schoodi.

Es ist also so weit gekommen, daß die im engsten Sinne des Wortes niedergedröpfelte kommunistische Opposition bei den Gerichten Schutz sucht.

### Vernachlässigte Siedlungen.

#### Der Kampf um Erdmannshof. — Die Praktiken der Siedlungsgesellschaft „Eigenheim“.

Landtagsabgeordneter Genosse Max Simon schreibt uns: Vor einiger Zeit wurde bereits über die merkwürdigen Praktiken der Siedlungsgesellschaft „Eigenheim“ (früher in Frankfurt jetzt in Berlin) berichtet, die es fertig bekommen hat, das einem rührigen Landwirt enteignete Gut Erdmannshof für längere Zeit dem zugekauften Siedlungsziel zu entziehen. Der Landwirt und Vorbesitzer Strehl wurde mit einem lächerlich niedrigen Preis abgefunden, den sich meldenden Neusiedlern ein hoher Preis abverlangt mit dem Erfolg, daß weder Flüchtlinge noch andere Siedler sich meldeten. Die einzige nutzbar gemachte Bauernstelle wurde vergeben an einen früheren Kino- und Gasthofbesitzer, der zwar aus der Dismark stammt, auf den aber die Voraussetzungen der Flüchtlingsiedlung nicht zutreffen.

Das unglaubliche Geschäftsgebaren der Siedlungsgesellschaft veranlaßte den zuständigen Ausschuß des Preussischen Landtages zu der Forderung, entsprechend einer Eingabe der Stadt Raumburg, dem Vorbesitzer das Restgut zurückzugeben und der Siedlungsgesellschaft die Anerkennung der Gemeinnützigkeit zu entziehen.

Obwohl dieser Beschluß im Ausschuß einstimmig gefaßt war, ist bisher fast nichts geschehen. Die beteiligte Gesellschaft verfuert vielmehr, den Landtag bei dem noch ausstehenden Beschluß des Plenums zu beeinflussen und hat zu diesem Zweck an sämtliche Landtagsmitglieder eine große Eingabe gerichtet. Mit Zahlenangaben und Behauptungen, die in schroffem Widerspruch zu den Feststellungen des Magistrats Raumburg stehen und die, wenn sie zutreffen würden, ein vernichtendes Urteil für die Siedlungsstätigkeit dieser Gesellschaft bedeuten, will man verhindern, daß dem Landwirt Strehl zugehörige Unrecht wieder gutzumachen. Träten nämlich die Angaben der Siedlungsgesellschaft zu, so wäre der Beweis erbracht, daß dieses Unternehmen keinesfalls der Aufgabe gerecht wird, billiges Siedlungsland für die notleidenden Flüchtlinge anzuschließen und demgemäß mit geringen Kosten auszustatten. An teurem Land herrscht in Deutschland aber wahrhaftig kein Mangel!

Das Glas der Siedlungsgesellschaft wird noch besonders drastisch beleuchtet durch die Tatsache, daß der einzige von ihr auf Erdmannshof endgültig angelegte Siedler im Begriffe steht, sein Gut wieder preiszugeben, weil trotz seines großen Aufwandes an Geld und Arbeit die Vorbekämpfung mit dem hohen Kaufpreis eine rationelle Wirtschaft unmöglich macht.

Daher ist entschieden dagegen Einspruch zu erheben, wenn noch jetzt verfuert wird, den Landtag in unladlicher Weise zur Parteinahme für die „Eigenheim“ zu beeinflussen. Es ist ja übrigens nicht der einzige Fall, in dem die „Eigenheim“-Gesellschaft in der Durchführung der Siedlungsaufgaben völlig verfaßt hat. So hat die „Eigenheim“ im Kreise Deßau die ehemals königlich sächsischen Rittergüter Judau und Weisdorf schon am 1. Juli 1925 zur Aufstellung übernommen. Bis heute ist dort in der Siedlung nicht das geringste getan worden, obgleich beide Gemeinden eine große Zahl von Neusiedlern haben, die auf ihrer zu kleinen Scholle nicht leben und nicht sterben können. Die „Eigenheim“ weigert sich als Besitzer der Rittergüter, in beiden Dörfern den angemessenen Anteil zum Straßenaufbau zu geben, obgleich die Straßen so geradlinig und moralisch sind, daß selbst die Kinder kaum zur Schule gehen können, Fahrzeuge und Autos aber verfallen.

Auch auf dem Siedlungsgebiet mit 860 Morgen landwirtschaftlich genutzter Fläche der „Eigenheim“ im Kreise Bunzlau (Ober-Tschirnau) geht die Siedlung nicht vorwärts. Erhält die „Eigenheim“ auf billigstem Wege der Enteignung nur Großgüter, um die Kapitalten des Stichtoffonditats in ihnen anzulegen, dessen führende Mitglieder im Aufsichtsrat der „Eigenheim“ sitzen? Und wenn wirklich einmal gesiedelt wird, ist es eine bedenkliche Erscheinung, daß Direktoren der „Eigenheim“, wie ihr früherer Direktor Pastor Wintler, sich umfangreiche Restgüter aus den zu Siedlungswecken enteigneten Gütern zulegen.

Dem deutschen Osten tut Siedlung not, aber nicht so, wie sie bisher von der „Eigenheim“ getrieben wurde. Es ist zu hoffen, daß der Landtag hart bleiben wird und das Ministerium gegen Siedlungsabotage durch Siedlungsgesellschaften selbst energisch durchgreift.

### Staatsgelder für die Parteikasse?

#### Schwere Beschuldigungen gegen den bayerischen Landwirtschaftsminister.

München, 16. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der bayerische Landwirtschaftsminister Proj. Febr ist gegenwärtig das Objekt schwerer kompromittierender Angriffe, die außer seiner Person auch seiner Partei, dem Bayerischen Bund, gelten, der im kommenden Wahlkampf vom Bayerischen Landtag der Haupttribüne der Bayerischen Volkspartei in den Landgemeinden ist. Im Kampf gegen Febr ist zunächst der alte Dr. Heim vorgelassen, der in aller Öffentlichkeit vom Landwirtschaftsminister Aufklärung über den Verbleib gewisser Gelder aus Fonds der Zwangswirtschaft verlangt hat, wobei er den Verdacht aussprach, daß diese nicht unbedeutlichen Summen in die Parteikasse der Bayerischen Bauernbundes geflossen sind. Außerdem beschuldigt er neuerdings den Minister einer absichtlich verfehlerten Etattierung der vom Reich dem Lande Bayern für landwirtschaftliche Zwecke zugewiesenen Beträge. Diese im einzelnen nachrechnbaren Ueberweisungen erreichten die Summe von 1.386.626 M., während im Etat des bayerischen Landwirtschaftsministeriums lediglich 530.820 M. ausgewiesen sind. Es fehlt also der Nachweis im Etat für mindestens 855.806 Mark.

Diese Behauptungen haben in allen politischen Kreisen Bayerns erhebliches Aufsehen hervorgerufen, so daß der Landwirtschaftsminister nicht umhin kann, nach der Beratung seines Etats der Öffentlichkeit genauen Aufschluß zu geben.

### Polnische Polizeischande.

#### Schwerer Terror in Oberschlesien.

Breslau, 16. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Terrorfälle, die am Sonntag bei den Kommunalwahlen in Rybnik in Oberschlesien vorliefen, erweisen sich nach den vorliegenden Einzelnachrichten als die schwersten, die seit längerer Zeit im Gebiet des ober-schlesischen Nationalitätenkampfes vorgekommen sind. Die Täter waren Mitglieder des polnischen Insurgentenverbandes, dem auch der ober-schlesische Volksführer Dr. Grajnski angehört und der durch diese amliche Verbindung zu seinen Ausschreitungen offenbar ermüdet wird. Von den etwa 30 verletzten Deutschen mußte eine ganze Anzahl in das Krankenhaus aufgenommen werden. Todesfälle liegen bisher nicht vor, es schweben jedoch mehrere der Verletzten in Lebensgefahr.

Das Wahlergebnis, das unter diesem Terror zustande gekommen ist, widerspricht den bisherigen Meinungsäußerungen der Bevölkerung der Stadt Rybnik in deutscher Weise. Während jetzt über zwei Drittel polnische Vertreter in den Gemeinderat gewählt worden sind, war bisher die Zahl der deutschen Gemeinderäte weit größer. Die polnische Polizei hat sich gegenüber Gewalttaten, wie der Vertreibung deutscher Beamter aus den Wahllokale und Ueberfällen auf das Haus eines Deutschen vollständig passiv verhalten und erst am Abend des Wahltages in vorfälliger Form eingegriffen. Es wird angenommen, daß auch die Zahlen der Wahlergebnisse noch gefälscht worden sind, da es keinem Deutschen erlaubt wurde, bei der Ermittlung des Wahlergebnisses zugegen zu sein.

Keden, wie die des Reichsministers Hergl, haben den polnischen Nationalisten in der letzten Zeit das Material für eine unerhörte Hehe geliefert, deren Auswirkungen sich jetzt in dieser für das Deutschtum Oberschlesiens so unerträglichen Weise zeigen.

### Tschiangkaiſchek marschiert.

#### Er hat den Jangtse überschritten. — Ziel Peking.

Paris, 16. Mai. (WTB.) Haas meldet aus Schanghai: Nach dem Mißerfolg der Verhandlungen zwischen Sunschunlang und Tschiangjunſchang hat General Tschiangkaiſchek, der auf Peking vorrückt, den Jangtse überschritten. Eugen Tſchen ist aufgefordert worden, sein Amt als interimistischer Außenminister, das er an Stelle des tatsächlichen Außenministers Hang Min ausübt, niederzulegen.

Hang Min, der zum Vorsitzenden des Exekutiv Ausschusses ernannt worden ist, ist durch Wu als Außenminister ersetzt worden.

# Sozialpolitik des Bürgerblocks.

## Gesekhentwurf zur Verlängerung der Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien.

Die Verordnung über die Arbeitszeit in den Bäckereien und Konditoreien vom 23. November 1918 besagt in § 1, daß in diesen Gewerben die regelmäßige tägliche Arbeitszeit der Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge und sonstigen Arbeiter acht Stunden nicht überschreiten darf. Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter (Lehrlinge) müssen an jedem Arbeitstag, an dem sie länger als vier Stunden beschäftigt werden, Pausen von einer Gesamtdauer von mindestens einer halben Stunde gewährt werden. Werden sie länger als sechs Stunden beschäftigt, so muß die Gesamtdauer der Pausen mindestens eine Stunde und eine der Pausen mindestens eine halbe Stunde betragen. Unterbrechungen der Arbeit von weniger als einer Viertelstunde kommen auf die Pausen nicht in Anrechnung.

Bei Arbeiten, die zur Verhütung des Verderbens von Rohstoffen oder des Wärlings von Arbeitserzeugnissen erforderlich sind, und die nicht innerhalb der regelmäßigen Arbeitszeit vorgenommen oder beendet werden können, dürfen nach § 2 Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge und sonstige Arbeiter über acht Stunden hinaus beschäftigt werden.

Die Nachtarbeit verbietet § 3, wonach an den Werktagen alle Arbeiten mindestens von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens vollständig ruhen müssen.

An Sonn- und Festtagen dürfen nach 6 Uhr abends abends während einer Stunde Arbeiten vorgenommen werden, die zur Wiederaufnahme des regelmäßigen Betriebes am folgenden Werktag notwendig sind.

Eine ausnahmsweise Ueberschreitung der Arbeitszeit können die Gewerbeaufsichtsbeamten in Notfällen für höchstens 20 Tage im Jahre auf Antrag unter dem Vorbehalt des Widerrufs zulassen, wenn ein dringendes Bedürfnis dafür nachgewiesen wird.

Durch die allgemeine Verordnung über die Arbeitszeit vom 21. Dezember 1923 wurde die Bäckereiverordnung nicht berührt. Allein diese allgemeine Verordnung brachte den nichtsmühigen Begriff der „Arbeitsbereitschaft“ in gesetzliche Form. Mit diesem Strich sollen nun auch die Bäckereiarbeiter getreuet werden. Die Bäckereiverordnungen sind seit Jahren am Werk, die Verordnung vom Jahre 1918, der noch der „Ludergeruch der Revolution“ auflodert, durch alle erdenklichen Verschlechterungen zu besetzen. In Berlin erreichten die Bäckermeister zunächst die Vorverlegung des Arbeitsbeginns von 6 Uhr auf 5 Uhr früh. Doch erst die Rechtsregierung ließ die Unternehmer Morgenluft wittern. Die Regierungsparteien besaßen sich, einen planmäßigen Abbau der sozialen Arbeiterschutzbestimmungen einzuleiten. Nach der Beseitigung der Krisenfürsorge gilt ihre erste Tat der Verschlechterung der Bäckereiverordnung.

Im gestrigen Abendblatt des „Vorwärts“ haben wir den Plan der im Reichstag vertretenen deutschen internationalen Bäckereiverordnungsoberrmeister Biener und Kieseberg, denen der Volksparteiler Dr. Pfeiffer und die Zentrumsabgeordneten Esser und Sommer nebst einem Vertreter der Bayerischen Volkspartei Gefolgschaft leisteten, bereits bekanntgegeben.

„Grundsätzlich“ bleibt die achtstündige Arbeitszeit unberührt.

Jedoch kann der an einzelnen Werktagen für den Betrieb oder eine Betriebsabteilung eintretende Ausfall an Arbeitsstunden durch Mehrarbeit an den übrigen Werktagen der gleichen oder der folgenden Woche ausgeglichen werden.

Das klingt ziemlich harmlos, bedeutet jedoch in den Kleinbetrieben insbesondere die

### Einführung der unkontrollierbaren willkürlichen Arbeitszeit-festsetzung

durch den Meister oder Unternehmer, an Stelle der gesetzlichen achtstündigen Arbeitszeit.

Damit nicht genug! Der von den Regierungsparteien im Reichstage eingebrachte Gesekhentwurf zur Ueberänderung der Verordnung vom November 1918 bemüht die gesetzlich geschützte Erfindung der Arbeitsbereitschaft, um das gesamte Bäckere- und Konditorgewerbe in zwei Kategorien einzuteilen: die Großbetriebe, in denen es keine „Arbeitsbereitschaft“ gibt und in denen sich der Achttundentag nicht ohne weiteres befeitigen läßt, und die Klein- und Mittelbetriebe, für die der Achttundentag durch folgende Bestimmung glatt beseitigt werden soll:

„In gewerblichen Bäckereien und Konditoreien, in denen zum erheblichen Teil Arbeitsbereitschaft vorliegt, kann durch Tarifvertrag oder, sofern ein solcher nicht besteht, durch den Reichsarbeitsminister nach Anhörung der wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer eine von § 1 Abs. 1 abweichende Regelung getroffen werden. Die Arbeitszeit darf einschließlich der Arbeitsbereitschaftszeiten insgesamt 60 Stunden wöchentlich nicht überschreiten.“

Sehen die Bäckermeister im Reichstag ihren Willen durch, dann auch sicher beim Reichsarbeitsminister hinsichtlich der Konstruktion des Begriffs der Arbeitsbereitschaft zu einem erheblichen Teil! Wenn die Herren Innungsoberrmeister dennoch „nur“ insgesamt 60 Stunden Arbeitszeit mit Arbeitsbereitschaft fordern, so darf dies keineswegs als Ausfluß besonderer Bescheidenheit gewertet werden. Die Herren kennen ihre Innungs-

kollegen und befürchten, daß sie mit dem Rautschul der Arbeitsbereitschaft allzu rücksichtslos umgehen und die öffentliche Meinung gegen diese Art Arbeiterschutzes gar zu schroff herausfordern würden. Deshalb die verschämte Beschränkung auf die

### Normalarbeitszeitwoche von 60 Stunden

auf dem Papier für die übergroße Mehrzahl der Bäckereibetriebe. Auf demselben Papier, auf dem nach wie vor die Bestimmung stehen bleiben soll, daß nach Artikel 1 die tägliche Arbeitszeit acht Stunden nicht überschreiten soll.

Die famose Gesekmacherei, die im Nachsatz aufhebt, was sie im Vordersatz als Recht erklärt hat, findet in dem Bürgerblockgesekhentwurf der Bäckermeister einen typischen Niederschlag. Der erste Absatz des § 6 der alten Verordnung, wonach (entsprechend dem § 105a Abs. 2 der Gewerbeordnung) an Sonn- und Festtagen nicht gearbeitet werden darf, soll bestehen bleiben. Trotzdem soll

### die Sonntagsruhe aufgehoben werden

durch folgende Bestimmung:

„Zulässig ist jedoch während 2 Stunden die Herstellung leicht verderblicher Konditorwaren und das Füllen und Belegen fertiger Backwaren mit leichtverderblichen Stoffen. Ferner dürfen nach 6 Uhr abends — an zwei unmittelbar aufeinander folgenden Sonn- und Festtagen nur am zweiten Tage nach 6 Uhr abends — während einer Stunde Arbeiten vorgenommen werden, die zur Wiederaufnahme des regelmäßigen Betriebes am folgenden Werktag notwendig sind.“

Also „nur“ zwei Stunden — in welchem Zeitraum soll offenbar der Bestimmung des Unternehmers vorbehalten bleiben — sollen die Bäcker und Konditoren Konditorwaren herstellen am Sonntag, wozu abends nach 6 Uhr eine dritte Stunde kommt. So wird den Bäcker-, mehr noch den Konditorgehilfen die etwaige Sorge über die Verbringung ihres Wochenendes erspart. Sonntags morgens zwei Stunden und abends eine Stunde in der Bäckerei, das soll die Sonntagsruhe der Bäcker- und Konditorgehilfen und der Lehrlinge sein.

Es sind zwei Abgeordnete des Zentrums, die

### die Wiedereinführung der Sonntagsarbeit

unterstützen. Das wird man sich besonders merken müssen. Länger als acht Jahre ging es ohne Sonntagsarbeit im Bäckergewerbe bis auf eine Abendstunde. Trotzdem nicht das geringste Bedürfnis für das Publikum dafür besteht, soll fortan den Bäckerei- und Konditoreiarbeitern der Sonntag total zerrissen werden.

Dieser Gesekentwurf ist ein sozialpolitischer Standaal ersten Ranges. Er zeigt der Gesamtarbeitnehmerschaft, was sie vom Bürgerblock zu erwarten hat. Die Rücksichtnahme auf die sozialreaktionären Forderungen rüchständiger Innungsmeister geht so weit, daß sie nicht einmal den Verlust an allem sozialpolitischen Kredit scheut. Der Bürgerblock zeigt auch hier sein wahres Gesicht.

## Theodor Leipart.

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung feiert heute den 60. Geburtstag ihres ersten Führers Theodor Leipart, des Bundesvorsitzenden des ADGB. Am 17. Mai 1867 in Neubrandenburg geboren, erlernte er das Drechslerhandwerk und kam auf der ersten Wanderschaft nach Hamburg, wo der junge Geselle, kaum zwanzigjährig, sofort in den Vorstand des eben begründeten Drechslerfachvereins gewählt wurde. Zwen Jahre später finden wir ihn schon im Vorstand der Vereinigung der Drechsler Deutschlands, 1890 als Redakteur der Fachzeitung für Drechsler und 1891 als Vorsitzenden der Vereinigung.

Bei der Begründung des Deutschen Holzarbeiterverbandes 1893 siedelte er als dessen zweiter Vorsitzender nach Stuttgart über und es gelang seiner organisatorischen Tätigkeit, in wenigen Jahren, durch Ausbau der Verwaltung und Streikführung, des Unterstützungswezens und der Statistik, diesen Verband zu einer der schlagfertigsten Gewerkschaften zu machen. Bald durfte sich der Verband der ersten Bezirks- und Reichstareife erfreuen. Nach dem Ableben von Karl Rloß wurde Leipart erster Vorsitzender, und seine erste Sorge nach der Uebersiedelung des Verbandes nach Berlin war, diesem ein eigenes Heim und eine eigene Druckerei zu schaffen. Das deutsche Holzarbeiterverbandshaus am Köllnischen Park ist ein stolzes Wahrzeichen des gewerkschaftlichen Aufstiegs.

Während des Weltkriegs wurde Leipart führend in der Gemeinschaftsarbeit für die Kriegsfürsorge, Arbeitsbeschaffung, Kriegsbeschädigtenhilfe und in der Borarbeit für den Frieden. Nach Beendigung des Krieges führte er die Verhandlungen mit der Arbeitgeberchaft, die die Demobilisierung sicherten und der Arbeiterchaft den Achtstundentag brachten. Seit Jahrzehnten hatte er dieses Ziel erstrebt, das jetzt mit einem raschen Griff erreicht werden konnte.

Der erste Gewerkschaftskongress nach dem Kriege brachte die Umwandlung der Generalkommission der Gewerkschaften in einen Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund. Leipart war der Schöpfer seiner Verfassung. Schon in den neunziger Jahren hatte er diesen Gewerkschaftsbund in Wort und Schrift propagiert. Jetzt durfte er ihm die Weiberebe halten. Wenige Monate später folgte er einem Ruf ins württembergische Arbeitsministerium, das er fast ein Jahr lang verwaltete.

Im Januar 1921 wählte ihn der Bundesausschuß einstimmig zum Nachfolger Carl Legiens in der obersten Leitung des ADGB. Die Jahre, die nun folgten, waren die härtesten in der Geschichte der Gewerkschaften. Inflation, Ruhrkampf und Deflation brachten die Wirtschaft und auch die Gewerkschaften an den Rand des Abgrundes. In dieser schweren Zeit hat sich Leiparts Führungsgabe glänzend bewährt. Er sorgte unablässig dafür, daß die Gewerkschaften im Staatsleben den ihnen gebührenden Platz erhielten, daß sie rasch und nachdrücklich zu allen wichtigen Fragen ihren Einfluß geltend machten und nirgends ausgeschaltet wurden. Seiner Tatkraft und Umsicht ist vor allem die Errichtung des neuen Bundeshauses an der Wall- und Insektstraße zu danken, für das nur ein müstergültiger Neubau in Frage kommen konnte. Seiner Initiative entsprang die Schaffung der Arbeiterbank und der Verlagsgesellschaft des ADGB, und weitere Gründungen auf wirtschaftlichem Gebiete sind bezeichnend für sein Streben, die Gewerkschaften auch wirtschaftlich auf eigenem Boden zu stellen.

In dieser erfolgreichen Bundesführung erschöpft sich Leiparts Wirken keineswegs. In der internationalen Gewerkschaftsarbeit finden wir ihn schon an der Jahrhundertwende als Begründer und Leiter der Internationalen Holzarbeiter-Union. Seit dem Ableben Legiens wirkt er im Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes mit und war auch mehrere Jahre im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts in Genf mitglied. Seit Jahren ist er Präsident des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates und mit dessen Aufgaben und Arbeiten aufs innigste verbunden.

Ein Mann von der Arbeitskraft eines Leipart denkt als Sechzigjähriger noch lange nicht an Ruhe. Er wird noch Jahre, hoffentlich selbst Jahrzehnte, wenn sie ihm vergönnt sind, am Steuer der deutschen Gewerkschaftsbewegung stehen und dieser den Weg bahnen in eine bessere Zukunft. Und so wünschen wir ihm Glück zu seinem Ehrentage und zu den Erfolgen seines arbeitsreichen Lebens, und nicht minder den deutschen Gewerkschaften zu ihrem Führer Theodor Leipart.

### Drohender Streik im Mehl- und Backwaren-Gewerbe.

Die Kutscher und Mitsfahrer in den Mehl- und Backwarenbetrieben beschäftigten sich am Sonnabend abend in einer gut besuchten Versammlung in Boekers Festsälen mit den standstillen Verhältnissen in ihrer Branche, über die wir bereits am Mittwoch voriger Woche ausführlich berichteten. Die Mehl- und Backwarenunternehmer weigern sich u. a., die am 2. April durch Tarifabschluß des Verkehrsverbundes mit der Fuhrherrninnung eingetretene Lohnerhöhung zu zahlen, obwohl sie zum größten Teil Mitglieder der Fuhrherrninnung sind und dadurch an den Tarifvertrag für das Schwer- und Leichtfuhrwerkgebilde gebunden sind. Da es der Organisation auf dem Verhandlungswege nicht möglich war, die Unternehmer zur Einhaltung des Tarifes zu bewegen, beschloß die Versammlung einstimmig den Streik. Die Verbandsleitung wurde jedoch beauftragt, noch einmal mit der Fuhrherrninnung zu verhandeln und erst dann, wenn auch diese Verhandlungen zu keinem Ergebnis führen sollten, in den Streik einzutreten.

Der Streik in der saarländischen Fertigungindustrie. Saarbrücken, 16. Mai. (Mit.) Wie wir hören, ist damit zu rechnen, daß im Laufe dieser Woche Einigungsverhandlungen über den Streik der Fertigungindustrie in Saarbrücken stattfinden. Der Streik dauert schon drei Wochen. Die Absperrung vom Arbeitgeberverband wurde bekanntlich vor 10 Tagen durchgeführt.

Freie Gewerkschaftsjugend. Heute, Dienstag, 7 1/2 Uhr, lagen die Gruppenleiter des: Gruppenheim Södtisches Jugendheim Lilauer Str. 18, Zimmer 2. Reihenortrag: „Volkswirtschaftliche Grundprobleme.“ — Landsberger Platz: Gruppenheim Dietrichstr. 2. Södtbüchereivorrag: „Unser Werk Neubrandenburg.“ — Södtbücherei: Gruppenheim Lilauer Str. 22. Vorrag: „Die russische Revolution 1905.“ — Trepptow: Gruppenheim Schule Wilsdrufferstr. 254. (Kontingier). Eberabend. — Weibing: Gruppenheim Clauffer-Ed. Hammerstr. 1. Freit. Reuter-Abend. — Weibing: Gruppenheim Lützowstr. 1. Freit. Reuter-Abend. — Die Saarländ. Jugendbewegung. — Södtbücherei und Södtbücherei: Jugendheim Vorragstr. 19. Eingang vom Flur, Zimmer 4. Södtbücherei: Södtbücherei.

Angestellte des Södtbücherei- und Södtbücherei. Ueber die Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband Södtbücherei und Södtbücherei zur Krönung der Schlichter wird in einer Branchenversammlung am Mittwoch, 18. Mai, 7 1/2 Uhr, in den Södtbücherei, Södtbücherei, Södtbücherei 17/18, Bericht erstattet. Bei der Wichtigkeit der Verhandlungen bitten wir wohl bestimmt das Erscheinen aller Angehörigen der Branche zu erwarten. Wutab. DGB. 308.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelberg; Gewerkschaftsbewegung: Felix; Kultur: Feilchen; R. S. Södt; Soziales und Sonstiges: Fritz Röhrl; Anzeigen: H. Glöck; Familien in Berlin: Verlag: Södtbücherei-Verlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Södtbücherei-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Södtbücherei 2. Södtbücherei und „Unterhaltung und Wissen“.

# Dieses Garantieband

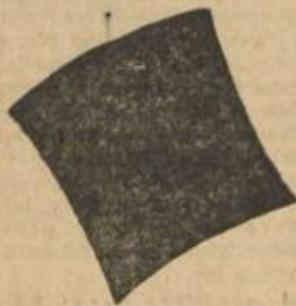
bürgt für die neue leichte Mischung unserer

## GOLD-SABA

48

nur aus Tabaken der neuesten Ernte, frisch manipuliert, mit köstlichem Aroma, bekömmlicher Qualität und glatttem weißen Brand

GARBÁTY



# Vom Berliner Rechtsanwalt.



„Gibt es in Berlin mehr Bahnhöfe oder mehr Gerichte?“ Stellt man diese Frage an einen Berliner Anwalt, so wird dieser die übrigens verkehrte Antwort geben, daß die Gerichte weit in der Ueberzahl sind. Und er wird tief Atem holen und mit einer langen Aufzählung beginnen: Amtsgericht Lichtenberg, Richterfelde, Berlin-Mitte, Schöneberg, Tempelhof, Wedding, Neukölln und natürlich Moabit. In sehr gereiztem Tone wird er erzählen, daß er heute vormittag an vier verschiedenen Gerichten Verhandlungen hatte. Entweder mußte er warten, weil der gegnerische Anwalt noch nicht da war, oder dessen Mandant erklärte ihm, sein Rechtsbeistand hätte bereits eine halbe Stunde auf den gegnerischen Vertreter gewartet und deshalb Vertagung beantragt. Das nächste Mal aber werde er auf einem Versäumnisurteil bestehen. So mußte nun unser Anwalt unverrichteter Sache wieder nach Hause fahren, vielleicht aber ging er auch für ein Stündchen ins Anwaltszimmer, um sich zu verschauen.

Dort steht im Mittelpunkt der Beamte, der die Prozeßakten behütet, die bei ihm hinterlegt sind, und sie den einzelnen Anwälten aushändigt. Diesem Herrn werden geradezu lagenhafte Eigenschaften angeeignet. Nicht genug damit, daß er jeden Berliner Rechtsanwalt persönlich kennen soll! Nein, es wird sogar unter Eid behauptet, daß er die Namen sämtlicher Anwälte Berlins nach dem Alphabet vorwärts und rückwärts herjagen kann, und würde man ihn nachts aus dem Schlafe wecken, so könnte er ohne Besinnen sofort Rede und Antwort stehen, wie der Rechtsanwalt und Notar Wexer XX mit Vornamen heißt, wo er geboren und wo er verheiratet ist, welche Telefonnummer er hat, seit wann er eine Hornbrille trägt und ob seine Aktentasche schwarz oder braun ist. Auch unser Anwalt begrüßte er sehr freundlich, und dieser setzt sich nieder an einen Tisch, wo eine Gruppe von Kollegen eifrig über irgendeinen Fall disputiert oder aber, was auch nicht selten vorkommt, sich mehr oder weniger faule Biß erzählt. Aber neu müssen sie sein, sonst ertönt ein stürmisches: „Abgelehnt, abgelehnt!“

Schon am äußeren Auftreten kann man oft erkennen, welche Mandantenkreise ein Anwalt vertritt, denn ein Rechtsanwalt aus Berlin W. unterscheidet sich in Kleidung und Haltung sehr von seinem Kollegen aus dem Norden und Osten. In dessen Gesicht hat im Laufe der Jahre der Kummer der kleinen Beute seine Spuren

hinterlassen und auf äußere Eleganz legt er keinen besonderen Wert. Jener nach der letzten Mode aber gekleidete Herr, der kokett die leinenen Strümpfe mit den Lackhalbschuhen sehen läßt, ist ein bekannter Spezialist für Ehescheidungen aus Berlin W. Ist es sehr schwer, sich seine Empfangszimmer mit galanten Zeitschriften auf den Tischen und süßlichen Bildern an den Wänden vorzustellen? Und jener Herr mit den träumerischen Augen und den etwas wirren Haaren dichtet im Nebenberuf. Ja, kürzlich ging ein Lustspiel, das er verfaßt hatte, über die Bretter. Er ist natürlich der Anwalt der Künstler, wenn sie einen Feldzug gegen die Direktion zu führen oder eine Fehde unter sich auszutämpfen haben — was ja nicht selten vorkommt. Der breitschultrige Hüne mit dem



In den Gängen.

Einglas im Auge und der mistrißlichen Haltung, Hauptmann der Landwehr a. D., versteht sich, vertritt besonders die Kreise der Schwerindustrie und ist glücklicher Besitzer „großer Objekte“. Ein Typ für sich sind die gesuchten Anwälte in Stralachen, sehr elegant gekleidet und mit einem Stroh inschaupielersche. Hört man den einen oder anderen von ihnen in einem Sensationsprozeß plädieren — man könnte so manchem Schaupielersche das gleiche Gefühl für die rednerische Steigerung wünschen.

Der junge Nachwuchs des Anwaltsstandes hat hin und wieder noch die frische Ungezogenheit der Wandervogel im Wesen. Es kann ihm übrigens durchaus nichts schaden, sich vor seiner Niederlassung tüchtig im Wandern geübt zu haben. Denn sobald werden ihm seine Einnahmen nicht gestatten, sich für die Hejhojod von einem Gericht zum anderen ein Auto zu leisten, damit er bei den Verhandlungen möglichst pünktlich zur Stelle ist. Dieses Rennen ist wirklich für den jungen Anwalt ein Training für den Marathonlauf und bisweilen auch eine Geduldsprobe, wenn Autobus und Gefährliche auf sich warten lassen. Da sind natürlich die „berühmten“ älteren Kollegen glücklicher daran, die sich im Auto von Gericht zu Gericht begeben. Am unangenehmsten sind unter den jungen Anwälten die Typen der früheren Korpsstudenten, die aufgeblasen, wichtiguerisch und blaßiert einherstelen.

Natürlich wünscht jeder Anwalt von Herzen, daß alle Gerichte Berlins zusammengelegt werden. Aber die Erfüllung dieses Wunsches wird wohl noch eine ziemliche Weile auf sich warten lassen.

## „Künstlerisch hochstehende“ Veranstaltungen um die Klassifizierung bei der Vergnügungssteuer.

Den Wunsch des Oberpräsidenten und des Innenministers, bei der Vergnügungssteuer die „künstlerisch hochstehenden“ Veranstaltungen in Klassen einzuteilen und danach die Steuer verschieden zu bemessen, hatten der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung erfüllt. Vor sechs Wochen wurde beschlossen, daß für künstlerisch hochstehende Veranstaltungen, die denen der staatlichen Bühnen und der städtischen Oper gleichwertig sind, der Einheitsatz von 8 Proz. der Bruttoeinnahme auf 5 Proz. gesenkt würde. Darüber, ob die Leistungen gleichwertig sind, sollte eine städtische Kommission entscheiden. Die staatlichen Aufsichtsbehörden hatten aber diese Art der Klassifizierung für nicht ausreichend und verlangten als Steueratz für Kneipentheater, Varietétheater, Ringvorstellungen und Zirkus 8 Proz. wie bisher; für Schauspiel, Opern, Operettenunternehmen Herabsetzung auf 5 Proz.; für Schauspiel- und Operettenunternehmen, deren Leistungen denen der Berliner staatlichen oder städtischen Theater gleichwertig sind, Herabsetzung auf 3 Proz.; für die hochkünstlerischen Konzerte einheitlich 5 Proz. Ueber die Gleichwertigkeit soll die Landesregierung oder die von ihr beauftragte Behörde entscheiden. Vor der Entscheidung soll der Magistrat oder auf sein Verlangen eine städtische Kommission gehört werden.

In diesen Forderungen der staatlichen Aufsichtsbehörden sieht der Magistrat, in Uebereinstimmung mit der städtischen Finanz- und Steuerdeputation einen schweren Eingriff in die städtische Selbstverwaltung und Steuerhoheit, den er ablehnen müsse. Er erbat die Stadtverordnetenversammlung in einer Dringlichkeitsvorlage, sich dieser Ablehnung anzuschließen. Zur Begründung führt er aus, daß nach den Reichsratsbestimmungen über die Vergnügungssteuer die Gemeinden nur ein Recht, nicht aber eine Pflicht zu einer Klassifizierung der künstlerisch hochstehenden Veranstaltungen haben. Es sei also in das Ermessen der Gemeinden gestellt, ob und wie sie von dieser Ermächtigung Gebrauch machen wollen. Der Beurteilung der Gemeinden allein sei es überlassen und müsse es auch überlassen sein, wie nach den besonderen örtlichen und finanziellen Verhältnissen eine Klassifizierung der künstlerisch hochstehenden Veranstaltungen zu gestalten ist. Wenn die staatlichen Aufsichtsbehörden selber hierüber eine Anordnung treffen (und dabei Steuerätze vorschreiben, die beträchtlich unter den von der Stadt beschlossenen liegen), so gehe das über das ihnen zustehende Aufsichtsrecht hinaus.

Die Stadtverordnetenversammlung hat in dieser Woche ihre Sitzung am Donnerstag um 4 1/2 Uhr. Auf der Tagesordnung erscheint immer noch nicht die zweite Beratung des Stadthaushaltplanes. In der Vorbereitung arbeitet der Haushaltsausschuß seit Wochen. Die Verabschiedung durch die Stadtverordnetenversammlung wird sich bis in den Juni hinziehen.

# Die Brücke im Dschungel.

Sitten- und Stimmungsbild aus dem Innern Mexikos.

Von B. Traven, Copyright 1927, by B. Traven, Tamaulipas (Mexiko).

„Wir werden ja gleich beim Pumpmeister hören. Vielleicht machen die hier einen Tanz für sich. Da sind doch immer zwei oder drei Parteien. Kann sein, daß sie den Pumpmeister nicht mögen.“

An der Pumpstation hing eine düstere, verräucherte Laterne. Der Platz war gefegt. Ein paar Burischen sahen herum und auf einer Bank quetschten sich einige Mädchen in bunten Musselinleidern. Musik war keine da.

„Was ist denn los?“ fragte Sleigh den Pumpmeister.

„Ich weiß nicht“, antwortete der, „die Musik ist nicht gekommen. Jetzt ist es zu finster, jetzt kommt sie nicht mehr, der ganze Weg geht ja durch Dschungel. Die haben es mir doch so bestimmt versprochen, aber vielleicht sind sie an der Station hängen geblieben und machen da Musik.“

„Was ist denn drüben beim Garza los, macht der einen Extratanz?“

„Möglich. Der große Junge ist heute abend auf Urlaub gekommen, er arbeitet in Texas. Der alte Garza sucht immer nach einer Gelegenheit, wo er seine musikalischen Talente zeigen kann.“

Wir gingen nun wieder zurück zu Sleighs Hütte, denn er wollte sehen, ob eine bestimmte Kuh, die er am Nachmittag auf der Prarie nicht finden konnte, herein gekommen sei.

Garza sah noch immer vor seiner Jacalito und wimmerte auf der Fiedel. Neben ihm hockte auf dem Erdboden „der große Junge von Texas“. Er war ein zwanzigjähriger Burische, gut gewaschen und gekämmt, hatte ein neues Hemd an und fühlte sich sonnig, der verwöhnte Gast in seiner Familie zu sein. Auf dem linken Knie hatte er eine Tasse mit schwarzem Kaffee und auf das rechte Knie stützte er den rechten Ellbogen. In der rechten Hand hatte er eine mit Quejido und Chile gefüllte Tortilla. So, jede überflüssige Krafterschwendung peinlichst vermeidend, führte er bald die linke, bald die rechte Hand, alles auf Augellagern laufend, an den Mund, um sein Nachtmahl einzunehmen und sich für den anstrengenden Zwölfwundentanz zu stärken. Irgendwie würde es ja wohl zum Tanzen kommen; denn wo eine Violine in der Nähe war, da war auch Tanzmusik möglich.

„Bist du denn immer noch nicht fertig, Manuel?“ rief jetzt eine Kinderstimme. Und hinter der Hütte kam ein sechs-jähriger Junge vorgelaufen und sprang dem zufriedenen Manuel wie ein Panther auf den Nacken, so daß Kaffee und Tortilla oder was davon noch übrig war, in den Sand kollerten.

Der Kleine sah fest im Nacken, zerraupte dem armen Manuel das strähnige Haar und trommelte ihm mit den kleinen Fäusten auf den Kopf und die Schultern, daß Manuel endlich aufstehen mußte. Carlo rutschte den Rücken hinunter, stellte sich vor dem großen Bruder hin und begann, ihn zum Boxkampf herauszufordern. Aber Carlo war nicht ganz auf der Höhe. Gewohnt, immer barfüßig herumzulaufen, stand er jetzt nicht sicher auf den kleinen Füßen. Manuel hatte ihm von Texas ein Paar echt amerikanische Stiefelchen mitgebracht und Carlo hatte sie natürlich sofort anziehen müssen, um seinen großen Bruder zu ehren.

Garza, unbekümmert um die Dinge, die da in seiner Nähe sich abspielten, trakte unermüdetlich auf seiner Fiedel herum.

„Der Kleine ist ganz verrückt nach seinem erwachsenen Bruder“, sagte Sleigh, während wir auf seine Behausung zgingen. „Eigentlich sind sie gar nicht einmal Brüder. Der Große ist von der ersten Frau, der und noch ein anderer Junge von fünfzehn. Aber der Jüngere ist nicht ganz richtig im Kopf, er hat zuweilen ganz verrückte Tage. Der Kleine ist von der zweiten Frau des Garza, eine noch ziemlich junge Frau. Aber der Große und der Kleine würden sich am liebsten auffressen vor Liebe. Der Manuel ist nur des Kleinen wegen auf Urlaub gekommen und hat seinen Lohn auf der Bahn verfahren, um ihm die Schuhe zu bringen und eine kleine Gitarre. Der Mittlere, der Halbverrückte, ist gegenüber beiden und selbst gegenüber seinem Vater völlig indifferent. Ich glaube, er haßt den Kleinen fürchterlich und wenn er ihm irgendetwas Hinterköstiges antun kann, so läßt er es sich nicht entgehen.“

Inzwischen waren wir zur Hütte gekommen, wo das Mädchen sich auf dem Fußboden ihr Lager zurecht machte. Sleigh ging hinaus, um nach der Kuh zu sehen. Das Mädchen, ohne sich um meine Anwesenheit zu kümmern, streifte ihr Kleid von den Schultern herunter, bis dicht an die Hüften und gab ihrem Säugling zu trinken. Dann schob sie das Kleid wieder hoch, froch mit dem Würmchen im Arm unter das Roskitoneg und, wie ich an dem Gewoge des Reihes bemerken konnte, zog sie sich darunter aus. Darauf streckte sie mit einem wohligen Seufzer, der dem vollbrachten Tages-

wert galt, alle Biere von sich. Ob diese kleine Welt da draußen vor der Hütte einer Tanzlustbarkeit oder einer mysteriösen Tragödie entgegenseite, war ihr durchaus gleichgültig.

Es fing an langweilig zu werden. Das kleine rauchige Dämpchen — ein Stückchen Docht in einer kleinen Blechlatzche mit Petroleum — machte die Hütte gespenstisch. Die Decke war trockenes Gras. Die Wände dünne Stämmchen, durch die man in die Nacht hinaussehen konnte. Käfer, Motten und Schmetterlinge so groß wie beide ausgebreiteten Hände kamen auf das flackernde und ruhende Flämmchen zugeflogen. Hin und wieder gluckte es in dem nahen Flusse, wenn ein Fisch hochsprang oder ein Tierchen vom Ufer hineinplätschte. Der ganze Erdboden und die umgebende Atmosphäre war angefüllt mit einem nimmer ermüdenden Zirpen, Pfeifen, Quieischen, Winzeln und Wimmern. Ein Esel begann kläglich zu trompeten und einige andere antworteten ihm, um sich Mut gegen die Gefahren der Nacht einzufößen. Dann brüllte eine Kuh. Ein Mula kam wild angetrabi, von einer eingebildeten oder wirklichen Bestie in Angst gejagt. Als es einige Schritte von der Hütte stand und jemand drin sitzen sah, war es beruhigt, schnüffelte eine Weile auf dem Boden herum und trotzte gemächlich wieder hinaus in die Nacht. Abgebrochene Stücken menschlicher Reden und Laute klangen heran und wieder hinweg. Ein gelles Lachen, das scharf durch die Nacht schlug und alles andere überlante, einen Moment schritt über dem Erdboden hin und sofort hinweg geschluckt wurde, schien die Dunkelheit aufzulösen. Aber als es so hart abgebrochen verlöschte, lastete die Dunkelheit schwärzer und wichtiger als zuvor. Zuweilen wehten einige Noten von der Geige durch die Nacht. Sie schwärzten tänzelnd und trübsend, kamen und gingen, ohne eine Verbindung mit Musik zurückzulassen.

Plötzlich stand Sleigh in dem türlofen Eingang wie ein Schatten. Alles, was man von dem Schatten sehen konnte, war das helle Gesicht.

„Ob das Mädel noch einen Schluck Kaffee zurückgelassen hat?“ fragte er. „Ich habe Durst.“

Das Mädchen verstand nicht Englisch aber Kaffee hatte sie verstanden und aus dem fragenden Tonfall heraus instinktiv begriffen, was er meinte. Sie hatte geschlafen, denn ich hörte sie schnarchen. Aber das leise Herankommen Sleighs, das ich nicht gehört hatte, hatte sie im Schlaf deutlich vernommen und war dadurch wach geworden.

„Da steht noch Kaffee auf dem Feuer“, rief sie unter ihrem Reh hervor.

(Fortsetzung folgt.)

## Umbau der Rohrpostanlagen.

### Direkte Schnellverbindung H.A.—Schlesischer Bahnhof.

Nachdem vor kurzem eine neue Rohrpostverbindung zwischen dem Haupttelegraphenamt (H.A.) und dem Postamt 21 hergestellt ist, plant die Oberpostdirektion den Umbau einer neuen Schnellverbindung H.A.—Schlesischer Bahnhof. Die neue Linie wird auf Grund eines völlig neuen Systems gebaut werden, das eine Geschwindigkeit von 72 Kilometer ermöglicht. Die Geschwindigkeit auf den alten Anlagen betrug bekanntlich nur 36 Kilometer. Es wird überdies möglich sein, alle zehn Sekunden einen Rohrpostzug von dem Haupttelegraphenamt nach dem Schlesischen Bahnhof und umgekehrt zur Absendung zu bringen. Besonders geschultes Personal ist zur Bedienung der neuen Anlagen nicht mehr erforderlich. Auch braucht die Absendung von Rohrposten nicht mehr in besonderem Maschinenraum vor sich zu gehen. Der Beamte am Schlesischen Bahnhof kann nach Empfang eines Telegramms dieses innerhalb von wenigen Minuten dem zuständigen Beamten im Haupttelegraphenamt zuhändigen. Doch dadurch eine wesentliche Beschleunigung des Telegrammverkehrs ermöglicht wird, liegt auf der Hand. Nach Vollendung dieser neuen Linie werden nach Möglichkeit die sämtlichen Anlagen innerhalb des Stadtnetzes umgebaut und zweigleisig gestaltet werden. Nach Umbau der inneren Anlagen wird man dazu übergehen, diese Linien an das Vorortnetz anzuschließen.

### Ein vierzigjähriger Bodendieb.

Ein Dieb, dem nicht weniger als 40 Bodeneindrücke nachgewiesen werden konnten, wurde jetzt von der Kriminalpolizei verhaftet. Eine Frau in der Haberlandstraße zu Schöneberg sah, wie ein Mann mit einem Grammophon und anderen Sachen, die er zusammengepackt hatte, vorsichtig das Haus verließ. Sie schöpfe Verdacht und ließ ihn festnehmen. Die Sachen hatte er, wie bald ermittelt war, von dem erbrochenen Boden gestohlen. Der Ergappte, ein gewisser Wilhelm Lindner, wollte allerdings nicht selbst der Dieb sein. Dieser habe ihm nur den Auftrag gegeben, die Sachen aus dem Keller abzuholen. Der angebliche Dieb, der Richard Krüger heißen sollte, wurde auch ermittelt und festgenommen, aber als Arnold Kernerich entlarvt, der sich als Hehler Lindners betätigte. Als Dieb kam jedoch Lindner selbst in Frage. Er lieferte durchschnitlich dreimal in der Woche Kernerich von Hausböden, was er an Wäsche, Betten, Bettsachen und dergleichen mehr für seinen Handel braucht. Einen großen Teil des gestohlenen Gutes konnten die Kriminalbeamten wieder herbeischaffen, u. a. ein handgeftirtes Tafelbuch und die ganze Ausstattung einer Hofmeisterstube. Für einen großen Teil Wäsche, Betten und Koffer werden die Eigentümer noch gesucht. Diese Sachen sind im Zimmer 200 des Polizeipräsidiums ausgestellt.

### „Ab durch die Mitte“.

Bei einer Vorführung zur Jugendvernehmung gelang es dem Strafgefangenen Walter Bemersdorf, gestern mittag seinem Begleiter zu entweichen und aus dem neuen Kriminalgericht zu fliehen. Da der Strafgefangene nur noch einen Teil seiner dreimonatigen Gefängnisstrafe zu verbüßen hatte, war ihm von dem Beamten, die ihn aus dem Amtsgerichtsgefängnis in Draniensburg zur Großen Strafkammer des Landgerichts III geleitet hatte, während des Wartens auf dem Korridor bis zum Ausgang nur einige Freiheit gelassen worden. Der Gefangene spazierte mit anderen Zeugen, Bekannten von ihm, auf dem Korridor auf und ab. Als er wieder einmal bis zum Ende des Ganges gekommen war, machte er eine Handbewegung und rief: „Ab durch die Mitte“, worauf er die Treppe hinunter eilte und verschwand. Man rechnet damit, daß sich B. bald wieder freiwillig in Draniensburg zur Verbüßung des Restes seiner Strafe einfinden wird, und daß er sich nur eine kleine Sonntagserholung von den Anstrengungen des „Abflühens“ gönnen wollte. Bevor er ausritt, hatte er sich von seiner Frau nachweislich fünf Mark austadeln lassen. Für den Beamten wird seine Unzulänglichkeit unangenehme Folgen haben, da ihm eine Anklage wegen fahrlässiger Gefangenenerleichterung in Aussicht steht.

### Der Schmachtenhagener Freispruch rechtskräftig.

In der Schmachtenhagener Mordsache hat die Staatsanwaltschaft III ihre Revision beim Reichsgericht gegen das Urteil des Schwurgerichts III, durch das der Kolonist Joseph Brziczko auf Antrag von Rechtsanwält Dr. Mendel von der Anklage, seinen Nachbarn, den Kolonisten Janzen ermordet zu haben, freigesprochen worden war, nunmehr zurückgezogen, so daß der Freispruch rechtskräftig geworden ist. Wie bereits gemeldet, beabsichtigt die Staatsanwaltschaft, gegen zwei Hauptbelastungszeugen in der Mordaffäre, Vater und Sohn, die aus einer Entfernung den Mord beobachtet haben wollen, ein Ermittlungsverfahren wegen Mittäterschaft oder wenigstens Mittäterschaft mit dem unbekanntem Täter einzuleiten.

### Zwei Fabrikbrände.

Drei volle Stunden hatte die Feuerwehr in der Nacht zum Sonntag in der Königgräzer Straße 62 mit der Bekämpfung eines Fabrikbrandes zu tun. Das Feuer war in dem Fabrikraum einer Milchfabrik im Quergebäude zum Ausbruch gekommen und erst bemerkt worden, als aus den Fenstern bereits die hellen Flammen herausströmten. Unter Einwirkung mehrerer Schlauchstellungen konnte die Hauptgefahr bald beseitigt werden. Die Aufräumungsarbeiten dauerten bis um 4 Uhr morgens. Die Entstehungursache ist noch ungeklärt. — Am Sonntagabend gegen 3/8 Uhr brach in einer Lagerhalle der Schmirgelwerke in der Schulzendorfer Straße 19 Feuer aus, das sich auf die Dachkonstruktion ausdehnte. Als die Feuerwehren an der Brandstätte eintrafen, hatten die Flammen bereits auf eine anschließende Halle übergegriffen. Durch starkes Wassergeben gelang es auch hier, das Feuer abzuriegeln und größeren Schaden zu verhüten. Unter Zurücklassung einer Brandwache rückten die Wehren um 1/11 Uhr wieder ab.

### Die Schloßbrücke zur Hälfte fertiggestellt.

Die Bauarbeiten zur Wiederherstellung der Schloßbrücke, die bekanntlich seit Monaten völlig für den Fuhrwerksverkehr gesperrt ist, haben derartige Fortschritte gemacht, daß die Brücke bereits auf der nördlichen Seite vollkommen erneuert worden ist. Der Fuhrwerksverkehr wird deshalb auf dieser Seite am Pfingstsonnabend wieder freigegeben werden, so daß sich der nunmehrige weitere Bau nicht mehr so verkehrshindernd auswirken wird. Die Arbeiten gestalteten sich zum Teil recht schwierig, da u. a. auch die früheren Brückenfundamente gestrengt und durch neue ersetzt werden mußten.

Wasserschaden in der Schornweberstraße. Vor dem Hause Schornweberstraße 58 platzte am Sonntag mittag gegen 2 Uhr ein Hauptwasserrohr, was eine empfindliche

Störung des Straßenbahnverkehrs von und nach Tegel zur Folge hatte. Ein starker Wasserstrahl schoß an die Oberfläche und überflutete den Fahrdamm, an dem gegenwärtig Bauarbeiten vorgenommen werden. Die Wassermassen unterspülten die Straßenbahngleise, die daraufhin der Straßenbahnverkehr in beiden Richtungen gesperrt werden mußte. Die alarmierte Feuerwehr und Arbeiter der Wasserwerke behoben den Schaden in einstündiger Tätigkeit.

## Kommunale Konferenz

am Freitag, dem 20. Mai, abends 7 Uhr, im Beckler Rathaus, Stadtvorordnetenversammlung

Tagesordnung: „Die Vereinheitlichung des gesamten Fürsorgewesens in Berlin.“ Referent: Frau S. Wronski, Leiterin des Reichs für Wohlfahrtspflege. — Ausprache. Zur Teilnahme werden gebeten die sozialdemokratischen Magistrats- und Bezirksamtsmitglieder, Stadt- und Bezirksverordneten sowie alle übrigen in der Wohlfahrtspflege und -fürsorge (ehrenamtlich und besoldet) tätigen Genosseninnen und Genossen. Parteimitgliedsbuch dient als Ausweis.

Die Arbeiterwohlfahrt, Bezirksauschuss Berlin. Das kommunale Sekretariat des Bezirksverbandes Berlin der SPD.

### Reichsbanner in Mittenwalde.

Am gestrigen Sonntag fand in Mittenwalde die Fahnenweihe der dortigen Kameradschaft des Reichsbanners statt. Der Einladung waren trotz des schlechten Wetters mehr als 1500 Kameraden aus Berlin und aus dem Kreise Teltow gefolgt. Die Festrede hielt Kamerad Ministerialdirektor Dr. Falk. Er wandte sich in aller Schärfe gegen das Verhalten des dortigen Bürgermeisters, der unter der Motivierung, er nehme grundsätzlich an keiner politischen Veranstaltung teil, seine Pflicht als Reichsbanner treibt. Das Reichsbanner treibt keine Parteipolitik, sondern wolle alle staats erhaltenden republikanischen Kräfte sammeln. Trotz des Verhaltens der Reaktion befindet sich die Republik überall auf dem Vormarsch. Selbst die bisherigen schärfsten Feinde der Republik, die Deutschnationalen, mußten, seitdem sie Regierungspartei geworden sind, ihre Auffassung zum heutigen Staate einer Revision unterziehen. Bedeutende Männer, die noch vor wenigen Jahren auf dem Boden der Monarchie standen, bekennen sich heute offen zur republikanischen Staatsform. Der Universitätsprofessor Graf v. Dohna, der in der Weimarer Nationalversammlung zu den entschiedensten Gegnern der Republik gehörte, erklärte kürzlich auf einer akademischen Tagung in Weimar, Deutschland wird eine Republik oder gar nichts mehr sein. Der Redner bekannte sich zur großdeutschen Einheitsrepublik. Wir Republikaner werden den partikularistischen Geist mit aller Schärfe bekämpfen und werden nicht eher ruhen, bis der republikanische Gedanke in allen Teilen des Volkes fest verankert ist. Die Weihe der Fahne nahm der Kreisleiter des Kreises Teltow, Genosse Erich Fraenkel, vor. In seinen Ausführungen gedachte er insbesondere der Toten des Weltkrieges und der Republik und forderte den Eintritt aller Republikaner in das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Anschließend daran fand ein mehr als einstündiger Ummarsch durch dieses reaktionäre Landstädtchen statt, der große Begeisterung in der dortigen Bevölkerung auslöste.

### Kinderfreunde-Maitag.

Am Sonntag, dem 15. Mai, sollte im Reutköllner Volkspark das Maitag der Kinderfreunde stattfinden. Die Brandenburgische Ortsgruppen der Kinderfreunde waren zu diesem Tag als Gäste der Berliner Kinderfreunde geladen. Schon am frühen Sonntagmorgen um 10 Uhr trat die erste Gruppe aus Wildau in Berlin ein. In der Folgezeit kamen im Laufe des Nachmittags weitere Gruppen aus Potsdam, Ludenow, Jüterbog, Ischewitz, Jüterbog, Berlin, d. Ober-Triebitz, Landsberg, a. d. Warthe und Rathenow. Mit Hilfe der Reutköllner Parteigenossen hatten die Reutköllner Kinderfreunde Quartiere bereitgestellt. Da gabs ein Begrüßen, ein Erzählen, ein Austauschen von Erlebnissen und Erfahrungen. Froh flatterten die roten Fahnen. Nur der Himmel machte ein trübes Gesicht. Leider ging der Wunsch auf besseres Sonntagswetter nicht in Erfüllung. An Stelle des Volksparks mußte man deshalb mit der Turnhalle des Kaiser-Friedrich-Gymnasiums in Reutkölln vorliebnehmen. Bei frohem Spiel und Tanz war jedoch bald der Regen vergessen. Lustig drehte sich Alt und Jung im Kreise. Bald vermochte die Turnhalle nicht mehr, die vielen Hunderte von Kindern zu fassen, die inzwischen aus allen Teilen Berlins eingetroffen waren. Schulzimmer mußten zu Hilfe genommen werden. Um 12 Uhr wurde eine kurze Mittagspause eingeschaltet. Der Gemeinschaftsgeist unserer Reutköllner Parteigenossen war so stark, daß sie sich förmlich darum rissen, einen auswärtigen Gast zum Mittagstisch zu haben. Um 3 Uhr begann dann das gemeinsame Spiel wieder aufs neue. Wieder wurden gesungen und Märchen erzählt. Der Regen hatte nicht vermocht, die frohe Stimmung zu verwässern. So verwirklichte die Kinderfreunde die Worte ihres alten Lebes: Regen, Wind, wir lachen darüber, wir sind jung und das ist schön. Biel zu rasch verging die Zeit. Schon kam das Abschiednehmen. Freundschaften waren geschlossen, Adressen wurden ausgetauscht. Für die Leiter der Gruppen und für die Helfer aber war dieser Tag mehr als nur Spielen und Fröhlichkeit. Es wurde für den 27./28. August der Zusammenschluß aller Brandenburger Gruppen vereinbart, um mit gemeinsamen Kräften am Aufbau und Ausbau der Kinderfreundebewegung weiterzuarbeiten.

## Funkwinkel.

Der an annehmbaren Unterhaltungsdarbietungen nicht eben reiche Sonntag wartete wenigstens mit einer netten Abendunterhaltung auf. Einen Serenadenabend im Mai, von Selmor Regrowitz dirigiert, durfte man sich wohl gefallen lassen. Regrowitz brachte diese fröhlich-sentimentale Stunde mit dem ganzen unbeschwerlichen Schwung, den solche Musik braucht. Wilhelm Gutmann hat leider abgelegt, aber mit Karl Böken, der für ihn einsprang, machten die Funkhörer wenigstens keinen schlechten Tausch. Er brachte aus Nicolaus „Lustigen Weibern“, dem „Barbier von Sevilla“ und der „Entführung aus dem Serail“ Stücke im Sinne der Abendveranstaltung zum Vortrag. — Der Montag war musikalisch ergiebiger als der Sonntag. Aus der Sächsischen Oper hörte man den soeben uraufgeführten „Nahmarkt von Sorochinski“ vor Russostki am Abend in laubereicher, einwandfreier Uebertragung. Das Nachmittagskonzert, Robert Schumann gewidmet, kam im Klavier nicht recht zur Geltung; der Tonklang dünn, kitzelnd, vielleicht infolge der Wetterstimmung. Oder sollte ein ungeeignetes Instrument die Schuld tragen? Der befähigte Pianist Paul Schramm hat sich früher bereits auch im Rundfunk bewährt. Margarete Kolz's laubereicher Sopran zeigte keine sonderlichen Qualitäten. Einen vollkommenen Genuß bot nur Prof. Anton Hellings Cellospiel. — Hedwig Hirschbach brachte in der Vortragsreihe „Frauenfragen — Frauenfragen“ unter dem Thema „Die Verheiratete zwischen 30 und 40“ eine Reihe beachtenswerter Anregungen für jene Frauen, die genug Geld und genug Zeit haben zu wirksamer nützlicher Betätigung. Die „Karte als Hilfsmittel bei Wanderungen und Ausflügen“ nannte G. Thamm, Direktor beim Reichsamt für Landesaufnahme, seinen Vortrag. Er beschränkte sich dabei auf solche Angaben, die auch ohne Anschauungsmaterial klar verständlich wurden und gab damit eine Reihe nützlicher Ratschläge für den Gebrauch der Wanderkarten, gleichzeitig auch eine knappe Einführung in die Entstehung solcher Karten.

## Ein schwarzer Tag der Betriebsunfälle.

Einen tragischen Tod fand gestern nachmittag der in dem Betrieb einer Holzfirma in Niederschöneweide angestellte 64jährige Plaharbeiter Gustav Ruhnke aus der Friedrichstraße 19 zu Johannisthal. R. war mit dem Entladen von Kanahölzern, die auf einem Wagen lagerten, beschäftigt. Ein Teil der schweren Hölzer kam plötzlich ins Rollen und begrub R., der nicht mehr rechtzeitig zur Seite springen konnte, unter sich. Er wurde von hinzueilenden Arbeitskollegen aus seiner qualvollen Lage befreit und in das Elisabeth-Hospital zu Oberschöneweide gebracht. Nützliche Hilfe war bereits vergebens, der unglückliche starb kurze Zeit nach seiner Einlieferung an den Folgen innerer Verletzungen. — Ein schwerer Bauunfall mit tödlichem Ausgang trat gestern nachmittag auf dem Grundstück Ruhelplatzstraße 22 zu. In der Hofade des Vorderhauses werden gegenwärtig Erneuerungsarbeiten vorgenommen. Der 57jährige Buhler August Buchwald aus der Parkstraße 57 zu Pantow trat auf dem Gerüst in Höhe des dritten Stockwerkes plötzlich fehl und stürzte auf die Straße hinab, wo er bewußtlos liegen blieb. Der Arzt der nächsten Rettungsstelle konnte nur noch den Tod des Bergungstodes infolge Schädelbruchs und innerer Verletzungen feststellen. Die Leiche wurde beschlagnahmt. — Auf der Baustelle der Untergrundbahn an der Ecke Annen- und Neanderstraße ereignete sich ein schwerer Unfall. Dem Arbeiter Wilhelm J. aus der Wilhelmshavener Straße 24 fiel ein schweres Eisenstück auf den Kopf. J. wurde in bewußtlosem Zustande durch das Städtische Rettungsteam in das Urban-Krankenhaus gebracht. — Ein weiterer Betriebsunfall ereignete sich bei der Firma Braß u. Hartleb in der Großbeerstraße zu Tempelhof. Der Arbeiter Wilhelm M. wurde von einem niederstürzenden Eisenträger so schwer am Fuß verletzt, daß sich seine Ueberführung in das Lantwäher Krankenhaus als notwendig erwies.

### Refordring über die Alpen.

Kürzlich fanden die Versuchsstüge der Deutschen Luftkranz mit dem dreimotorigen Rohrbach, Roland D 999 auf der Strecke München—Mailand quer über die Alpen ihren vorläufigen Abschluß. Zusammengefaßt sei zu den Versuchen gesagt, daß sie über alles Erwarten gut ausgefallen sind und das Ansehen Deutschlands im Ausland, besonders Italien, außerordentlich gehoben haben. Speziell die Refordüberquerung der Alpen vom 19. April in 1 Stunde 55 Minuten sowie der Sturmflug vom 26. April in einer Durchschnitthöhe von 5200 Metern sind Marksteine für die Fortentwicklung der Flugtechnik und bisher noch von keinem anderen Flugzeug überboten worden. Besonders ist dabei zu berücksichtigen, daß die Luftlinie München—Mailand im Gegensatz zu Friedrichshafen—Mailand mit 240 Kilometern, mit 344 Kilometern den längsten Flugverkehrsweg über die Alpen darstellt.

## Sport.

### Rennen zu Ruhleben am Montag, dem 16. Mai.

1. Rennen - Palma (O. Vaymbel), 2. Baron Gabel (G. Gjerlon), 3. Vig (E. Klein), 4. Toto: 82:10. Platz: 22, 25, 54:10. Ferner liefen: Nitral, Weikamp, Erster Sechser, Beate, Felsinella, Wondel, Dancig Girl, Fredegar, Str. Calb, Lauchmühl, Morgenstunde, Kroschel, Die Letzte, Kallefer, Frank, Leising, Karin.
2. Rennen - 1. Elise B I (J. Schmidt), 2. Morgenst. (G. Lauenberger), 3. Zibus (R. Ringler), 4. Toto: 168:10. Platz: 29, 16, 23:10. Ferner liefen: Venedic, Mollisch, Rentor I, Michael, Vinscott jun., Sumier, Dolina, Senus, Calanoba, Diana W., Spilung I, Vinsco, Kapatain Halle, Arnfried.
3. Rennen - 1. Schein (W. Remer), 2. Baron Silvester (H. Rinn), 3. Gbeltsins Sohn (Lauenberger), 4. Toto: 1800:10. Platz: 58, 22, 25:10. Ferner liefen: Per aspera, Aps, Petruschka, Flaggelied, Mary Gut, Gottfried.
4. Rennen - 1. Ratalis (Hermann Schläufer), 2. Ludora (H. Rinn), 3. Marico (G. Janz jun.), 4. Toto: 79:10. Platz: 21, 17, 30:10. Ferner liefen: Denthänse, Glamingo, Kopele, Dolerit, Dompfaff I, Peter Hader, Kogoman jun.
5. Rennen - 1. Rotala (Besler), 2. Erja (Besler), 3. Danis (E. Ruff), 4. Toto: 61:10. Platz: 25, 47, 85:10. Ferner liefen: Betronella, Krascher, Goubler jun., Leuchtfächer, Raldis, Weinbrand, Ralfmünz I, Langemann, Helion Fritz.
6. Rennen - 1. Guy Bacon (G. Riff), 2. Karnedel (H. Rinn), 3. Florian (Hermann Schläufer), 4. Toto: 15:10. Platz: 13, 21:10. Ferner liefen: Lebensstiller, Bill H.
7. Rennen - 1. Pählung (H. Rinn), 2. Polldam (A. Weiß), 3. Rabiola (H. Remer), 4. Toto: 42:10. Platz: 14, 14, 25:10. Ferner liefen: Rump, Vola Frisco, Niederländer, Gicento, Osiris, Goubler's Gloria, Schwanzmalsheden.
8. Rennen - 1. Euban (G. Riff), 2. Rinofern (Arenberg), 3. Felixstein (Stamad), 4. Toto: 67:10. Platz: 42, 43 (Beringsst), (Stamad), 42 (Oden B.):10. Ferner liefen: Oden B., Rimesh Fortuna, Frankenstein, Abdullah Silber, Bessie, Ledemann, Lorrero, Ebonit, Francisco, Friedrich Neg, Freitrich, Copal, Gles Watls, Konrad, Feil.

### Für Reise und Sport.

Unter diesem Motto fand im Ausstellungssaal der Firma Hermann Tief, Leipziger Straße, eine Vorführung von Damen- und Herrenbekleidung statt. Im allgemeinen sah man zweckmäßigkeit mit Geschmack gepaart. Doch wurden auch der Farbenreueigkeit Tribute gezollt, und namentlich machten sich Badeanzüge mit großen Blumen sehr schön. Selbst beim leidlichen Sommeranzug findet sich oft der besterzeugten Verwendung, der wirklich nicht mit Geringfügigkeit zu betrachten ist, da er bei plötzlich umschlagendem Wetter, bei Zug aus, seiner Trägerin einen neuen wertvollen Schutz gewährt. Auch stellt er bei durchnässen nicht übermäßig teuer. Die Modelle für die wasserdichte Kleidung sind wiederholt der wirklichen Arbeitssituation entlehnt. Die Kleider waren durchweg sehr einfach und preiswert. Doch ist natürlich auch Luxus vorhanden, die ganz und gar für das Durchnäss bestimmt ist. Zum Schluss wurde Bekleidung von vor hundert Jahren gezeigt, was im Gegensatz zum heutigen Tage (an dem der einfache elegante Badeanzug dominiert) die Frau gewöhnlich beiseite ins Bad ging.

### Bade- und Sportneuheiten bei Grünfeld.

Sport ist Triumpf, also im Vordergrund des Allgemeininteresses. Nebenbei, daß die hohe Weiblichkeit ihm das nötige mobile Relief verleiht und, das Nützliche mit dem Schönen verbindend, ihn zur Heile karrierefähiger Modellanlage macht. Die Firma Grünfeld zeigt ebenfalls Kleider auf dem Gebiet der weiblichen Badekleidung. Das schlichte, schwarze Bodentrikot ist in Licht und Sonn gelaut, und an seine Stelle treten die verschiedenartigsten Kombinationen. Mädchen mit angelegten Hüden, ganze Anzüge mit separaten Hüden, herbenartige Kleider, dies alles in Tricot, Kunstseide oder leichten Stoffgeweben, gefärbt, lackiert oder irgendwie gemustert. Dazu neuartig indanhergegründete Badeanzüge in verschiedenem Art der Verarbeitung und — letzte Schrei — das Strand-Parasol, über dessen Feinheitverteilung sich allerdings streiten läßt, denn schließlich ist man doch zu Erproblichen Entlastungsmoden am Strand. Fabelhafte, hübschen, Schalen, Strandhals vervollständigen die immer kompletter werdenden weiblichen Badeausstattungen, und beim Baden werden sich wohl alle die modischsten Strandbalken in total höchste Modenschönheiten verwandeln, wenn Sonne und Meerestulzen doch als wirkungsvoller Hintergrund dienen. Schließlich hat aber jedes Ding seine gute Seite, und die Hersteller all dieser Strandausstattungen müssen bestimmt ihren Schöpfungen durchgehenden Erfolg. Auch die männliche Schwimmbekleidung befreit aus famblirernden Stoffmaterial. Bunties Weibchen, schwarze Hose mit Gummigürtel. Wer dies alles nicht aufzählen hat, ist natürlich auch „Strandfähig“. Neben den speziellen Anleihen zeigt die Ausstellung auch hübsche bunte Sommerkleider in Wolle, Seide, Baumwolle und anderen sommerlichen Geweben.

Wenn sie ein gutes Seifenpulver suchen!

Dixin

Auf Reisen

Chinosol

schützt Sie Chinosol gegen Infektion, heilt offene Verletzungen erstaunlich schnell, hilft schnell und sicher bei Katarrhen, Abwehrkräften, Entzündungen, Eiterungen, bei eis vorzöglichen Mundspülungen, stillt Blutzugungen. Zu hygienischen Spülungen gibt es nichts Besseres. Leicht wasserlöslich, ausgiebig. Mit einer Tube, nicht größer als eine Zigarette, reicht man viele Monate lang. Wer Chinosol kennt, will es nie wieder missen. In allen Apotheken und Drogerien vorräig.

**Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.**  
heute, Dienstag, 17. Mai, abends 7 1/2 Uhr:

Brennenplatz: Schule Bienen, Ecke Pankestraße. „Krieg und Arbeiterjugend.“  
Gendarmen: Schule Cotenburger Str. 2. „Sozialdemokratie einst und jetzt.“  
Hobling-Rath: Beim Exerzier Platz. „Sozialismus in der Familie.“  
Kalfplatz: Schule Chrasowitzer Str. 10, Zimmer 12. „Demosokratische Abend.“  
Kunemannplatz: Schule Scherenbergstr. 7. „Arbeitergenossenschaft.“  
Kardoff II: Beim Neuen Königstr. 21. „Zwischen Kollatana, Wälsch, Charleßen.“  
Katholik II: Beim Danziger Str. 62. „Zukunft Abend.“  
Schönhäuser Platz: Schule Preiserer Str. 21. „Die Wunder der Sternennwelt.“  
Genscher-Tiererei: Schule Danziger Str. 2. „Schönheit der Nacht.“  
Felsenkeller: Pabianstr. Oberberger Str. 64. „Historischer Materialismus.“  
Finkenbergs: Beim Wilhelmstr. „Fahrtenerlebnisse.“  
Tempelhofer: Marienhorst: Beim Marienhorst, Dorfstr. 7. „Einführung in den Marxismus.“  
Wannsee: Schule Charlottenstraße. „Erguelle Frage“, 2. Teil. — „Neutänze I: Beim Gauder, Ecke Hohenschulze.“  
Stellung der G.A. in der proletarischen Jugend.“  
Neutänze II: Beim Bergstr. 29. „Festhalten und Kirche, unter besonderer Berücksichtigung der Jugend.“  
Neutänze III: Beim Sandbergstr. 114. „Weiterer Abend.“  
Neutänze IV: Beim Rogatzstr. 33. „Räuberkultur.“  
Neutänze V: Schule Herbergplatz. „Unser Wandern.“  
Hermesstr.: Turnhallengebäude Roonstraße. „Gruppenleben und Gruppenfahrten.“  
Wittenau: Beim

Rosenhofer Straße. „Sport in der G.A.“ — Pantow: Beim Siedlerstr. 14. „Richtlinien der G.A.“  
Ungerstr. 20. „Ungleichheiten.“  
Werderplatz: Schönberg: Gymnasialkursus in der Schule am Tempelhofer Weg.  
Werderplatz: Zeitungsanstalt: Sprechstunde pünktlich 7 Uhr im Heim Siedlerstr. 14. „Die älteren Genossen werden gebeten, bestimmt zu erscheinen.“  
Werderplatz: Osten: Buchhandlung Litauer Str. 18.

lohem wollen, Leben mit umgeben beim Kameraden Wilmsh. Schmidt, Richter Str. 6 („Dormitz“ Buchhandlung) zu melden. Freitag 8, 30 Uhr.  
Arbeiter-Schachklub. Wbl. Meisten spielt jeden Dienstag 8 Uhr bei Carl-Lieb Groß, Sedanstr. 17. Unterricht wird jedem kostenlos erteilt. Gänge herzlich willkommen. — Wbl. Gilden: Donnerstag, 19. Mai, Mitgliederversammlung. Anschließend Vortrag. Donnerstag, 2. Juni, Simultanpiel des Berliner Meisters A. Caach. Spielabend jeden Donnerstag bei Postfach, Wustener Str. Eisenbahnstraße. Gäste willkommen.  
Reichsbund der Kriegsschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen. Mittwoch, 18. Mai, 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Redigenheim Tempelhofer Str. 15. Referent Rektor Krossinger über „Die weltliche Schule.“  
Friedrichs-Gesellschaft. Freitag, 20. Mai, 8 Uhr, Portobankstr. 12, Dr. Mahlberg: „Berufsmoralität der Gewerbetreibenden.“ Mit besonderer Berücksichtigung Berlins (mit Bildern). Karten 15 Pf. und 1 M.  
Vollständiger Naturführer a. H. Donnerstag, 19. Mai, 8 Uhr, Brunnenwallstr. 67, Mitgliederversammlung. Vortrag Dr. Klofe: „Professor Hermann Bandow, der Vogelschützer und der Dummer.“ Sonntag, 21. Mai, 7, 00 Uhr, ab Gdtkr. Bahnhof nach Oberin (Sonntagsfahrte Pöhlen). Interessentenwanderung. Entl. ab Krausnick Bahnhof. Führer Prof. Dr. Köhler. Sonntag, 20. Mai, Treffpunkt 10 Uhr Eingang Schulgarten Plankenfeld. (Linien 48 und 57 bis Siedlerbahnhof Nordend, 20 Minuten Warten). Führer: Stadtgartenbibliothek Reich-Vantow; anschließend Wanderung Kienberg-Grünberg. Führer: Dr. Klofe.

**Vorträge, Vereine und Versammlungen.**

**Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.**  
Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 27/28, Hof 2 Tr.  
Friedrichshagen: 2. Sektion Wl., d. 18. Sektionsführung bei Schmidt, Kopenickstr. 28. — Prenzlauer Berg: Do., d. 19., 8 Uhr, Kameradschaft Robert Dium Versammlung bei Klug, Danziger Str. 11. Kameradschaft Rochtop Versammlung bei Gdtkr. Siedlerstr. 10. — Köpenick: Pfingsten beteilig endlich die Kameraden an der Fahnenweihe in Mühlendamm. Meldungen bei den Unterstellten wegen Quartieranmeldung. Näheres nachricht über Abfahrt folgt nach. Kameraden, welche Pfingsten nach Stettin

OVERSTOLZ DIE MEISTGERAUCHTE ZIGARETTE

# ALLES FÜR DEN TABAK

## OVERSTOLZ

 **ist seit zwei Jahren die meistgerauchte 5 Pfennig-Zigarette in Deutschland.**  
Ihr Verbrauch hat sich seither immer mehr gesteigert, sodass Overstolz heute bei weitem die verbreitetste aller deutschen Marken ist-wahrscheinlich sogar die meistgerauchte Orientzigarette der ganzen Welt.

Vier Hauptursachen liegen dem zu Grunde:

①

### GÜNSTIGER EINKAUF

Jeder Einkauf grosser Warenmengen birgt bekanntlich seine Vorteile. Unsere Rohabakzentrale hat allein aus den Distrikten Mazedoniens und Thraziens über 4 Millionen Kilo der letzten Ernte gekauft, wir waren somit-nächst Amerika- der grösste Käufer dieser edlen Provenienz. - Was wir im Grosseinkauf an Preise ersparten, legten wir in einer um so besseren Tabakqualität an.

②

### RATIONELLE FABRIKATION

Die OVERSTOLZ Zigarette entsteht in Spezialfabriken, deren Betriebseinrichtungen durch die Herstellung nur einer Marke im Grossen wirtschaftlich ausgenutzt wurden und eine gute fachmännische Arbeit gewährleisten.

③

### SPARSAME VERPACKUNG

Wir sparen an der Ausstattung soweit wie möglich und vermeiden jeden Luxus, der die Qualität beeinträchtigt. Die Packung gibt uns nur als notwendiger Schutz, um die Zigarette so in die Hand des Rauchers zu bringen, wie sie die Fabrik verlässt.

④

### KLEINER NUTZEN

Wir begnügen uns selbst mit einem denkbar geringen Nutzen, denn der Grosse Umsatz bringt uns auch bei kleinerer Verdienstspanne noch ausreichenden Gewinn.

Weil wir jede so erzielte Ersparnis darauf verwenden, immer noch bessere Tabake zu kaufen, deshalb ist die Overstolz so volkstümlich,

# DESHALB IST SIE SO GUT

*Haus Pönerburg*  
• O • H • G •

In unserem Verlag erschien sodann das „BUCH VOM TABAK“ von Rob. Cudell. Das Werk ist zum Preise von 6.— RM. durch den Buchhandel zu beziehen. (Auslieferung durch Poeschel & Trepte, Leipzig C 14)

OVERSTOLZ DIE MEISTGERAUCHTE ZIGARETTE

ALLES FUER DEN TABAK + DESHALB IST OVERSTOLZ SO GUT

ALLES FUER DEN TABAK + DESHALB IST OVERSTOLZ SO GUT

# Arbeitersport auf der Wochenendschau

## Die letzten 36 Stunden der Woche.

In neuerer Zeit hat sich erfreulicherweise im Arbeitersport immer mehr die Erkenntnis durchgesetzt, daß zur Propagierung der Grundsätze und der Möglichkeiten alle Gelegenheiten benutzt werden müssen. So hat das Berliner Arbeiter-Sport- und Kulturkartell auf der Wochenend-Ausstellung am Kaiserdamm in Charlottenburg vier Kojen belegt, die einen guten, wenn auch naturgemäß nicht erschöpfenden Einblick in das Getriebe des Arbeitersports vermitteln.

Eine Anzahl von Bildern und Reproduktionen verschiedenen Ursprungs zeigt das Wochenende, wie es nicht sein soll, und — im Gegensatz dazu — wie es sein soll. Vom Standpunkt der Arbeitersportler aus, versteht sich, der aber schließlich Anspruch darauf hat, der Standpunkt der Arbeiterschaft schlechthin zu sein. Meister Jilles logische Studien zeigen Arbeiters Wochenende von ehemals: Lohnempfang, Bestille, das abgehärmte, hungernde Weib, die hohl-augigen, wartenden Kinder daheim. Oder die krazelende Herrenpartie des Himmelfahrtstages und den süßelnden Regellieb im muffigen Restaurant. Im Gegensatz dazu die Lichtbilder vom Leben und Treiben der Arbeiter auf dem Sportplatz, im Wald, auf dem Wasser. Gesunde, frohe Menschen, die ihr Wochenende vom vierten Stock im Hinterhaus, aus dem Steinbaukasten der Großstadt in die freie Natur verlegt haben. Eindrucksreiche Schaubilder bitten: „Wessi die Paragraphen aus dem Wald, nimmt die Verbotsstufen von Weg und Steg; schilt den Wald stehen, opiert ihn nicht ohne Rot kapitalistischer Habgier, schült ihn vor Uebelständen in Menschen- und Tiergestalt!“

Der Touristenverein „Die Naturfreunde“, deren Zentrale sich in Wien befindet, hat in einer besonderen Kojen seine Zelte aufgeschlagen. Seine Tätigkeit auf dem umfassenden Gebiete der Naturerkenntnis zeigt so recht seine Bedeutung als proletarischer Kulturfaktor. Von der einfachen „Fahrt“ bis zur Studienreise in ferne Provinzen und Länder ist alles in Bild und Schrift dargestellt. Hübsche Modelle zeigen beispielsweise die Wandererunterkunftshütte am Uebersee bei Eberswalde. Eine große Anzahl Bilder lassen die Arbeit beim Ausbau der Luchthütte am Kremmener See zum Begriff werden. Von der halboffenen, unbrauchbaren Baracke bis zum freundschaftlichen, geschmackvoll ausgestatteten Wanderheim hat die photographische Platte jede Phase des Baus und jede Art der Gemeinheitsarbeit festgehalten. Hier kann der wertvolle Wochenende Fabrik, Bureau und Laden vergessen, hier schöpft er neue Kraft nicht nur für seine Fronarbeit, sondern auch für sich, seinen Körper und sein Streben.

Der nächste Stand ist vom Arbeiter-Samarkandabund belegt. Graphische und bildliche Darstellungen, Modelle, Utensilien und Geräte bringen das selbstlose, aufopfernde Wirken der Arbeiterjani-

läter in Erinnerung. In der Werkstatt und in der Versammlung, bei der Demonstration, beim Sportfest der Arbeiter und im Freizeid der Gemeinde: Ueberall bezieht der Arbeiteranläter seinen Wachposten, überall hilft er seinen Klassen-genossen in der Abwehr gesundheitslicher Schädigungen.

Die junge Organisation der Arbeiterangler tritt mit einer bemerkenswerten Ausstellung des erstmalig vor die große Öffentlichkeit. Man muß es den Genossen von „Petri Heil“ lassen, sie haben es gut verstanden, die Eigenart ihres Sports und die mit seiner Ausübung verbundenen Absichten zur Schau zu bringen. Die Angler wehren sich mit Recht gegen die altüberlieferten Ansichten von der „stupiden Anglei“; sie wehren sich aber auch gegen den Vorwurf der Konkurrenz gegenüber den Fischern. Für sie ist Angeln Gedankenarbeit und Körpererziehung; ein Fischlein am Haken ist ihnen nicht Selbstzweck. Das innige Verbundenheit mit der Natur, mit Feld, Wasser, Tier und Kameraden bringt dem Arbeiterangler die Kraft zu neuem Schaffen. In der Anglerkolonie verleiht er und seine Familie das Wochenende.

Selbsterfährlich verfuhr auch die Industrie den Gedanken des Wochenendes zu fördern. Land- und Wasserportartikel, und vor allem die netten, kleinen Wochenendhäuser präsentieren sich dem gläubigen Besucher der Ausstellung in allen erdenklichen Arten und Formen. Vom Motorboot setzt man voraus, daß es ohne Ruder und Segel fährt; daß man aber selbst vom — Fastboot aus anderen Wasserportern eine Nase voll Benzindunst übermitteln kann, ist denn doch der Gipfel der Bequemlichkeit. Sofern man es allerdings als besonders erstrebenswert ansieht, am Wochenende neben seinem Produktmotor noch das verpatete Fastboot und den Außenbordmotor in Straßen- und Eisenbahn mitzuschleppen. Ueber den Geschwindigkeitsläufer ist allerdings nicht streiten — beim Fastboot mit Außenmotor so wenig, wie beim „Wochenendshaus“ mit fünf Zimmern, Bad und Wasserkloset für zwei-, drei- oder auch vierstündigen Markt. Für Leute, deren Wochenende bereits am Montag anfängt, schließlich sehr schön; für den aber, der ein freies Wochenende wirklich verdient und nötig hat, bleibt es oft beim Nachtsack und ein paar festen Stiefeln. Eine rühmende Ausnahme bilden bei den Wochenendhäusern nur die Objekte des Reichsverbandes der Kleingärtnervereine und ein Modell, häuschen, das in Laubenform ausgebildet, schlüsselfertig schon für 450 Mark, in besserer Ausführung für 600 bis 800 Mark, zu haben ist, und das auf dem Stand des Arbeiter-Anglerbundes zu sehen ist.

Wer es nicht mit der praktischen Ausübung des Arbeitersports in irgendeiner Form hält, wird aber — sofern er Sinn und Neigung dafür hat — bei seiner selbstgebaute Laube auf seinem Nachland bleiben und dort sein Wochenende verleben.

Der Bundesvorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, das Bundesfest 1929 in Nürnberg abzuhalten. Mit großer Befriedigung wurde davon Kenntnis genommen, daß die Stadt Frankfurt a.M. für die Bundeschau in Leipzig einen Zuschuß von 10 000 M. gegeben hat. Die Reichsregierung hat mitgeteilt, daß die 200 000 M., die das Reich am Anfang des Jahres der Bundeschau als Darlehen gegeben hat, nun in einen Zuschuß umgewandelt worden sind. Aus den Berichten des Vorsitzenden Gellert und des Geschäftsführers Schubert ging hervor, daß der Bund einen Zuwachs von 36 000 Mitgliedern und 26 000 Kindern zu verzeichnen hat. Auch das Bundesgeschäft zeigt eine erfreuliche Aufwärtsbewegung. Die Bundespressestelle soll weiter ausgebaut und zur internationalen Pressestelle erweitert werden. Eine Einladung des russischen Obersten Rates zu einer technischen Sitzung in Moskau wurde abgelehnt.

**Hunde-, Tauben-, Geflügel-, Kanarienvogel-, Kaninchen-Züchter, Viehhaber und Vereine aus Arbeiterkreisen!** Zweck: Gründung einer Arbeitsgemeinschaft für Arbeiter, Genossen und Vereine, die bestrebt sind, für den Arbeitersport ein eigenes Arbeiterkartell zu bilden, zu senden an W. Behlow, Berlin N. 31, Graunstr. 36, 1. Vorsitzender des Sportklubs für Gebrauchshunde E. U., Sitz Berlin.

### Wiens Fußballer gegen Berlin.

#### Die Österreicher siegen 4 : 2.

Zu einem fußballsportlichen Ereignis wurde das Treffen der beiden repräsentativen Mannschaften Wien-Berlin. Trotz der schlechten Witterung hatten sich mehr als 6000 Zuschauer eingefunden, denen ein wundervolles Kombinationspiel vorgeführt wurde. Ein Vertreter der kommunistischen Partei konnte es sich nicht verlagern, gegen die Sozialdemokratische Partei in der bekannten Weise geschäftige Reden zu schwingen. Als dann noch ein Zeitungsvertreter einer kommunistisch orientierten Illustrierten Zeitung, die nach Morgenpostart das Spiel bezahlt hatte, reden wollte, piff die Menge und verlangte stürmisch den Beginn des Spieles.

Endlich ging es los. Berlin löst an, sofort aber auch vor dem Tor der Wiener. Der Torwart muß gleich richtig eingreifen. Trotzdem kann er sich nicht verhindern, daß schon nach zwei Minuten der Ball im Netz liegt. Jedoch verhindert die Abwehr, daß ein weiterer Torerfolg erzielt wird. Nach nur zwei Sekunden sind die Österreicher wieder im Angriff. Berlin kommt zu seiner ersten Ecke und führt 1:0. Das Tor nicht lange, läßt der Ausgleich auf sich warten. Ein Angriff führt wieder zum Einheitsfußballerlegen. Wiens Ueberwachungswehr hebt jedes Tor. Selbst ein Strafstoß wegen Hand aus 30 Meter Entfernung bringt nicht den gewünschten Erfolg. Nach der Halbzeit ein vollkommen anderes Bild. Wiens Mannschaft scheint sich seine Lage bewußt zu werden. Angriff auf Angriff erfolgt. Bald ist der Ausgleich hergestellt. Immer härter wird das Tempo, die Berliner werden erschüttert. Dieser Versuch ist auch das dritte Tor für Wien zuzurechnen. Nun wird das Spiel geteilt. Nur die Art, wie die Angriffe vorbereitet werden, ist grundverschieden. Die Wiener führen das kurze Stellungsspiel, während die Berliner sich auf schnelle Reaktionsfähigkeiten. Hauptfach ist es Berlin's Halbläufer, der die guten Vorlagen des Mittelfelds immer wieder klar auf's Tor legt. Auch die schnellen Schüsse des Rechtschützen werden sehr gefährlich. Jedoch zeigt sich der Torwart von der besten Seite. Ein schneller Vorstoß des Wiener Stürmers führt durch Fußbreits mit produktivem Schuß zum vierten Tor. Damit ist der Sieg für Wien sicher. In den Resultat können auch einige gut eingeleitete Angriffe der Berliner nichts mehr ändern.

### Handball.

#### Leipzig gegen Berlin 9 : 0 (6 : 0).

Das Spiel war von Anfang an eine Ueberschwang. Der Platz war von Föhren vollständig bedeckt. Leipzig hatte Anwurf; Halbzeitspause in der dritten Minute freistehend zum ersten Tor einfinden. In der ersten Viertelstunde folgten noch vier Tore, wovon das vierte Tor durch die Spitze des Balles ein Selbsttor wurde. Beim fünften Tor gelang es Leipzig, eine Strafschütze zu veranlassen. In der 19. Minute folgte Tor 6. Ring vor der Strafschütze der Torwächter aus dem Strafraum heraus; der Mittelwärtler rettete ein höheres Tor durch Betreten des Raumes, wodurch er eine Strafschütze vermehrte. In der zweiten Halbzeit hatte sich Berlin endlich an den Boden gewöhnt, aber der Berliner Sturm kam trotzdem nicht zum Schluß. Einmal kam auch Berlin's Halbläufer in die glückliche Lage, freistehend einen schockhaften Schuß anzuheben, welcher beim Tor ankommen konnte. Kurz hinterher folgten noch zwei weitere Tore. Das Resultat entspricht nicht dem Spielverlauf; es wäre bei einwandfreiem Boden eine knapperen Niederlage herausgekommen.

### Sportliche Veranstaltungen der nächsten Zeit.

Angeregt durch den Beifall, den das erste Auftreten der Arbeiter-Habtrancher bei der Veranstaltung der Reichstagen in der Kaiserdamm-Arena am 9. Januar hatten, tritt der VDA, „Solidarität“ Berlin diesmal mit einer eigenen Veranstaltung an die Sportfestlichkeiten an. Am 22. Mai wird sich das sportliche reiche Programm auf der Olympiaradbahn ab. Ein 30-Kilometer-Rennstreckenfahren — zwei Fahrer eine Mannschaft — ein Verfolgungs- und Ausscheidungsrennen sind die Hauptpunkte, die von Filigranrennen mit Vor- und Endfahrten, Radballspielen und Reigenfahrten umrahmt werden. Das 30-Kilometer-Rennstreckenfahren ist ein Städtekampf. Die besten Fahrer Berlins werden mit den vorzüglich fahrenden Rennfahrern der Ostpreussischen Stadt Magdeburg einen harten Kampf liefern. Im Radballspiel stehen sich die in allen Gauen des Bundes als beste Spieler bekannten Reichsbinderer und eine bewährte Berliner Mannschaft gegenüber. Alles in allem ein Programm, das als Befruher auf die äußerste Bestrebungen wird. Eintrittspreis auf allen Plätzen 50 Pf.; Arbeitslose 40 Pf.

Die Arbeiter-Tennissociation veranstaltet vom 2.—10. Juli ein internationales Turnier. Die Arbeitersportler in Deutschland bereiten sich im dritten Jahr den Tennisport, haben aber trotzdem schon gute Fortschritte gemacht. Die Veranstaltung eines internationalen Wettkampfes ist eine große Aufgabe, die die Tennissportler nur dann lösen können, wenn sie mit aller Kraft zusammen in die Vorbereitung herangehen. In allen 8 Wettspielen wird freischal trainiert. Im Gegensatz zu den bürgerlichen Vereinen werden nicht nur die „Kommunaler“ Spieler, sondern der größte Wert wird darauf gelegt, daß die Spieler der Arbeiter-Tennissociation im Ausland. Im Ausland bestehen in 24 Städten Tennissociationen. In Kettling wird seit mehreren Jahren Tennis gespielt. In Oesterreich wurde im vergangenen Jahr die Arbeiter-Tennissociation geschaffen, die augenblicklich 80—100 Mitglieder zählt. In Belgien und Frankreich ist Tennis seit Jahren ein wichtiger Bestandteil der Arbeiter-Sportbewegung. In der Schweiz gibt es eine große Anzahl Arbeiter-Tennissportler, die jedoch organisiert nicht zusammengefaßt sind. Am 10. Juli wird von der Spielertante ein großes internationales Spiel im Lichtentzoger Stadion veranstaltet, wo neben den Schlußkämpfen des Tennisturniers ein Städte-Tennisspiel Berlin—Leipzig und ein Städte-Handballspiel Berlin—Magdeburg sowie leichtathletische Veranstaltungen stattfinden werden.

**Arbeiter-Sportfest 12. Bezirk.** Parteidelegiertenkongress am 19. Mai, 8 Uhr bei Bernicki, Etzthl, Hauptplatz Ecke Bernickistraße. **Kübel- und Kanuvereine 1928 e. V.** Vorstand im Rahnshof. Sitzung 19. Mai, 9 Uhr, im Hotel zum Goldenen Löwen, Goldenenlohnstr. 49. **VDA.** Radeberg (Handball). Jahreshauptversammlung Donnerstag, 19. Mai, 8 Uhr, bei Deber, Silberhofstr. 7. **Freie Kanusportler Berlin e. V.** Vorstandsp. Riepinski, Weidenhofstraße (Städtischer Sportplatz). Mitgliederversammlung 19. Mai, 8 Uhr, Dresdenstr. 8a. **Berliner Sportklub.** im Rahnshof. Am 19. Mai. In Rahnshof. Am 19. Mai. In Rahnshof. Am 19. Mai. In Rahnshof.

**Sportklub Moabit.** Dienstag 7 Uhr bei Schubert, Kösterstr. 16. Eröffnung. ab 8 Uhr gemeinsam mit Vorstand. Mittwoch 12 Uhr (da Platz diese Woche noch gepachtet ist) Straßenlauftraining Gertrudestr. 8—10 Turnabend Duhmstr. 115.

**Touristenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Berlin e. V. Zentrale** Wien. Ortsgruppe Berlin: Sitzung, Mitglieder! Die Monatsversammlung am Mittwoch, 18. Mai, 8 Uhr. — **Wdt. Reichsbühnen:** Dienstag, 17. Mai, 8 Uhr, im Heim Oberholz. — **Wdt. Reichsbühnen:** Dienstag, 17. Mai, 8 Uhr, im Heim Oberholz. — **Wdt. Reichsbühnen:** Dienstag, 17. Mai, 8 Uhr, im Heim Oberholz. — **Wdt. Reichsbühnen:** Dienstag, 17. Mai, 8 Uhr, im Heim Oberholz.

### Jubiläum des Rudervereins „Vorwärts“.

#### 35 Jahre Arbeiterrudern.

Dieser Tage konnte der Ruderverein „Vorwärts“ auf sein 35jähriges Bestehen zurückschauen. Zahlreiche Freunde und Gäste hatten sich am Sonnabend zu einer Feier in den Bracksfäden am Märchenbrunnen eingefunden. Die befreundeten Ruder- und Kanuvereine und das Sportkartell hatten Delegierte entsandt, die die Glückwünsche ihrer Vereine überbrachten. Auch das älteste Mitglied und Mitbegründer des Vereins, Gen. Kaiser, der noch immer regen Anteil an den Bestrebungen des Vereins hat, war erschienen.

Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion war durch die Genossin Kuhn vertreten. In seiner Festansprache wies der Vorsitzende, Genosse Schrad, darauf hin, wie unlagbar schwer es damals war, gerade einen Arbeiter-Ruderverein ins Leben zu rufen. Die Mittel waren äußerst beschränkt. Aber der feste Wille der Gründer und die Opferfreudigkeit der Mitglieder ließen nach anfänglichen Mißerfolgen den Verein zu seiner heutigen Größe heranwachsen. Auch in den bürgerlichen Rudervereinen, bisher ein Vorrecht der Besitzenden, hatte die Gründung des Arbeiterrudervereins damals großes Aufsehen erregt. Eine bürgerliche Berliner Zeitung schrieb, der sozialdemokratische Ruderverein werde nun in blutigroten Trikots und Mühen die Berliner Gewässer (!) unsicher machen. Ja, einige feudale Rudervereine schafften ihre damals in roter Farbe gehaltenen Mühen ab, nur um nicht mit den Kormen verwechselt zu werden. Trotz aller Wirren und Anfeindungen ist der Ruderverein „Vorwärts“ heute nicht nur der größte Arbeiterruderverein Deutschlands, sondern zählt auch mit seinem tadellosen und großen Bootspark mit zu den größten Rudervereinen Berlins.

Der Sprechchor der Volksbühne und der „Junge Chor“ ernennten mit ihren vorzüglichen Darbietungen stürmischen Beifall.

### Jugendbootwoche Freie Rudervereingung 1913.

Am Sonntag vor acht Tagen versammelte sich eine stattliche Anzahl Sportgenossen, um bei würdiger Feier den neuen für die Jugendabteilung bestimmten Riemenschneider seinem Element zu übergeben. Nach einleitenden Worten des 2. Vorsitzenden, Sportgenossen Schreyer, taufte Bezirksbürgermeister Genosse Grünow das Boot auf den Namen „Havel“. Unter dreifachem „Frei Heil!“ der Sportgenossen und Gäste, unter denen man Vertreter des Bezirksjugendamtes und den Genossen Albert Schrad als Leiter des 1. Kreises sowie einige Sportgenossen vom Freien Seglerverband bemerkte, absolvierte der Vierer seine erste Fahrt. Die Sängereabteilung der Sparte verschönte die Feier durch ihre Vorträge. Mitglieder und Jugendliche werden in den Sitzungen jeden Freitag im Restaurant Strandschloß, Bin-Oberhönoweide, Spreestraße, aufgenommen.

**Frühjahrsportfest des SV. Moabit.** Das am Sonntag auf dem Sportplatz Hergarten als „Sommerkampfen“ geplante interne Sportfest des Sportvereins Moabit fiel dem Dauerregen zum Opfer. Nur das 5000-Meter-Vorgabelaufen wurde von den unentwegten Langstrecklern mit 12 Teilnehmern durchgeführt. Sieger blieb E. Drinktman mit 400 Metern Vorgabe in 18.04 Minuten, eine gute Leistung bei der jähren durchweichten Bahn. Es folgten Knappe (50 Meter Vorgabe), der die beste Leistung herausrief, Lange (250 Meter Vorgabe), Schmidt (450 Meter Vorgabe), Blankenburg II (150 Meter Vorgabe), dann der Ratmann Blankenburg I. Das Anturnen wird als Abendportfest Anfang Juni nachgeholt werden.

### Zürich 02 mitteldeutscher Borgmeister.

In der Kampfstätte Christburger Straße wurde am Sonntag die Endrunde um den Titel eines mitteldeutschen Meisters, für die sich der Bogklub Zürich 02 und der Sportklub „Adler“-Stuttart qualifiziert hatten, ausgetragen. Wenn auch nach den vorangegangenen Kämpfen der Zürich-Mannschaft allgemein mit deren Sieg gerechnet wurde, kam die hohe Niederlage der Stuttarter Gäste, die nicht einmal die schlechtesten Bogler in ihren Reihen haben, immerhin etwas unerwartet. Bei Zürich war eine starke Formverbesserung unverkennbar, die dem Klub dann auch einen verdienten 11:5-Sieg einbrachte. Den einzigen Erfolg für Stuttgart, einen Punktzieß, errang

### Sommersprossen

Jetzt ist es Zeit, Sommerprossen, Beberlecke, gelbe Flecke im Gesicht und an den Händen zu beseitigen durch Bleichen mit Nitorolcrem und Nitoroleis. Unschädlich und seit Jahren bewährt. Mit genauer Anweisung in allen Chlorobont-Verkaufsstellen zu haben.

Benutzer über Schlafmann. Den Hauptkämpfen gingen einige Rahmenkämpfe voraus.

**Resultate:** Es folgten nach Punkten: Konist II (Zürich) über Fiedler (Adler), Kraft (Zürich) über Auste (Adler), Frank (Zürich) über Engelmann (Adler), Fabrik (Zürich) über Poffomisch (Adler), Unentschieden: Kämpfen: Grefa (Zürich) und Steinmann (Adler), Konist I (Zürich) gewonnen gegen Zeiser (Adler) durch La. Beneler (Adler), Puffstieger über Schlafmann (Zürich). Punkterhältnis 11 : 5 für Zürich. Rahmenkämpfe: Es gewonnen nach Punkten: Roth (Nordost) über Panzer (Berolina), Preis (Oberamtl) über Walalla (Giesefeld 09), Müller (Nordost) über Molinski (Zürich), Reumann (Nordost) und Weiß (Berolina) trennten sich unentschieden.

### Sowjetrussische Sportfeste.

#### Kennzeichen: Gährende Leere — tödliche Langeweile!

Als vor kurzem im Reichstag der Antrag der Kommunisten abgelehnt wurde, Gelder für die Teilnahme an der hochwissenschaftlichen Sporttafel in Leningrad auszuweisen, mimten die Moskauer-Jünger helle Empörung. Da ist es nicht uninteressant, aus der Nr. 51 der „Roten Zeitung“, die in Leningrad erscheint, festzustellen, wie es mit der Sportfreudigkeit und dem Sportverständnis innerhalb der russischen Arbeiterschaft steht.

Am Artikel, der betitelt ist „Das kleine Fest“, beklagt sich der Autor über die völlige Interesslosigkeit der russischen Arbeiterschaft für Sportfeste. Da fanden 3. B. kürzlich in Leningrad drei Tage hindurch ruftrussische Sportkämpfe statt. Aus den verschiedenen Städten des weiten Sowjetstaates waren Schläuscher und Stäufer, Hoden-Spieler, Fechter, Käufer und Fußballmannschaften eingetroffen, um Rekorder (!) aufzustellen. Die sah aber das Sportfest in Leningrad aus? Weder Umzüge auf den Straßen — sagt der Autor — noch Festvorstellungen, weder feierliche Stimmung, noch Beflaggung der Stadt — man merkte überhaupt nichts davon, daß ruftrussische Sportkämpfe stattfanden. Zur Eröffnung der Kämpfe waren etwa zehn Richter, zwei bis drei Journalisten, aber kein Volk erschienen. Auf dem Lenin-Stadion, wo die Schläuschläufer ihre Kunst zeigten, zählte das Publikum etwa 20 Köpfe! Die Stäufer hatten überhaupt keine Zuschauer. Bei den Entscheidungskämpfen der Schläuschläufer waren die Tribünen kaum gefüllt. Von Sportbegeisterung war überhaupt keine Rede; man fragte einander ungeduldig, wieviel die Uhr ist. Wie anders, ruf der Autor aus, ist es doch bei den Fußballkämpfen in Cambridge oder in Oxford, bei den Tenniskämpfen in Frankfurt oder in Deutschland; selbst in der kleinsten Stadt sind es da Tausende, die bei den Sportfesten zugegen sind; von Amerika garnicht zu reden. Und zum Schluß fragt der Autor: Weshalb wird die Sporttagation nicht intensiv genug betrieben und weshalb werden so hohe Eintrittsgelder erhoben, als handelte es sich um kostspielige Opern- oder Ballettvorfstellungen?

Nun versteht man, weshalb die Kommunisten im Reichstag für die Sporttafel in Rußland Propaganda machen mußten. Unverständlich erscheint es aber, wie unter solchen Umständen die Kommunisten in den Sportverbänden den Mund so voll nehmen und immer wieder von der „Roten Sportinternationale“ sapeln.

### Bürgerliche Sportmoral.

Der Kölner Kanalbegleiter Bierdittler hat dieser Tage zusammen mit seinem Trainer Barrenschee die Reise nach Amerika angetreten, um drüben die amerikanische Langstreckenklasse in zwei Schwimmwettkämpfen zu schlagen. Vorher hatte ein Vertreter des „Kölnen Tagesblattes“ eine Unterredung mit Barrenschee. Er legte dem Trainer die interessante Frage vor, wie es denn mit der Amateureigenschaft und dem Deutschen Schwimverband stehe. Und was antwortete Barrenschee:

„Wir fahren nicht nach drüben, um Geld zu verdienen. Sollte uns der große Schlag aber glücken, dann sind wir auch nicht dummgenußig, um auf den großen Preis Verzicht zu leisten. Aber als Amateure fahren wir hinüber, und nur ein Sieg kann uns diese Eigenschaft kosten. (!) Ein Sieg über die großen Amerikaner wäre für uns als Deutsche und als Kölner ein solcher Erfolg, daß wir ihn selbst mit dem hohen Preise des Aufgebens der Amateureigenschaft bezahlen würden.“

Die Ideal! Nach unserer Auffassung gehört allerdings schon der in die Reihe der Berufssportler, der überhaupt an Wettbewerben um Geldpreise teilnimmt. Noch vielmehr muß das zutreffen, wenn so ganz offen und deutlich der wirkliche Zweck der Leistung ausgesprochen wird, wie das hier geschieht: Erst wollen wir Geld verdienen, und dann werden wir Berufssportler. Glück das nicht, so sind wir die idealtugendenden Amateure.

heruntergeholt bei:

**Toga** Tabletten

**Rheuma, Nerven- und Schmerzmittel, Gicht, Kopfschmerzen, Ischias, Grippe, Influenza u. a. Erkältungskrankheiten.**

Dr. notariell beglaubigt sind innerhalb 6 Monaten mehr als 1500 Patienten allein aus Rheumatischen Erkrankungen, darunter von nachweislichen Verfallsorten und aus ersten Anfällen. — Toga hilft bei Schmerzen und lindert die Herzkraft aus. Keine schmerzhaften Nebenwirkungen. Fragen Sie Ihren Arzt in allen Apotheken. Preis D.M. 1.40.  
D.B. Leth, 0.96 Calcium 74.2 Acet. acet. nat. 80 M.A. M 371

# Kampf ums Brot der Industrie.

## Diktatorischer Kohlenwucher. — Anschlag auf die gesetzliche Kohlenwirtschaft.

Es war zu erwarten, daß die Zechenherren an der Ruhr ihren Kampf um die Erhöhung der Kohlenpreise mit dem schwersten Beschuß führen, und daß sie bei dem jetzt schon einhelligen Widerstand der Öffentlichkeit ihren Kampf mit den schärfsten Druckmitteln durchzuführen suchen. Doch war die Öffentlichkeit bisher im Zweifel, ob die Front der Kohlenindustrie eine einheitliche sein wird.

### Die Einheitsfront der Kohlenherren.

Nicht ganz klar war es, ob auch die Staatsbergwerke hinter den Preiserhöhungsanträgen stehen, unbekannt war die Stellung der Braunkohlenindustrie, die noch vor kurzem für Mittel- und Ostdeutschland erklärte, daß eine Preiserhöhung nicht ins Auge gefaßt sei. Ebenso lagen auch für die Steinkohlengebiete außerhalb des Ruhrgebiets noch keine Meldungen darüber vor, ob diese Gebiete sich den Preiserhöhungsanträgen der Ruhr anschließen werden. Aber wie auf dem Gebiet der Sozialpolitik die Schwerindustrie aller Schichten einen reaktionären Block bildet, so scheinen auch die Kohlenindustriellen aller Art und aller Gebiete einhellig der kurzfristigen Anschauung zu sein, durch eine allgemeine Preiserhöhungswelle die einmaligen Konjunkturgewinne der letzten Monate auf alle Zeit stabilisieren zu können. Dem Ruhrkohlenyndikat und seinem Preiserhöhungsantrag haben sich Niedersachsen (Abbenbüren) und das Bochener Steinkohlengebiet angeschlossen. Sie fordern ebenfalls eine Preiserhöhung von 7 1/2 Proz. Ebenso haben das Mitteldeutschland und das Mittelbische Braunkohlenyndikat Preisprogramme den gesetzlichen Instanzen zur Genehmigung vorgelegt, die je Tonne Gesamtanfang eine Preiserhöhung von über 8 1/2 Proz. vorsehen. Da inzwischen bekannt geworden ist, daß auch die Staatszechen sich den Anträgen des rheinisch-westfälischen Syndikats angeschlossen haben, ist die Front der Zechenherren zur Verteuerung des Brotes der Industrie geschlossen.

Die Preiserhöhungsanträge des Kohlenkapitals fallen in die gefährlichste Zeit seit der Stabilisierung der Währung. In welcher Gefahrenspannung sich die deutsche Volkswirtschaft gegenwärtig befindet, haben die Ereignisse der letzten Tage gezeigt. Die Kreditanspannung Deutschlands ist so groß und so gefährlich, daß ähnlich wie im April 1924, mit Rücksicht auf die Haufe der ausländischen Devisen eine Drohkulde der Kredite erfolgte, so daß jede Preiserhöhung diese Gefahrenspannung noch verschärfen muß. Das inländische Preisniveau, die inländischen Produktionskosten durch die Verteuerung der Schlüsselprodukte jetzt erhöhen, heißt den Import von Rohstoffen verstärken, den Export von Fertigwaren und in der Zeit der schärfsten Kreditanspannung damit die Devisenanforderungen vermehren. Die Folgen daraus liegen auf der Hand.

### Strapellose Begründung.

Die uns vorliegende Begründung des rheinisch-westfälischen Kohlenyndikats für die von ihm beantragte Kohlenpreiserhöhung ist ein Muster von Strapellosgkeit. Es fällt den Zechenherren gar nicht ein, sich zu fragen, ob im Interesse der Gesamtwirtschaft Lohnerhöhungen heute nicht vom Kapital getragen werden müssen. Nachdem in der Geschichte der Kohlenwirtschaft eine Leistungssteigerung von unerhörten Ausmaßen einsetzten ist, nachdem kürzlich vom Ruhrbergbau selbst festgestellt wurde, daß der Gewinn aus der Leistungssteigerung erheblich größer war als die vermehrte Lohn- und Sozialbelastung, nachdem der englische Streik ins ertümmte Gewinne gebracht hat und die inländische Konjunktur weiter einen günstigen Abzug verspricht, hätte der Kohlenbergbau sagen müssen, weshalb er diese Veränderungen für nichts achtet. Kein Wort davon. Es wird festgestellt, daß Lohnerhöhungen und die Änderung der Arbeitszeitbestimmungen die Arbeitskosten um rund 5 Proz. erhöht hätten. Nehmen wir an, das sei wahr, so folgert das Kohlenyndikat daraus aber automatisch die „Notwendigkeit“ einer Preissteigerung von 5 Proz. auf alle Produkte. Ebenso selbstverständlich erscheint ihm, daß die insgesamt hereinzuholende Preiserhöhung aus „markttechnischen Gründen“ nur vom unbestrittenen Gebiet getragen werden muß. Das Syndikat gibt also offen zu, daß das Inland höhere Preise zahlen soll, weil die Zechenrente im bestrittenen Gebiet vom Ausland bedroht ist. Das Syndikat hält es für selbstverständlich, daß für das Inland eine Preiserhöhung sogar von 10 Proz. nötig wäre, weil nur 50 Proz. des Gesamtumfanges im unbestrittenen Gebiet abgelegt werden, und es erscheint dann als Gnade, daß die Herren von der Ruhr nicht diese 10 Proz. zu denen sie eigentlich „berechtigt“ wären, sondern „nur“ 7 1/2 Proz. Preiserhöhung fordern.

Wie ein Hohn mutet die Behauptung an, daß die Deckung der erhöhten Arbeitskosten aus Gewinnen nicht möglich sei, weil die Erlöse insgesamt und je Tonne seit Februar sinkende Tendenz hätten und, wie mit gewohnter Prophetenrede hinzugefügt wird, auch weiter hin haben werden, so daß die Erlöskurve unter die Selbstkostenkurve sinke. Hier liegt nichts vor als eine dreifache Behauptung ohne jeden Beweis. Wir haben kürzlich festgestellt, daß in den heutigen Erlösen noch eine Gewinn-

spanne von annähernd 2 Mark liegen muß, daß die Öffentlichkeit wie auch die zuständigen Stellen über die tatsächlichen Erlöse vollständig im Dunkel gehalten werden, und daß auch für die Behörden jede Diskussion über eine Preiserhöhung von vornherein ausgeschlossen bleiben muß, solange die Zechen nicht reiflos über die Selbstkosten und tatsächlich erzielten Erlöse Auskunft gegeben haben werden. Wie selbstverständlich die Schwerindustrie auf die Zustimmung der gesetzlichen Instanzen und scheinbar auch des Reichswirtschaftsministeriums rechnen, dafür ist charakteristisch, daß diese Stellen erst jüngst die Unterlagen haben einfordern müssen, obwohl in den nächsten Tagen bereits die Entscheidung fallen soll.

### Gegen die öffentliche Preiskontrolle.

Aber die Zechenherren begnügen sich nicht mit einer Preiserhöhung. Sie führen auch den schwersten Schlag gegen die gesetzliche Kohlenwirtschaft. Mit jesuitischer Kunst will man der Öffentlichkeit die beantragte Preiserhöhung dadurch schmackhafter machen, daß man sie als eine einmalige hinstellt. Das Kohlenyndikat „regt an“, daß die Kohlenpreise bis zum Ablauf des Kohlenjahres, d. h. bis zum 31. März 1928 stabilisiert werden sollen. Aber das Kohlenyndikat laßt die Voraussetzungen, die zur Ermöglichung dieser Stabilisierung geschaffen werden müssen, so auf, daß die gesetzliche Kohlenwirtschaft mit einem Schlage zertrümmert wird. Der Reichskohlenverband und der Große Reichskohlenrat sollen nach dem Beschluß des Syndikats am 18. Mai einen Beschluß dahin fassen, daß das Kohlenyndikat in der Preisstellung autonom wird. Es sollen zwar jetzt die erhöhten Preise von den Instanzen beschlossen werden, aber wenn das Syndikat in einzelnen Monaten beim in einzelnen Sorten unter den beschlossenen Preisen bleibt, soll es in anderen Sorten selbstständig darüber hinausgehen dürfen. Die Kontrolle der gesetzlichen Instanzen wird praktisch ausgeschaltet, denn es ist absolut unmöglich, wie zur Aufrechterhaltung einer Scheinkontrolle vorgeschlagen wird, daß die gesetzlichen Stellen die Kongruenz der Preisänderungen prüfen sollen. Als Ementuallösung soll der einzelne Abnehmer ein Beschwerderecht haben, das aber naturgemäß wirkungslos bleiben wird, weil kein Abnehmer seinen Kohlenbezug durch den Lauf der Beschwerde zu gefährden wagen kann. Das Veto des Reichswirtschaftsministeriums wird praktisch ebenfalls beseitigt.

Nicht mehr und nicht weniger als die Zerstückelung der gesetzlichen Kohlenwirtschaft, die Beseitigung der öffentlichen Preiskontrolle ist hier beabsichtigt. Aber das schwere Geschick, das hier ausgefahren wird, scheint mit besondrer Pflicht aufgestellt zu sein. Die Öffentlichkeit soll verwirrt, durch Ausrichtung einer zweiten Kampfposition von der Hauptsache abgelenkt werden, die die Preiserhöhung bleibt. Wenn dieser Anschlag gegen die gesetzliche Kohlenwirtschaft abge schlagen wird, dann soll die deutsche Volkswirtschaft dafür um so sicherer die Erhöhung der Kohlenpreise schlucken.

### Das laudinische Joch der Käufer.

Aber die Zechenherren haben noch eine dritte Bastion vorbereitet, um ihre Pläne durchzuführen. Die natürliche Folge der Kohlenpreiserhöhung würde eine Ausdehnung der Auslandskonturrenzen im bestrittenen Gebiet sein. Für diesen Fall ist es von höchster Bedeutung, daß man die Abnehmer im bestrittenen Gebiet zu Lieferungsverträgen mit dem Kohlenyndikat zwingen kann. Zu diesem Zweck verlangt das Syndikat das Recht, einen Aufschlag bis zu 25 Proz. von den Abnehmern fordern zu dürfen für den Fall, daß die Abnehmer bei vorübergehendem Kohlenmangel Mengen beziehen wollen, auf deren Lieferung ein vertragliches Recht noch nicht besteht. Es soll also nicht nur möglichst weitgehend die Lieferung für das bestrittene Gebiet wirksam gemacht werden, sondern jenen Abnehmern, die durch Vertragsabschlüsse mit der Auslandskonturrenzen vorteilhafter sich glauben einkaufen zu können, soll die Schlinge um den Hals gelegt werden für den Fall, daß die Auslandsversorgung versagt und auf die Inlandsversorgung zurückgegriffen werden muß. Der Abnehmer soll sich die Verlegenheit, die ihm durch die 25prozentigen Preiszuschläge erwachsen kann, dadurch ersparen, daß er sich von vornherein zu Lieferungsverträgen mit dem Syndikat zwingen läßt.

Aber nicht genug damit, auch für das Inland werden Kampfmassnahmen vorgesehen: Wer kein vertragliches Recht auf Belieferung hat, vom Reichskohlenamtsrat aber dieses Recht auf Belieferung zugesprochen erhält, der soll nach den Anträgen des Syndikats mit Aufschlägen von 10 bis 25 Proz. haßen. Wobin dieser Antrag liegt, ist klar. Er zielt auf Außenseiter und Selbstverlorger, die, wie die Gemeinden, etwa in die Lage kommen können, eine dem Kohlenyndikat und den Zechenbaronen nicht genehme Politik zu treiben.

### Eine politische Frage ersten Ranges.

Diese Anträge des Kohlenyndikats sind das Tollste, was die Geschichte der letzten Jahre aufzuweisen hat. Sie zielen auf eine

rasche Privatisierung der öffentlichen Kohlenwirtschaft zum Nutzen der Zechenrente, unbefümmert um gesamtwirtschaftliche Rücksichten und gesetzliche Bestimmungen. Sie proklamieren für die Kohle den Staat im Staat, dem sich die gesamte Volkswirtschaft zu fügen hat. Damit wächst die Frage der diesmaligen Kohlenpreiserhöhung über alle Wirtschaftsdiskussionen hinaus. Sie wird zu einer politischen Frage allerersten Ranges, eine Frage, für deren Lösung alle gegeneinander spielenden Interessen zum Kampf aufgerufen werden. Was am 18. Mai im Reichskohlenrat und im Reichskohlenverband verhandelt wird, ist keine Angelegenheit der vom Gesetz geschaffenen Verwaltungskörperschaften der Kohle mehr, sondern Angelegenheit der breitesten Öffentlichkeit. Der Reichswirtschaftsminister hat nicht mehr nur über die Kohlenpreiserhöhungen zu bestimmen, sondern alle Fragen der wirtschaftlichen Sanierung Deutschlands und die gesetzliche Kohlenwirtschaft selbst sind zur Diskussion gestellt. Weit über die Arbeiterschaft hinaus wird an sämtliche Verbraucher, an die gesamte weiterarbeitende Industrie und auch an die öffentlichen Werte die Schicksalsfrage gestellt, ob in der Zukunft das offene Marktgebot der Schwerindustrie gelten soll oder ob die Marktgesetze und des Interesse der Gesamtheit in der deutschen Volkswirtschaft noch etwas zu gelten haben. Auf den Instanzen der öffentlichen Kohlenwirtschaft und auf dem zuständigen Ministerium ruht so eine Verantwortung, deren Bedeutung angesichts der heutigen gefährlichen Lage der Volkswirtschaft gar nicht überschätzt werden kann.

### Die Siegerländer Subvention abgebaut.

Durch übereinstimmende Beschlüsse der beteiligten Reichs- und Staatsstellen ist der bereits seit längerer Zeit beabsichtigte Abbau der Subventionen für den Erzbergbau in Sieg, Lohn- und Dillgebiet sowie Oberhessen endgültig festgelegt worden. Ab Ende September 1927 hören die Zahlungen vollständig auf. Zwischen April und Ende September sollen zwar noch Zahlungen geleistet werden, doch wird die Subvention von 2 R. pro Tonne Erzabfall fortschreitend bis zur Aufhebung verringert.

Wie von den zuständigen Stellen mitgeteilt wurde, sei die Siegerländer Subvention eine der wenigen Rohlandsmassnahmen gewesen, die nicht nur durch die Ersparnis von Arbeitslohnunterstützungen einen Ueberschuß gebracht habe, sondern auch auf der ganzen Linie einen Erfolg infolgte, als nach drei Monaten die monatliche Erzförderung fast verdreifacht worden sei, wobei auch die Halben voll abgeleert worden wären. Gegenüber den Befürchtungen, daß die Rohlandssaktion wieder aufleben könnte, wurde versichert, daß das ausgeschlossen sei.

Diese entschiedene Zuversicht der Behörden ist gewiß erfreulich. Die Freude über die große Wirksamkeit der Subvention dürfte aber kaum voll berechtigt sein. Die Subvention wäre in der Tat nur dann voll wirksam gewesen, wenn die Selbstkosten der in Betrieb gehaltenen Werke so gründlich gesenkt worden wären, daß die Konkurrenzfähigkeit in der Zukunft auch bei schlechter Abfahrlage gewährleistet wäre. Einmal aber scheint es wirklich so zu sein, daß die Behörden über diese Wirksamkeit der Subvention sich nicht voll ins Bild haben sehen können, trotz der mannigfachen Kommissionen, die die Verteilung der Gelder vorzunehmen und die Würdigkeit der Betriebe festzustellen hatten. Zum anderen muß die Preispolitik sehr übersehen und miftraulich machen, die von den Siegerner Werken verfolgt wird. Die Eisensteinpreise für sämtliche Erzsorten wurden nämlich vom Berg- und Hüttenmännischen Verein zu Weplar an dem Tage sofort um 20 Pf. heraufgesetzt, an dem der erste Abzug an der Subvention erfolgen sollte. Eine zweite Preiserhöhung wird jetzt angekündigt, und zwar wiederum um 20 Pf. Sie wird ausdrücklich mit dem teilweisen Fortfall der Erzsubventionen begründet.

Diese Begründung scheint die Zuversicht der Behörden keineswegs zu rechtfertigen. Entweder brauchen die Werte diese Preiserhöhungen zu ihrer Rentabilität. Dann hätte die Subvention nicht den Erfolg, von dem die Behörden sprechen, aber aber die Werke erhöhen die Preise, obwohl sie rentabel sind, dann wird zweifelhaft, ob die Subvention wirklich so zweckmäßig war, als sie scheint und ob nicht die Englandkonjunktur auch schon ohne Subvention zu sehr großen Erfolgen und vielleicht zu noch größeren Ueberschüssen im Staatshaushalt geführt hätte.

### Der Zentralverband deutscher Konsumvereine

hat seinen 24. ordentlichen Benennungstag zum 20., 21. und 22. Juni nach Essen (Städtischer Saalbau) einberufen. Die in der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ Nr. 20 veröffentlichte Tagesordnung umfaßt die Berichte des Vorstandes und des Ausschusses, ferner Referate über die Finanzierung des Konsums, über den endgültigen Reichswirtschaftsrat, über Konsumgenossenschaften und Warenmarktförderung, über internationale Angelegenheiten, das Konsumgenossenschaftliche Fortbildungswesen, die Pensionskasse des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine und schließlich die Erledigung mehrerer geschäftlicher Dinge. Anschließend daran wird die 15. ordentliche Generalversammlung der Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine abgehalten werden.

DA UNSERE GESCHAFTSRÄUME, ROSENTHALERSTR.1, DER NACHFRAGE NACH DEN BELIEBTESTEN SALAMANDER SCHUHEN NICHT MEHR GENÜGTEN,

# ERÖFFNEN WIR HEUTE, NACHM. 4 UHR,

UNSERE VERGROSSERTE VERKAUFSSTELLE,

# BRUNNENSTR.188

ZUR ZWANGLOSEN BESICHTIGUNG LADET EIN:



# SALAMANDER



### 3. Verbandstag des ZDA.

J. St. Köln, 16. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Tagung ist in das Stadium erster Arbeit getreten. Von dieser Tätigkeit zeugt übrigens auch die Ausstellung der Arbeiten jugendlicher Mitglieder, die außerordentlich beachtenswerte Leistungen enthält. Hervorzuheben sind neben den eigentlichen Berufsarbeiten die zahlreichen künstlerischen Arbeiten von Jugendlichen, von denen besonders die zweier Jugendlichen aus Gelsenkirchen ausgeprochen zeichnerisches und künstlerisches Talent aufweisen.

Der Bericht des Verbandsvorstandes zeigt die umfassende Tätigkeit des Verbandes; neben der eigentlichen gewerkschaftlichen Tätigkeit zur Befestigung der Angestellten, der Agitation und Bildungsarbeit, der Tätigkeit auf sozialpolitischem Gebiet, der Arbeit unter den Jugendlichen. Der Verband hat

**tund 20 000 jugendliche Mitglieder.**

Drei Erholungsheime sind für seine Mitglieder errichtet, wo diese zu wohlfeilen Preisen ihre Ferien verbringen können. Die Einnahmen betragen während der Berichtsperiode 11 600 410 M., die Ausgaben 10 860 891 M., wovon allein 1 467 763 M. für Unterhaltungen. Die von der ZDA. versagte Krankenkasse und Pensionskasse gezahlten Unterhaltungen sind darin nicht einbezogen. Der Vermögensstand ist trotz der ungeheuren Kosten als Folge der außerordentlichen Arbeitslosigkeit sehr beachtlich; er betrug Ende 1926 8 612 259 M.

Das dem Verbandstag sein besonderes Gepräge gibt, ist die folgende Tatsache: Die Diskussionen tragen jenen sachlichen Charakter, wie wir sie in allen Gewerkschaften vor der Spaltung durch die Kommunisten gekannt haben. Es werden natürlich Kritiken und Wünsche vorgebracht, auch die Abstimmungen herrscht selten Einstimmigkeit. Aber die Meinungsabstände werden in der kameradschaftlichsten Weise ausgetragen. Es gibt — und darüber werden unsere Leser sehr erstaunt sein —

#### keine Fraktionsbildung.

Es gibt keine „grundtägliche Opposition“, keine von außen hereingekommene Parole, keine zweifels- und ungeschicklichen Debatten. Dieser erfreuliche, fast in allen anderen Gewerkschaften mangelnde Umstand erklärt sich einfach daraus, daß unter den Delegierten sich kein einziger Kommunist befindet. Die Beschlüsse des Verbandstages in Kassel haben ihre Wirkung getan, so daß der Kölner Verbandstag sachlich arbeiten kann. Ohne daß irgend eine Mitgliederversammlung eingetreten wäre, haben sie auch innerhalb der Ortsvereine günstig gewirkt. Der Verbandstag ist deshalb auch über die Denkschrift der kommunistischen Abgeordneten Lorgler und Casper, die die Aufhebung der Kasseler Beschlüsse verlangt und die üblichen Anklagen enthält, mit erdrückender Mehrheit zur Tagesordnung übergegangen. Der Verbandstag kann arbeiten und arbeitet.

#### Köln, 16. Mai. (Eigener Drahtbericht.)

Der Verbandstag des Zentralverbandes der Angestellten nahm am Montag nach der Wahl des Bureaus zunächst den Bericht des Hauptvorstandes durch den Verbandsvorsitzenden Urban entgegen. Die Berichtsperiode stand im Zeichen der Rationalisierung. Gegenwärtig sind 149 538 zahlende Mitglieder vorhanden. In dieser Zahl sind die Erwerbslosen nicht einbezogen. Das bedeutet gegenüber dem Verbandstag in Kassel einen Rückgang, der aber fast ausschließlich auf das Konto der schlechten Wirtschaftslage zurückzuführen ist. In Kassel hat der Verband nützliche Forderungen gemacht gegen die linksradikalen Treibereien im Verbandsrat. Der Erfolg ist gut gewesen. Seitdem die inneren Streitigkeiten ausgeglichen sind, können wir langsam, aber ständiges Anwachsen der Mitgliederzahl konstatieren. Die Stellenvermittlung des Verbandes noch besser auszubauen, mußte die besondere Aufgabe der Organisation in der nächsten Zeit sein. Eine alte Forderung des Verbandes sei die Befreiung der Konturverträge. Eine andere wichtige Frage, die den Verbandsvorstand beschäftigt, sei die Frage der Handelsaufsicht. Die Forderung auf Wiedereinführung des Achtstundentages bei den Bürgerblockparteien abgelehnt worden. In dieser Frage bliebe daher nur die Selbsthilfe übrig. Freiwillig sollte sich kein Angestellter bereitfinden, länger als acht Stunden zu arbeiten. In bezug auf

#### das Berufsausbildungsgebot

bemerkt Urban, daß das, was bis heute erreicht worden sei, als wenig beachtenswert angesehen werden müsse. Man werde bei den letzten Beschlüssen bleiben und nichts von den notwendigen Forderungen preisgeben. Urban besprach dann in längerer Ausführlichkeit die Tarifpolitik des Verbandes. Er betont, daß die Zahl der Tarifverträge gestiegen sei. Im Jahre 1925 seien beispielsweise 86, im Jahre 1926 aber 926 Tarifverträge abgeschlossen worden. Die Gehälter der Angestellten seien, gemessen an den Bezügen der Vorkriegszeit, wesentlich zurückgegangen. Seit dem letzten Verbandstage habe der Hauptvorstand 60 Kollegen aus der Organisation ausschließen müssen wegen verbandsschädigenden Verhaltens. Darunter sei ein Teil, der sich entgegen den Beschlüssen des Kasseler Verbandstages mit kommunistischer Zellenarbeit in der Organisation beschäftigt habe. Der gegenwärtige Verbandstag müsse die Kasseler Beschlüsse bestätigen, weil man sonst wieder zu den alten Zuständen komme. Man habe zwar die Kommunisten in der Organisation kaum noch zu fürchten, aber man müsse doch, daß sie sich alle darin einig seien, die Gewerkschaften ihren kommunistischen Zwecken dienstbar zu machen.

Urban macht dann noch die Mitteilung, daß der Kollege Giebel seine Pensionierung als Vorstandsmitglied beantragt habe, da sein Gesundheitszustand sehr schlecht ist. Der Redner bedauert außerordentlich, daß die wertvolle Arbeitskraft Giebels der Organisation verloren gehe. Das wesentlichste Verdienst Giebels war es, den Verband der Bureauangestellten ins freigewerkschaftliche Fahrwasser geleitet zu haben. Unter großem Beifall der Versammlung sprach Urban dem Kollegen Giebel den Dank der Organisation aus. Dann folgten Berichte über die Kasse, den Beitrag, die Tätigkeit der Revisionskommission, die Jugendarbeit des Verbandes, die Presse und die Pensionskasse.

Im Anschluß an die Mittagspause erfolgte die Diskussion. Von besonderem Interesse sind

#### die Ausführungen des Vertreters des Saargebietes.

der die außerordentlich schweren Opfer schilderte, die von den dortigen Angestellten für ihre Treue zum Reich getragen werden müssen. Der Redner erklärt schließlich unter lebhaftem Beifall der Anwesenden, daß die Saarländer später nicht in ein Deutschland der Westart und Reudell, sondern der Republikaner zurückkehren wollen. Bei der Abstimmung der zum Geschäftsbericht vorliegenden Anträge wird u. a. beschlossen, die silberne Verbandsnadel auch an 25 Jahre lang freigewerkschaftlich organisierte Mitglieder, die mindestens 12 Jahre dem ZDA. oder einem seiner Vorgänger angehören, zu verleihen. Eine Reihe Anträge zur Bildungsfrage wird dem Vorstand überwiesen. Abgelehnt werden die Anträge, die eine Revision des Kasseler Beschlusses gegen die Kommunisten verlangen. Beratschiedet wird ferner ein Antrag, der vom Verbandsvorstand verlangt, daß er sich mit allen parlamentarischen Mitteln für eine Herabsetzung der Altersgrenze in der Angestelltenversicherung auf 60 Jahre einsetzt.

Dann nimmt Lehmann-Berlin das Wort zum Bericht über die Arbeit der Statutenberatungskommission. Der Redner beschäftigt sich ausführlich mit der Arbeit des zur Revision der Statuten eingesetzten Ausschusses und bepricht die vorliegenden Anträge. Weiterberatung Dienstag.

**Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend.** (Nachr. verb.) Nicht nur demüßigt, noch einzelne Regengüsse. Mäßig warm und nachts sehr mild. Mäßige Winde in südwestlicher Richtung. — Für Deutschland: Im Südwesten warm, trocken und ziemlich heiter, in Ostpreußen etwas wärmer. Im übrigen Deutschland mäßig warm. Regengüsse besonders in der südwestlichen Hälfte des Reiches.

# Verfehlungen der Bergbehörden.

Der Landtag fordert Abhilfe.

Der Landtag erledigte am Montag zunächst eine Reihe kleinerer Vorlagen. Ohne Besprechung wurde ein deutschnationaler Antrag über die Verteilung der Staatsmittel zur Förderung der Leibesübungen an den Ausschuss für Leibesübungen überwiesen.

Der Gegenstand zur Bewährung eines Kredites zugunsten der oberhiesigen Eisenindustrie in Höhe von 18 Millionen Mark (bei gleicher Beteiligung des Reiches) wird nach der Begründung durch den Berichterstatter Abg. Osterhoff (Soz.) und kurzer Debatte, an der sich die Abgeordneten aller Parteien beteiligten, in zweiter und dritter Lesung gegen die Stimmen der Kommunisten verabschiedet.

Es folgt die Aussprache über das Ergebnis des Ausschusses zur Untersuchung aller Beschwerden über die Bergbehörden und ihrer Organe.

Berichterstatter ist der Abg. Sobotta (Komm.), der in seinen Ausführungen feststellt, daß alle vorgebrachten Beschwerden den Tatsachen entsprechen haben. Die diesbezüglichen Feststellungen des Ausschusses gingen den Kommunisten aber nicht weit genug.

#### Abg. Otter (Soz.):

Die Feststellungen des Untersuchungsausschusses haben in der Öffentlichkeit Entsetzen hervorgerufen und gezeigt, wie in vielen Amtsstellen der Bürokratie gearbeitet wird. Die Bestimmungen des allgemeinen preussischen Berggesetzes von 1905 lauten ausdrücklich, daß an Betriebspunkten mit über 28 Grad Wärme nur 6 Stunden gearbeitet werden darf. Nur derjenige, der weiß, daß die Arbeit unter Tage mit ihren erschwerenden Umständen nicht mit der Arbeit über Tage zu vergleichen ist, kann beurteilen, was das Schaffen in solcher gesteigerten Temperatur bedeutet. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Antreiberei, an solchen Punkten länger zu arbeiten, hat die Bergarbeiter zu ihren berechtigten Beschwerden veranlaßt. Aber man hat die Beschwerdeführer häufig genug nicht nur abgewiesen, sondern darüber hinaus mit Entlassung gedroht, so daß sich schließlich der Deutsche Bergarbeiterverband der Sache annehmen mußte.

Trotzdem ist alles beim Alten geblieben, d. h. die Bergarbeiter wurden unter starker Gefährdung zu einer Arbeit von 8 Stunden gezwungen. (Hört, hört! bei den Soz.)

Es ist ein unerhörtes Vergehen, daß — wie festgestellt — Bergrevierbeamte die wichtigen Bestimmungen des preussischen Berggesetzes gar nicht gekannt haben. Und es ist überaus bezeichnend, daß z. B. Bergrevierbeamte die Auffassung vertreten, daß, d. h. die Bergbehörde, sei nicht befugt, auf die gesetzliche Arbeitszeit von 6 Stunden hinzielende Anordnungen zu treffen. Ist diese Auffassung richtig, dann wäre die ganze Bergbehörde überflüssig. (Sehr wahr! bei den Soz.) Es ist die höchste Zeit, daß die Staatsregierung diese Herren auf ihre Pflichten aufmerksam macht, d. h. auch auf diejenigen, die sie nach den Bestimmungen des Gesetzes zum Schutze der Bergarbeiter auszuüben haben. (Sehr gut! bei den Soz.)

Der Redner wendet sich sodann der Erörterung von Einzelfällen, insbesondere den Zuständen auf der Zeche Sachen, zu. Ein Bergrevierbeamter habe den völlig halbtags Standpunkt vertreten,

daß die Verhältnisse auf der Zeche für die gesetzlichen Bestimmungen nicht passen, daß also das Gesetz einfach nicht zur Anwendung kommen könne. Den Bergrevierbeamten sollte es zur Pflicht gemacht werden, über die Mißstände in ihren Bezirken wahrheitsgemäße Berichte und Gutachten zu erstatten. Da sie sich aber damit vielfach selber anklagen würden, sollte die Feststellung solcher Mißstände Aufgabe der vorgesetzten Behörde, der Oberbergämter, sein. Der Redner schließt:

Die Staatsregierung hat die Pflicht, mit den unteren Organen der Bergbehörden Fraktur zu reden, damit endlich die Beachtung der gesetzlichen Bestimmungen zugunsten von Leben und Gesundheit der Bergarbeiter erzwungen wird. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Hein, Bormen (Dfkn.) erklärt sich mit dem Feststellungsergebnis einverstanden. Die gesetzlichen Bestimmungen seien dazu da, um gehalten zu werden.

Abg. Harß (Z.) schließt sich in der Hauptsache den Ausführungen des Abg. Otter an. Es wäre verhängnisvoll, die Feststellungen des Ausschusses als harmlos hinzustellen, wie es die „Bergwerkszeitung“, das Organ der Schwerindustrie, getan hat.

Abg. Krämer-Roddinghausen (D. Sp.): Die Erörterung einzelner Beschwerdefälle ergibt ein falsches Bild. Heiße Betriebspunkte gibt es, mit Ausnahme des Reviers Hamm, im Ruhrbergbau sehr wenige. Die angegriffenen Revierbeamten haben nur ihre Schuldigkeit getan. (Widerpruch links und in der Mitte!)

Ministerialrat Hoffeld: Um die verkürzte sechsstündige Arbeitszeit im Bergbau im künftigen Bergarbeitersitzung zu regeln, hat das Ministerium eine Untersuchung über Feuchtigkeit und Wettergeschwindigkeit eingeleitet. Das Ministerium wird dabei noch die Arbeitgeber und Arbeitnehmer hören.

Abg. Hourq (Dem.) fordert Eingreifen der Bergbehörde bei offensichtlichen Gesetzesverletzungen, wie sie im Untersuchungsausschuss festgestellt sind, da sonst das Vertrauen der Bergarbeiter zu den Bergbehörden völlig schwinden würde.

#### Abg. Jacobs (Soz.)

wendet sich scharf gegen den Abg. Krämer-Roddinghausen, der völlig unzutreffende Ausführungen in bezug auf die Wetterführung gemacht habe. Die ablehnende Haltung seiner Freunde gegen die Einführung der sogenannten Jahrbücher sei von dem Bestreben diktiert, die Leute vor Wahregelungen zu schützen. (Beifall links.)

Damit schließt die Aussprache. — Die Feststellung des Untersuchungsausschusses gegen das Verhalten einzelner Bergrevierbeamten werden unter Ablehnung weitergehender kommunistischer Anträge vom Hause einstimmig angenommen.

Hierauf wird der Gesetzesentwurf betreffend die Erweiterung des Stadtkreises Königsberg ohne Aussprache in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Das Haus vertagt sich auf Dienstag, den 17. Mai, vormittags 11 Uhr. Tagesordnung: Dritte Lesung des Besammetats. Die Abstimmungen darüber sollen am Donnerstag, resp. am Freitag stattfinden.

## Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einfendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 2, 2. Hof, 2. Rep. rechts, zu richten.

1. Kreis Mitte. Sitzung, Elternbeirat! Sitzung am Donnerstag, 19. Mai, 7½ Uhr, bei Stöcking, Adress: 1. Referent und Thema wird nach Bekanntwerden. Sämtliche Elternbeiräte des Kreises werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

3. Kreis Wedding. Mittwoch, 18. Mai, 7½ Uhr, in der Aula des Schiller-Saals, Danf. Ecke Büchelerstraße. Kreismitgliederversammlung. Vortrag: Das Wohnungsbauprogramm der Stadt Berlin. Referent Stadtbaumeister Dr. Martin Wagner. Alle Genossinnen und Genossen müssen erscheinen.

20. Kreis Reinickendorf. Mittwoch, 18. Mai, 8 Uhr, im Lokal Kanten, Köpenick (Wilhelmsruh), Hauptstr. 1. Kreismitgliederversammlung. Vortrag: Politische Streitfragen. Referent Oberlehrer Friedrich Stampfer, R. d. N. Diskussion. Wahl des Kreisreferenten und dessen Stellvertreter. Sämtliche Mitglieder des Kreises müssen erscheinen. Wir erwarten vollständiges Erscheinen.

11. Kreis Schöneberg-Friedenau. Mittwoch, 18. Mai, 8 Uhr, bei König-Feurig, Ecke Prinz-Georg-Straße. Zusammentritt aller sozialdemokratischen Lehrerinnen und Lehrer des Kreises mit dem engeren Kreisvorstand und den Abteilungsleitern. — Sitzung! Um 5½ Uhr Fraktions-sitzung mit den Abgeordneten im Neuen Rathaus, Zimmer 146.

14. Kreis Kreuzberg. Mittwoch, 18. Mai, 7 Uhr, im Parteibureau Redarstraße 3 Sitzung des engeren Kreisvorstandes.

16. Kreis Köpenick. Mittwoch, 18. Mai, 7½ Uhr, bei Eisner, Kaiser-Wilhelm-Str. 3, Sitzung des Bildungsausschusses.

#### Morgen, Mittwoch, 18. Mai:

4. Abt. 8 Uhr bei Böttner, Schwebler Str. 23, Sitzung der Abteilungsleitung mit dem Sommerausschuss.

17. Abt. 7½ Uhr Kreismitgliederversammlung in der Aula des Schiller-Saals, Danf. Ecke Büchelerstraße. Vortrag: Das Wohnungsbauprogramm der Stadt Berlin. Referent Stadtbaumeister Dr. Martin Wagner.

20. Abt. 8 Uhr bei Ring, Danziger Str. 71, wichtige Funktionärsitzung. Die Bezirksführer werden gebeten, Montagsabende zu leisten.

25. Abt. Mittwoch 8 Uhr bei Otto (Loppre), Rigow Str. 55, Funktionärsitzung. Um 7 Uhr rechnen die Bezirksführer mit dem Referenten ab.

28. Abt. Schöneberg. 8 Uhr im Jugendheim Einbecker, 2. Hof 3. II. Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Hans 8. Komm. Sämtliche Mitglieder sowie Sympathisierende und „Bormärts“-Referent werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

31. Abt. Charlottenburg. 8 Uhr bei Schöberl, Königin-Elisabeth-Str. 4, Abteilungsversammlung. Vortrag: Arbeitslosigkeit und Bericht vom der Arbeitslosenrat in Berl. Referent Genosse Weppel.

42. Abt. Steglitz. 8 Uhr bei Schöberl, Wilmersd. 13, Mitgliederversammlung. Vortrag: Das Konfessionsamt. Referent Stadtschreiber und Lehrer Hans Bonow. Alle Mitglieder sowie „Bormärts“-Referent und Sympathisierende werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

48. Abt. Berlin. Bezirk 5, 7 und 8, 7½ Uhr Schöberl im Lokal Wilmersd. 13, Referent: „Politik und soziale Bewegungen.“ Referent Otto Vogt. Gäste und „Bormärts“-Referent sind eingeladen.

#### Frauenveranstaltungen.

21. Abt. Sitzung! Der Frauenabend findet nicht heute, Dienstag, sondern erst am Dienstag, 7. Juni, statt.

25. Abt. 94. Mittwoch, 18. Mai, 7½ Uhr, bei Günther, Schillerpromenade 11, Frauenabend. Früh-Referent-Abend. Gäste sind willkommen.

— 97. Abt. Heute, Dienstag, 17. Mai, 8 Uhr, bei Krüger, Cmlr-Strasse 36/37, Ecke Reichstraße, Frauenabend.

128. Abt. Bornholmer. Donnerstag, 19. Mai, 8 Uhr, bei Cogebecht, Albrechtstr. 1, Frauenabend. Vortrag: „Das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.“ Referentin Margarete Schmalzowitz.

Brenau. Donnerstag, 19. Mai, 8 Uhr, im Restaurant Bellevue Frauenabend.

82. Abt. Steglitz. Kinderfreunde: Heute, Dienstag, 17. Mai, von 4–6 Uhr nachmittags, Spüren im Heim Wilmersd. 47.

#### Jungsozialisten.

Gruppe Lietzensee: Heute, Dienstag, 17. Mai, 8 Uhr, bei Triemper, Alsenburger Str. 2, Diskussionsabend. — Gruppe Dönhofsplatz: Heute, Dienstag, 17. Mai, 7½ Uhr, im Jugendheim Portale 7/18, Vortrag Gertrud Engelke u. a. m.

#### Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

124. Abt. Reinickendorf-Ost. Am 15. Mai verstarb nach langem Leiden im Alter von 44 Jahren unser alter Genosse Reinhold B o m e r, Reinickendorf-Ost, Hauptstr. 36. Obere seinem Andenken. Einäscherung am Donnerstag, 19. Mai, abends 6 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße. Wir bitten um ergebene Beteiligung.

# Reklame allein macht's nicht

An Güte ist **VERSALE** das vollkommene **Waschmittel, unübertroffen**



**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Achtung! Ausgesteuerte u. nicht bezugsberechtigte Mitglieder!

Mittwoch, den 18. Mai,  
Donnerstag, den 19. Mai,  
Freitag, den 20. Mai,  
in der Zeit von 10–1 Uhr, haben wieder Eintritte der Mitglieder im Parteibüro des Verbandes am Scholtze 30 die Eintragungen statt.

Die Ortsverwaltung.

#### □ R. 5. — Nk. an

von ca. 300 Landparzellen, ca. 100 verk. Pa. Gartenbod. 20 Min. v. Bahn, Verkauft. Sonnt. u. Dienstl. Restaur. „Zu den drei Linden“, dir. am Bahnhof Fredersdorff. Jul. Rieger, Berlin C, Gontardstr. 5.

## Allerlei Tierzeug.

Von Otto Fistr.

Zuerst hielt ich sie für Frösche. Sie waren eines Tages da, neben dem Feldweg war eines Tages eine Laiche da, nach dem großen dreitägigen Regen.

Wie so etwas entsteht — es sah geradezu aus, als seien mit dem Wasser auch diese Tiere vom Himmel gefallen.

Da die Gegend als regenarm gilt, dachte ich mit einer gewissen Beforgnis an ihr Schicksal. Vielleicht vergingen sie mit dem Regen, wie sie mit ihm gekommen waren — aber wie würden sie sich dazu stellen?

Ich fragte meine Kleine, die sich für alles Getier interessiert. Sie gehen einfach in einen anderen Teich, meinte sie.

Sie hat sich dieses einfach angewöhnt. Erkläre ich ihr, daß sie nicht mit nach Bogen darf, so antwortet sie: Dann gehe ich einfach zur Bahn und fahre hinunter. Und zu dem Tümpel gewandt, sagte sie nun: Nicht wahr, ihr Frösche, ihr wandert einfach aus, wenn kein Wasser mehr da ist?

Die Frösche schienen sich diese Frage noch nicht vorgelegt zu haben. Sie glaubten offenbar an die Ewigkeit. Das Zeichen dafür scheint bei Mensch und Tier der Eifer zu sein, mit dem sie sich der Fortpflanzung widmen. Schon schwammen die Schleimklumpen oben auf, hingen an den Gräsern.

Die Farbe dieser Klumpen brachte mich zuerst auf den Gedanken, daß ich es nicht mit Fröschen zu tun hätte. Sie waren nicht grün, sondern grau. Natürlich dachte ich jetzt an Kröten, obwohl ich nicht sicher war, daß die Kröten ihren Laich so tüchtig am Begrund ablagern — ich halte Kröten für sehr versteckte und weiße Tiere.

Dann kam wieder eine Regenperiode, und als sie aufhörte, waren die Tiere größer geworden und so zahlreich, daß sie nicht nur zu zweit, sondern zu viert, zu fünf aufeinander hockten.

Jetzt sah ich deutlich, daß es keine Kröten waren. Sie besaßen die raschen Bewegungen von Fröschen, auch das entsprechende Format, das man mit Ruhe studieren konnte, da sie mit gespreizten Beinen wie aufgenüpft im durchschimmerten Wasser hingen. Vor allem aber, sie machten Konzert, am lichten Tag, indem sie einen kleinen, hohen Rollton ausstießen.

Sie hatten jedoch gelbe Flecken auf dem Bauch wie die Molche, was sie wieder den Kröten annäherte. Inzwischen hatte ich die Kröten mit diesen Augen gesehen, auch nicht Frösche, die die schönsten Goldaugen haben.

Die Augen dieser Tiere sahen nicht seitlich, sondern nebeneinander oben auf dem Kopf und sahen wie die zwei Wacholderbeeren aus. Die meine Kleine ihrem jüngsten Lebdhär aufgenüßt hat.

Ein Bauer kam darüber, und nun erfuhr ich: Das sind Unken. Wie interessant, es gab also Unken. Hundert- oder tausendmal hatte ich gleich allen Leuten Wendungen gebraucht, wie: Unke doch nicht so, du unkt ja den ganzen Tag, mit der vagen Vorstellung, daß das Wort Unke nur ein „portierliches“ oder alles Wort für irgend etwas Fröschhaftes sei.

Nein, wirklich, wie interessant, zumal wenn man zweihundert Meter über dem Meer liegt und sonst keine Abwechslung hat. Nun mußte ich also, warum man von Unken sprach; angesichts dieses unermüdlichen Tones, der für die Tiere vermutlich Ausdruck ihrer Freude an der Wasserzufuhr, für die Menschen aber Ankündigung von Regen ist.

Arme Unken, ich habe sie auf dem Gewissen. Ich erzählte meinem englischen Neffen, einem dreizehnjährigen Jungen, davon. Da er sich nicht wie ich etwas aus nassen Stiefeln macht, holte er sich eine Portion Unken heraus und verpflanzte sie auf einen Balkon, wo er in einer selbstgefertigten Kiste aus Baumrinde Kresse und Radieschen zieht.

Der Balkon liegt zwanzig Meter über einem Abhang — im Handumdrehen waren die Unken hinunter gesprungen. Es ist ihnen nicht bekommen. Die Sonne trocknet sie nun zu Mumien aus, man wird sie als Briefbeschwerer und Schreibstiftschmuck benutzen können. Mein englischer Neffe bringt so etwas fertig.

Und denen, die im Tümpel zurückblieben, ging wohl eine Ahnung auf, daß der Ewigkeitstrieb, an den sie so fest glaubten, ein Trüß der Natur ist. Der Tümpel hat sein Volumen um fünfzig Prozente eingebüßt, und wenn die Sonne, zu der sie so regungslos, so verzückt beten, nach zwei Tage scheint, ist es aus mit dem Laich, mit dem Wasserloch, mit der ganzen Fröhlichkeit.

Ich weiß nicht, ob sie dann „einfach“ auswandern, schon wird gesagt, daß wir am Wasser sparen müssen.

2.

Noch ein Tier, das Rolltöne ausstößt, treibt sich hier herum. Diese Töne haben sogar die größte Ähnlichkeit mit denen der Unken, nur daß sie lauter klingen. Im übrigen folgen sie sich mit derselben Monotonie und Regelmäßigkeit, etwa vierzig in der Minute.

Sie kommen aus der Höhe, ein Vogel gibt sie von sich. Ein Nachtvogel. Um fünf Uhr abends erfolgen die ersten, nicht viele, bei Anbruch der Nacht beginnt die Serienproduktion — er bringt es in feuchten Nächten auf schätzungsweise fünftausend bis sechstausend, alle Achtung.

Nach in diesem Falle mußte ich zuerst nicht, warum ich war. Ich glaube sogar, eine Wetterfahne drehe sich im Wind, denn es klang nach hohlem Eisen — so als schlage jemand mit einem winzigen Hammer an die Schienen einer winzigen Eisenbahn.

Aber der Standort wechselte, vom Bald hinter dem Haus zu den Ulmen, die vor meinem Fenster stehen. Ich erwachte die Nacht, sie mußte nur, daß es ein Nachtvogel ist, der Regen ankündigt. Das stimmte, weil Gott, mit fünftausend Lönen in einer Nacht kündigt er die Sintflut an, von der Sie in der Zeitung unter Unglücksfällen und Verbrechen gelesen haben.

Der Name? Wir nennen ihn den Vogel „Nacht“, behauptete die Nacht, ich hörte es verwundert. Bauern werden manchmal prellt, wenn sie mit Städtern sprechen. Die Köchin meiner englischen Verwandten mußte schon mehr. „Es ist der Schreivogel“, sagte sie. Die Orthographie wird nicht garantiert, aber so viel scheint festzustellen, daß es sich um eine Käuzchenart handelt.

Nach ich bin eine Art Nachtvogel. Ich arbeite nachts, bei einer Birne von hoher Kerzenhöhe. Sie muß weit hinaus leuchten, weit hinein in den Abgrund, der zur Eiszeit hinunterstürzt. Ich merke es an den Faltern und Maifaltern, die gegen die Scheiben prallen und mich instandsetzen, am nächsten Morgen meiner Kleinen die gewünschten Exemplare abzuliefern. Ich brauche sie nur vom äußeren Fensterbrett aufzuheben, auf dem sie nach dem Anprall

## Deutschnationales Warenhaus



Westarp: „Nun hab' ich mein Warenlager neuzeitlich komplettiert, aber merkwürdig — der Laden wird immer leerer!“

bedäuft liegen. Ich tue sie in den Glasvorbau, den wir an den Käfig des Dampfkessels hängten, bevor wir ihm die Freiheit gaben aus Sentimentalität, wie schon er aber auch aus dem Fenster, zehn Lire hatte er auf dem Markt in Bogen getroffen.

Voriges Jahr, als ich in Oberstleuten war, erzählte mir eine Dame, daß die Cule im Park sich vor ihr Fenster setzt, sobald sie Licht macht, und neugierig ins Zimmer starrte. So habe ich auch den Gehrsvogel zu Gesicht zu bekommen. Er muß mich am Tisch sitzen sehen, die Ulmen stehen kaum zehn Meter entfernt.

Um ihn anzulocken, stellte meine Kleine einen Holzstuhl, den die Holzarbeiter hier schnitzen, auf das innere Fensterbrett. Aber er ist bis jetzt noch nicht gekommen, und ich spähe umsonst nach der Scheibe, begierig, seinem glühenden Blick zu begegnen.

Fledermäuse habe ich schon im Zimmer gehabt, ein toller Besuch, bei dem Gläser und Bilder von den Wänden fallen. Das Käuzchen steht noch aus.

3.

Langweilt es Sie, von Tieren zu hören? Ich werde mich mit der Grille ganz kurz fassen.

Diesmal war es meine Kleine, die sich keinen Begriff von einem Tier machen konnte, das sie für einen Vogel hielt, weil er zirpte, und doch nicht im Gras entbedete.

Am nächsten Tag hörte ich ihre Mutter rufen: „Komm doch einmal, hier ist ein merkwürdiges Tier!“ Das Tier hatte alles mögliche, Fühler, Beine, Fingern, einen schwarzen dicken Kopf, einen gelben Ring, lief, hüpfte, man mußte nicht, war es eine Heuschrecke, oder was.

Nun, es war eine Grille. Zufällig mußte ich Bescheid, weil ich in Steiermark auf einem alten Sitz gewohnt hatte, wo die Grillen im riesigen Herd, dem gemauerten Mittelstück der Küche, hausten. Wurde es still im Haus so fingen sie an zu zirpen, und der Ofen leitete den Gesang durch die Wände hinauf in die Zimmer. Man schlief mit dem hübschen Bewußtsein ein, nun auch vom Heimchen an Herd eine Vorstellung zu haben.

Ich brachte das Grillentier im Taschentuch der Kleinen; da sie gerade den Kaninchen zuschaute, die sich wie die Röhre, wenn sie bei der Toilette ist, mit den Vorderpfoten über die Hüften führen, machte ihr die Grille so wenig Eindruck wie meine Erzählung von dem steiermärkischen Haus, in dessen Küche die Heimchen zirpten.

Sie sagte höflich, das sei „lustig“, aber was man nicht selbst erlebt hat, interessiert nicht.

4.

Wir sahen heute ein braunes Pelztier, das wir für ein Eichhörnchen hielten, bis es den erschreckend gemeinen Kopf eines Wiefels zeigte.

Der Bauer behauptete, daß es ein Hermelin gewesen sein könnte. Ich hatte bisher geglaubt, das Hermelin lebe in Sibirien. Wie wenig weiß man doch vom Getier.

Im übrigen sind wir schon auf Schlangen eingestiegen, der Sommer naht. Aber ich glaube von Schlangen sollte ich wirklich nicht erzählen. Daß wir ein Abenteuer mit ihnen erleben werden, bezweifle ich nicht.

## Dachdecker 460 Jahre alt.

Von Eena Büsing.

Es ist wahr, dieser Dachdecker hat Bremen, oder ganz genau ausgebrüht, seinen Bleifeller berühmt gemacht. Vor 460 Jahren stürzte er bei Dachdeckerarbeiten am Dom ab und war auf der Stelle tot, denn er brach das Genick. Er starb plötzlich und trotzdem eines langsamen Todes. Er mußte, daß er starb, da wurden ihm die Sekunden zum langen, furchtbaren Lebensende. Nach jetzt ist sein Mund zum Schrei geöffnet, noch jetzt liegt namenloses Entsetzen, das Grauen vor dem Lode auf diesem eingetrockneten, lederartigen Rumpfgeschicht.

Warum endete sein Leben so jäh und mit Schreden? Galt das Leben eines wertvollen Menschen damals wenig und ließ man es an Schutzmaßnahmen fehlen? War er ein Unvorsichtiger und zerbrach sein Leben als das Opfer eigener Fehler?

Es ist viel Dunkel um diesen Dachdecker, der als Leiche im Licht des Tages liegt. Man vergaß ihn damals, und als man zufällig an seine Bestattung dachte, gewahrte man sein Inneres. So entdeckte man die mumifizierende Kraft des Bremer Bleifellers. Man vergaß den Dachdecker damals. War er ein Fremder unter seinen Kameraden? War er ein Einsamer, dem nicht Weiß noch Kind, weder Schwester noch Mutter nachtrauertem? Er stürzte von der großen Höhe der Stadt, und war sein Lode dennoch kein Tagesgespräch? Kimmerten nicht einmal Knechtische sich um den Tag seiner Beerdigung? Durchstoben kriegerische Auseinander-

setzungen die Stadt, und ließ bei ihren Bewohnern die Erwartung von Waffenmorden das eine Opfer der Arbeit vergessen? Feierte man irgendeinen Großen im pomphaften Fest?

Wie dem auch sei, Bremen verdankt diesem Dachdecker die Entdeckung des Bleifellers. Und die Menschen kommen von Nah und Fern und bestaunen dieses Gewölbe beim Dom. Es ist kaum der Respekt vor Leichen, sondern vielmehr die musterhafte Hochachtung vor alten Klammotten, die für gewöhnlich die Beschauenden erfährt. Die mumifizierende Eigenschaft des Bleifellers, die er bis auf den heutigen Tag nicht verloren hat, erklärt man sich verschieden. Einige meinen, es würden in diesem Räume die Veleinfassungen für die Fenster gegossen und der Bleigehalt der Luft bewirke die Hinderfähigkeit der Leichen, diese erzählen etwas von Radium. Andere stehen vor einem ungelächten Rästel, und das ist wohl allen Besuchern recht. Sie atmen widerwillig die trockene Luft ein und horchen dabei gespannt auf die Erklärungen des Führers. Monoton klingt dessen Stimme. Letztere Leiche Dachdecker 460 Jahre alt, schwedischer General 260 Jahre alt, Adjuvant 260 Jahre alt, schwedische Gräfin 250 Jahre alt, Student 200 Jahre alt, englischer Major 170 Jahre alt usw.

Ein gewisser Grad von Freudigkeit überkommt alle Besucher, wenn sie wieder die trübe Luft einzuatmen können. Die schwedische Gräfin starb am Ainhakenkreuz. Es ist für viele bis auf den heutigen Tag noch unerklärlich, daß Reichum und gesellschaftliche Stellung nicht ein für allemal von prächtigen Krankheiten loslaufen. Der Student fiel im Duell. Das ist eine romantische Angelegenheit für Jungmädchenerzen, und man fand schon einmal Rollen in seinen ledrigen Fingern. Der schwedische General erinnert Geschichtskundige an den Westfälischen Frieden, der Bremen zum weltlichen Herzogtum unter schwedischer Hoheit machte. Beim englischen Major denkt man an den Tod fern der Heimat. Das liebe Publikum verfährt unbewußt in die ätzende und staunende Hochachtung vor privilegierten Stellungen. Und der Dachdecker, der ein Opfer seines Berufes wurde, der auf dem Kampflinien der Arbeit blieb? Ach, lieber, guter, 460 Jahre alter Dachdecker, dein Lode erbrachte wohl die Sensation der Entdeckung des Bremer Bleifellers, doch der Lode in der Arbeit ist für die Oberflächlichkeit etwas Alltägliches, dich umweht keine Romantik und an dich erinnert keine Geschichtszahl, ich fürchte, du wirst auch heute wieder vergessen.

## Warum der Storch nicht kommt.

Der wetterwendische April ist schon zu Ende, wir schreiben den Mai, eilig geht es jetzt in den Sommer hinein, und immer noch sind einige Storchnester leer. Wir schauen vergeblich in die Höhe, suchen den langstieligen Freund auf dem allbekanntesten Dach und müssen uns damit abfinden, daß Freund Langbein nicht aus dem Süden zurückgekehrt ist.

Wir fragen uns natürlich, ob es dem Storch so gut im warmen Süden gefallen hat, daß er nicht mehr in den rauhen Norden zurückkehren wollte. Da wir aber wissen, daß der rotschnabelige Freund der Kinder kein ungetreuer „Sohn“ der Heimat ist, nicht im Süden bei den Kgyptern bleiben will, Sehnsucht nach der deutschen Sommerlandschaft empfindet und heimfliegt zu dem verlassenem Nest in dem stillen Bauerndorf, müssen wir annehmen, daß die Reise nach dem Süden nicht mehr ganz ungefährlich ist.

Natürlich werden sie nicht in ihrem ruhigen Gleitflug in Italien, dem Faschistenland, aufgehalten, sie können ohne Aufenthalt weiter fliegen, dem Süden zu, und ihre alten Stammesnester in Kgypten aufsuchen.

Der Hinstieg ist also ungefährlich. Warum kehren aber sehr viele Störche nicht in die Heimat zurück?

Well sie in Massen in Kgypten dahintersterben. Nur der grausame Lode hält sie von ihrem Rückflug in die Heimat zurück. Zu Tausenden liegen sie auf den Feldern Kgyptens, den Tieren zum Fraß.

Jahrhunderte leiden schon die Kgypter unter der schrecklichen Heuschreckenplage, die Menschen quält, Tiere und Pflanzen vernichtet, sich über das ganze weite Land verbreitet, und fast unausrottbar ist. Einziges Mittel gegen diese Heuschreckenplage ist die Anwendung von Arsen. Sofort gehen die Wanderheuschrecken an diesem Arsen zugrunde. Was hat aber die ägyptische Heuschreckenplage mit dem Aussterben der Störche in Kgypten zu tun?

Würde sich der Storch nicht von diesen Heuschrecken ernähren, brauchte er keine an Arsen vergiftung zugrunde gegangenen Heuschrecken zu fressen, dann könnte er wieder vom warmen Süden nach dem sommerlichen Norden fliegen, seine stillen Nester auf dem Dache aufsuchen und die Kinder und Erwachsenen erfreuen. So aber lebt unter langbeiniger Freund in Kgypten von Heuschrecken, muß mit diesen sterben und die Nester in der Heimat leer lassen.

Bald wird der dem Kinde liebste Vogel und der durch alle Aindermärchen gehende Freund des guten Kindes selbst ein Wächervogel werden: weil immer weniger aus Kgyptens Land heimwärts fliegen gen Norden, dem sommerlichen Deutschland zu!

